

Phil

2881





PHILOSOPHIE

des

Lebens und des Umganges

oder

DIE KUNST

sich in alle Leute zu schicken.

Paris.

I n h a l t.

	Seite
Ueber die Bestimmung des Menschen. -	1
I. Selbstkenntniss. - - -	2
II. Menschenkenntniss. - -	4
III. Regeln in Ansehung seiner selbst.	10
1. Beherrsche deine Leidenschaften und Begierden. - - -	10
2. Werth und Unwerth der Ehre und des Ruhms. - - -	17
IV. Ueber	

IV

	Seite
3. Ueber Wahrheit und Lügen. -	22
4. Ueber die Eitelkeit. -	24
5. Ueber den Geiz und die Verschwendung. - -	26
6. Ueber Reichthum. - -	30
7. Ueber wahre und falsche Vergnügungen. - -	34
8. Sey freygebig aber auch sparsam.	43
9. Uebe Glück und Unglück, Leiden und Widerwärtigkeiten, und über das Verhalten dabey. -	47
10. Sey zufrieden, enthaltsam und genügsam. - - -	61
11. Ueber das Gute und Edle; und vermeide das Böse. - -	68
12. Ueber die Schönheit. -	72
13. Ueber Putz, Pracht und Mode.	78
14. Ueber die Liebe, Ehe und Eifersucht. - - -	82

IV. Regeln über das Verhalten gegen

Andere. - - - 109

1. Ueber den Umgang. - - 109

2. Befondere Regeln über die Kunst
der Unterhaltung und das Beneh-
men in Gesellschaften. - - 111

3. Sey höflich. - - 113

4. Sey gefällig. - - 121

5. Sey kein Schmeichler. - 122

6. Sey behutsam im Loben und Ta-
deln. - - 124

7. Meide falschen Witz. - 128

8. Ueber die Kunst zu scherzen. 131

9. Ueber Dank und Undank. - 134

10. Vermeide die Affektation. 137

11. Sey nicht stolz. - - 139

12. Sey nicht neidisch. - 142

13. Verläumde Niemand. - 143

14. Gieb

VI

	Seite
14. Gieb Andern Rath und nimm ihn auch an. - - -	146
15. Ueber Vertrauen und Mifs- trauen. - - -	149
16. Sey nicht argwöhnisch. -	151
17. Sey behutsam im Urtheilen.	152
18. Ertrage Andrer Thorheiten und Meinungen. - - -	154
19. Beherrsche und mäßige den Zorn.	156
20. Sey nicht rachsüchtig. -	162
21. Sey kein Sonderling. -	167
22. Sey kein Heuchler. -	169
23. Sey bescheiden. - -	170
24. Verabscheue das Schwören.	171
25. Lache nicht über Alles. -	172
26. Ueber Freude und Traurigkeit.	173
27. Hege keine Vorurtheile. -	176
28. Ueber die Freundschaft. -	177

29. Schränke

29.	Schränke deine Vertraulichkeit ein.	191
30.	Sey treu und verschwiegen.	192
31.	Suche Nachstellungen auszuwei- chen.	195
32.	Sich vor Betrug zu sichern.	196
33.	Ueber das Verhalten bey Ver- läumdungen.	197
34.	Verhalten bey Anklagen.	198
35.	Klugheitsregeln für verschiede- ne Verhältnisse des Lebens.	201
36.	Mittel zu einem zufriedenen und ruhigen Leben.	221
37.	Sich Vermögen zu erwerben.	227
38.	Ehre und Ansehen zu erlangen.	228
39.	Mittel sich beliebt zu machen.	232
40.	Mittel, sich Ehrenstellen zu ver- schaffen.	237
41.	Mittel, Schaden zu vermeiden.	240

42. Mittel, sich Hochachtung und
einen guten Ruf zu erwerben. 241

V. Ueber. und für die Weiber. 246

VI. Miscellaneen. 275

Die Menschen sind nicht in der Welt, um wie die Thiere neben einander zu grafen. Das höchste Gut des Menschen besteht nicht im Essen, Trinken, Schlafen, Tändeln u. f. w. Wäre es diess: so ist er nicht besser als ein Thier. Nein, der Mensch hat gesellschaftliche Pflichten. Im Schuldbuche der Gesellschaft steht unser Leben, unfre Erziehung — und ein Biedermann bezahlt gern seine Schulden. Blofs das Vergnügen der Sinne und die Befriedigung seiner Leidenschaften zum Endzweck seines Daseyns machen, heisst — unausbleiblich unglücklich werden.

Nur durch den geselligen Umgang kann der Mensch das werden, was er werden soll. Dieser Umgang ist zur Bildung junger Leute unaussprechlich nützlich, und für jedes Alter die beste Schule der Menschenkenntniß und der

Menschenliebe, des Nachgebens und der Bescheidenheit.

Nichts kann den menschlichen Geist so gut aufheitern und erquicken, als der Genuß geselliger Freuden, und eines edeln menschlichen Umganges.

Liebreicher Umgang ist aber auch eine unerschöpfliche Quelle von Glückseligkeit. Im Ausdruck unserer Empfindungen, in der Mittheilung unserer Begriffe, in ihrer freiwilligen Auswechslung mit den Empfindungen und Begriffen unserer Freunde, liegt eine für jeden Menschen angenehme Wollust.

Die ganze Kunst des Umgangs und eines solchen Benehmens in Gesellschaften, wodurch man andern gefällt und also auf eine gute Art durch die Welt kommen kann, gründet sich

I. auf Selbstkenntniß.

Willst du dich selbst kennen lernen, so stelle Untersuchungen über dich selbst an; sey zuerst dein Ankläger, hernach dein Richter, und ziehe die Urtheile deiner Feinde zu Rathe; denn diese kommen in ihren Urtheilen über dich der Wahrheit weit näher, als du selbst.

Die

Die Punkte, über welche sich diese Untersuchung vorzüglich erstrecken soll, sind folgende: 1. Erforsche zuerst deine Neigungen, Leidenschaften und Begierden. Eitelkeit, Zorn, Laune, Liebe, Furcht, Stolz, Verwegenheit sind die gewöhnlichsten.

2. Prüfe deine Sitten in gesellschaftlichen Handlungen, und lerne die Fehler kennen, wodurch du dich im Umgange auszeichnest.

3. Gieb auf alle Glieder deines Körpers Achtung: ob dein Gang zu langsam oder zu geschwind, ob die Stellung deines Körpers edel, ob dein Auge dreist oder furchtsam, deine Mienen und alle Bewegungen anständig sind. Der Spiegel und der Ausspruch eines geprüften Freundes wird dir hierüber Auskunft geben. Noch untrüglicher sind die Bemerkungen deiner Feinde.

4. Lerne die Zeitpunkte kennen, in welchen du am wenigsten auf deiner Huf bist, und ob du da in Worten oder Handlungen fehltest.

5. Merke auf dein Betragen in den besondern Verhältnissen deines Lebens, und wie du dich in glücklichen und unglücklichen Vorfällen zu benehmen pflegst.

6. Nimm auf den Ruf, auf die Vermögensumstände, auf den glücklichen oder unglücklichen Zustand und auf den Verstand und die Klugheit derer Rücksicht, mit denen du Geschäfte und Umgang hast.

7. Lerne die Oerter kennen, die du am öftersten und liebsten besuchst, ob sie gemein, verdächtig sind und deinem Rufe schaden können.

II. Auf die Kenntnifs anderer Menschen.

1. Den Menschen, wie er eigentlich ist, suche in bemoosten Hütten, auf dem Felde, bey ländlichen Festen und in der Kinderwelt. Da zeigt sich der Geist und die Gesinnung des einzelnen Menschen in seiner eigenthümlichen Gestalt. In den Städten geht er fast immer in der Maske. Gesicht, Worte, Betragen und alles lügt am Städter, wenigstens muß er dir verdächtig scheinen.

2. Noch ficherer lernt man die Menschen bey besondern Vorfällen kennen, z. B. in Krankheit, in Trunkenheit, beym Spiel, auf Reisen,

an verdächtigen Orten, bey Leiden, bey solchen Gelegenheiten, wo der Eigennutz ins Spiel kommt u. f. w. Hier schwindet der Schleyer, mit dem sie bey einer nüchternen und gewöhnlichen Gemüthsverfassung, ihre Sinnesart verhüllen, und der Blick des aufmerksamen und unbefangenen Zuschauers findet einen offenen Zugang.

3. Auch dadurch kann man einen Menschen kennen lernen, wenn man mit seinen Kindern, Freunden und Vertrauten oft umgeht. Durch kleine Geschenke kann man auch oft von seinen Bedienten Aufschluß über ihn erhalten. Dieses letztere Mittel kann aber nur dann gerechtfertiget werden, wenn von der Kenntniß seines Charakters moralische Vorthelle abhängen.

4. Um die herrschenden Fehler und Laster eines Menschen kennen zu lernen, lenke das Gespräch auf die Laster, die am meisten im Schwange sind, und von welchen er, nach deiner Vermuthung, vorzüglich könne beherrscht werden. Mehrentheils wird er sein Lieblingslaster am bittersten angreifen. Doch giebt es Ausnahmen, welche man nicht unbemerkt lassen darf, wenn man sicher gehen will.

5. Auch

5. Auch der Umgang, den jemand unterhält, kann uns Aufschluss von seinen Sitten, Neigungen und Kenntnissen geben.

6. Man kann bisweilen den Charakter eines Menschen auch aus der Erzählung seiner Lebensgeschichte kennen lernen. Doch darf man sich nicht allemal sicher darauf verlassen, weil sie vielleicht Erdichtung seyn kann.

7. Ueberraschung enthüllt uns oft denjenigen unter unsern Mitmenschen, welcher uns Jahre lang täufchte. Denn man kann fast als Regel annehmen, daß jeder Mensch eine doppelte Gestalt hat; daß er anders aussieht, wenn er sich selber überlassen ist und von Niemanden beobachtet wird, und wiederum anders, sobald er öffentlich erscheint und sich der Beurtheilung seiner Mitmenschen aussetzt.

8. Willst du wissen, ob Jemand wirkliche Kenntnisse habe, so lege ihm aus irgend einem Fache der Wissenschaften gute und schlechte Werke vor und bitte um sein Urtheil. Lob oder Tadel werden seine Kenntnisse zeigen.

9. Lerne den Gegenstand der Liebe eines Mannes kennen, und du wirst nicht mehr am Charakter und Geschmack desselben irren.

10. Die-

10. Diejenigen Gesellschaftsspiele, in welchen scherzweise Urtheile über Diesen und Jenen gefällt werden, enthalten oft viel Wahres.

11. Aus dem Rathe, den dir Jemand in einer Sache giebt, kannst du seine Klugheit, Geschicklichkeit u. f. w. erkennen, und aus den zweideutigen Wendungen, die er nimmt, auf einen zweideutigen, unzuverlässigen Charakter schließen.

12. Derjenige Mensch ist verdächtig, welcher sonst lasterhaft war, und auf einmal sich hervorstechender Tugenden rühmet.

13. Den Schlemmer und Säufer lernt man aus Gesprächen über Essen und Trinken kennen. Eben so ist es mit andern Tugenden und Lastern.

14. Lobe Jemanden, oder tröste ihn im Leiden. Diese Theilnahme macht, daß nicht selten die dunkelsten und verborgensten Gedanken hervorbrechen.

15. Ruhmsüchtige und Prahler sind unwichtige Menschen; von diesen hat man nicht viel zu fürchten.

16. Den halte für einen rechtschaffenen Mann, dessen Handlungen und Reden in genauer

Har-

Harmonie stehen, der ohne Rangfucht und ohne Begierde nach höhern Bedienungen ist, dessen Bescheidenheit wahr ist, und der seinen Aufwand nicht zu sehr einschränkt.

17. Den Verschwiegenen lernt man daraus erkennen, wenn er dir, ohnerachtet eurer innigen Freundschaft, das Geheimniß eines Dritten um keinen Preis verkauft. Um ihn noch genauer zu prüfen, so gieb Jemanden, entweder einem Frauenzimmer, das von ihm geliebt wird, oder einem Manne, auf dessen Charaktergröße und Verdienste er ein unumschränktes Zutrauen setzt, den Auftrag ein ihm von dir anvertrautes Geheimniß zu entlocken; selten wird derjenige ein Geheimniß verwahren, der dem Weine oder der Liebe ergeben ist.

18. Den Schmeichler und den wahren Freund wirst du aus dem Betragen kennen lernen, welches er bey der Erzählung einer von dir begangenen abgeschmackten Handlung beobachtet. Lobt er dieselbe, so ist er das erstere; tadelt er sie aber gerade zu, so ist er das letztere.

19. Heuchler sprechen von einer und derselben Sache gut und böse, nachdem sich die
Gele-

Gelegenheit darbietet und sein Vortheil es erfordert.

20. Die Gefinnungen eines Menschen gegen dich kannst du erfahren, wenn du Gefälligkeiten oder wesentliche Dienste von ihm verlangst, die seine Kräfte nicht übersteigen.

21. Um zu erfahren, ob du von deiner Geliebten um dein selbst, oder um deiner Ehrentstellen, oder deines Vermögens willen geliebt wirst: so stelle dich, als habe ein widriger Zufall oder Chikane dich darum gebracht. Ihr künftiges Betragen gegen dich wird der sicherste Prüfstein ihrer Liebe seyn.

22. Willst du den Verstand, die Klugheit oder List eines Menschen kennen lernen, so wirf in Gesellschaft die Frage auf: wie man in diesem oder jenem Falle mit Klugheit verfahren müsse? Die Antwort, die dir jeder Einzelne giebt, wird deine Witsbegierde befriedigen.

Wer sich dieser Mittel bedient um die Menschen kennen zu lernen, wird sich einen grossen Schatz von Erfahrung verschaffen können. Er lernt er aus den Fehlern Anderer, eigene zu

ver-

vermeiden, sammelt er aus ihren Thorheiten Klugheit, aus ihrer Bosheit Herzensgüte und Wohlwollen, erwirbt er sich aus ihrer Unruhe und ihrem Misvergnügen Frieden des Herzens und Genügsamkeit, aus ihrer Heucheley und Verstellung Offenheit in seinem Betragen, lernt er alles, was geschieht, aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten und in misslichen Lagen sich zu helfen, so besitzt er ein Gut, dessen Besitz ihm durch nichts geraubt werden kann.

III. Regeln in Ansehung seiner selbst.

1. Beherrsche deine Leidenschaften und Begierden.

Lasse dich nie von irgend einer Begierde hinreißen, sondern verschiebe ihre Befriedigung eine Zeit lang, wenn sie dir auch noch so unschuldig scheint.

Regiere deine Begierden, bändige mit Ketten und Gebiß deine Leidenschaften, wofern sie

sie dir nicht dienstbar sind, sonst werden sie deine Herren. Zwar hängt es nicht immer ganz von uns ab, Begierden zu haben, oder nicht zu haben, allein es ist in unserer Gewalt, sie zu beherrschen.

Die Sinnlichkeit ist die trügerische Sirene, welche gleich einer zweiten Circe den großen Haufen mit dem Becher der sinnlosen Freude berauscht, bis sie ihm endlich das Schicksal der Gefährten des Ulysses bereitet.

Der ist weise, welcher, wenn gleich der Wissenschaften unkundig, doch seine Leidenschaften und Neigungen zu beherrschen weiß. Unfre Leidenschaften sind unfre Gebrechen. Wer das Opfer seines Willens bringen kann, ist Herr über sich.

Leidenschaft hat ihren Grund in der Natur: Tugend wird durch Bildung unfreer Vernunft erworben. Niemand ist Herr über sich, so lange er der Sklave irgend eines andern Dinges ist.

Den

Den Instinkt bey sich herrschen lassen, heist sich zum Knecht machen; die sittliche Freiheit macht allein den Menschen wahrhaftig zum Herrn seiner selbst.

Wer Herr über seine Leidenschaften wird, besiegt seine größten Feinde.

Die Herrschaft über unsere Begierden und verkehrten Neigungen wird unsre Gemüther heiter und ruhig machen. Zufriedenheit wird auch ein geringes Vermögen verfüßen, und Geduld wird unsre Leiden leicht machen.

Mäßigung der Leidenschaft, richtiges Urtheil in unsern Rathschlägen und Geschicklichkeit in Geschäften sind die ausgezeichnetesten Eigenthümlichkeiten der Weisheit.

Um Herren über uns selbst und unsre Gewohnheiten zu seyn, ist Güte und Reinheit unserer Gedanken unumgänglich nothwendig, und diese wird durch Umgang mit guten Menschen
oder

oder Büchern erlangt; dadurch können wir zur Kenntniß unsrer selbst, und zu unsren Gebrechen angemessenen Heilmitteln gelangen; denn nichts ist unmöglich, was zur Vollendung unsres Glücks nothwendig ist.

Kein Mensch, der unter der Herrschaft seiner Begierden steht, kann mit Genauigkeit und Regelmäßigkeit die Pflichten seiner Natur erfüllen.

Wer über äufsern Einfluß erhaben seyn will, muß sich erst über seine Leidenschaften erheben.

Leidenschaft ist eine Art von moralischem Fieber, welches uns immer schwächer verläßt, als es uns fand.

Es ist gewifs viel leichter, eine Leidenschaft ganz von sich zu entfernen, als sie innerhalb schicklichen Gränzen zu halten: beynahe jeder kann dem zuvor kommen, was wenige zu mäßigen verstehen.

Die

Die stärkste Leidenschaft eines Menschen ist gewöhnlich seine schwächste Seite.

Es ist die niedrigste aller Leidenschaften, Gefallen an dem zu finden, was wir nicht haben, und gering zu schätzen, was wir besitzen.

Leidenschaft macht zu Thoren, welche es sonst nicht sind; und zeigt die als Thoren, welche es sind.

Ernähre und noch weniger entzünde nie eine Flamme, die du zu löschen nicht, wenigstens höchst wahrscheinlich hernach nicht mehr im Stande bist. Hat sich erst das Herz aus einer Neigung eine allzu süße Gewohnheit gemacht, so ist es sehr schwer, sie zurück zu nehmen.

Suche Herr über dich selbst zu werden, und du wirst ein Gut besitzen, was du nie wirst verlieren wollen, und was das Glück dir nie wird rauben können.

Herr

Herr über sich selbst zu seyn, sich selbst entsagen zu können, und es freywillig aus Achtung gegen das innere Gesetz thun — Welch eine Würde! und das Gefühl dieser Würde welches ein Selbstgenuss!

Immer ist Leidenschaft ungerecht und eigennützig. Sie ist deshalb eine gefährliche Führerin, der man sich nicht anvertrauen muß, selbst wenn sie noch so vernünftig scheint.

Leidenschaften an sich und gut regiert sind vom größten Nutzen. Sie sind die Winde, die unser Lebensschiff forttreiben. Nur sey die Vernunft der Steuermann, der es lenkt. Das Schiff stünde still ohne Wind und liefe ohne Steuermann auf den Strand. Leidenschaften sind den menschlichen Anlagen, was ein langer Sommerregen den Gewächsen ist. Ohne alle Leidenschaften würde das Leben eines Menschen ein todter Sumpf seyn, wo kein Gräschen wächst und kein Saamenkorn sich entfaltet.

Selten

Selten ist dasjenige gut, was du im Aufbrausen irgend eines Affekts thust. Wagst du dich auf das Meer, wenn es stürmt? Wie darfst du also handeln, so lange dich eine Leidenschaft beherrscht?

Prüfe erst das, worauf dein Verlangen geht, mit allen Vorthellen und Nachtheilen, die auf die Befriedigung desselben folgen können. Du wirst das, was du vernunftmäfsig wünschest, nie feurig verlangen können.

Widerstehe dem Affekt im ersten Entstehen; denn sich den ersten Lüsten zu widersetzen ist leichter, als allen folgenden. Beim ersten Entstehen ist jede Leidenschaft schwach. Bist du aber bey ihrem ersten Aufkeimen ruhig, so bemühst du dich hernach vergebens, sie auszurotten. Sie wird dann heftig wie ein schneller Strom. Sie reißt dann alles nieder, was du ihrem Lauf entgegen setzest, und führt Verwüstung mit sich.

2. Werth und Unwerth der Ehre und des Ruhms.

Wahre Ehre ist der übereinstimmende Beyfall der Guten; denn nur diese sind im Stande, wahres Lob zu ertheilen, welche selbst lobenswürdig sind.

Die Ehre kann wie das Auge, nicht das kleinste unreine Stäubchen vertragen, ohne gänzlich dadurch zu leiden; sie ist ein kostbarer Diamant, wo der geringste Fehler den Preis desselben um vieles herabsetzt; ein Schatz, den man nie wieder bekommen kann, wenn man ihn unglücklicher Weise einmal verlohren hat. Der Weise bewahrt sie als einen Trost in Widerwärtigkeiten, die ihm begegnen können; der Thor hingegen setzt sie jeden Augenblick aufs Spiel. Ein Mensch ohne Ehre gleicht einem todten Körper, von dem sich jedermann, gleich als ob er stänke, voll Abscheu hinwegwendet. Wenn man die Ehre und das Leben auf eine Wage bringt, so haben beyde gleiches Gewicht; so bald man aber aus der einen Schale die Ehre hinwegnimmt, hat in der andern das Leben keine Schwere mehr.

Die Ehre verhält sich zur Tugend, wie der Schatten zum Körper, sie begleitet den Rechtsschaffenen, auch ohne dessen Wissen und Willen. So wie der Schatten geht sie bald voraus, bald hinter uns einher; aber je länger sie säumt, destomehr glänzt sie, desto weniger wird sie vom Neide verdunkelt

Verdiene mehr den Ruhm und Beyfall der Menschen, als daß du ihn erhaltest. Erfülle gegen sie deine Pflichten, ohne daß du deine Zufriedenheit von ihrer Zufriedenheit, Gerechtigkeit und Dankbarkeit abhängig machst.

Adel ist nur als ein eingebildeter Vorzug zu betrachten, es sey denn, daß ihn die Ausübung jener edlen Tugenden begleitete, wodurch er erlangt werden sollte. Titel und Ehrenstellen, die denen ertheilt werden, welche kein persönliches Verdienst haben, wodurch sie sie verdienen könnten, sind höchstens königliches Gepräge auf unedles Metall gesetzt.

Vorzügliche Güte ist das Mittel, um wahrhaft geehrt zu werden.

Wer sich seiner Ahnherren rühmt, gesteht, daß er selbst keine Tugend besitze. Eine andre Person kann nicht für unsre Ehre gelebt haben; auch können wir die Ehre nicht als die unsrige betrachten, welche lange vor unfrem Daseyn war: denn was kann es doch einem Blinden helfen, daß seine Eltern gute Augen hatten?

Titel und Ahnen geben einem guten Manne desto mehreren Glanz, machen aber den schlechten um desto verächtlicher. Laster schändet selbst in einem Fürsten, und Tugend ehrt selbst in einem Bauer.

Es giebt keinen wahren Ruhm, keine wahre Gröfse, ohne Tugend; ohne sie mißbrauchen wir alles Gute, das uns zu Theil geworden, es sey groß oder klein, eingebildet oder wirklich; ohne Tugend macht uns Reichthum entweder habflüchtig oder verschwenderisch; ohne sie machen uns schöne Palläste die Armuth verachten;

ohne sie schmeichelt eine große Zahl von Bedienten dem menschlichen Stolze, der sie wie Sklaven behandelt; und ohne sie eignet sich der Mann von Stande die Tugenden seiner Ahnherren zu, ohne sich zu bemühen eigne zu erwerben.

Große Eigenschaften machen große Menschen. Ein edler Mann ist der, welchem die Natur Anlagen für Tugend gegeben, und für sie gebildet hat; ein solcher ist in der That von Geburt: denn der, welcher Edelfinn hat, um sich über sein Schicksal zu erheben und es zu besiegen, bedarf nichts, um sich zu adeln, mag sein Stand seyn, welcher er wolle.

Der Ruhm kann keine wahre Würde geben, wenn man nicht diese Würde in sich selbst hat und fühlt.

Titel und Namen sind Reifröcke. Mehrentheils gehen die, welche sie bekommen, breiter einher, und suchen sich nur immer mehr Platz zu machen.

Sittliche Güte, Seelengröße, das Gute, das ein Mensch thut, und in dem vollkommen zu seyn, giebt allein dem Menschen wahren Werth. Um so tugendhafter der Mensch ist, um so größer ist sein Werth, welchen das Laster herabsetzt.

Wahre Größe gründet Ruhm, und beyde fließen aus der Tugend; aber Laster und Unwissenheit beflecken das Blut; und ein unwürdiges Betragen setzt den Menschen mehr herab, als Geburt und Glück ihn erheben können. Tugend ist die sicherste Grundlage von Ruhm und Glück, und Redlichkeit der erste Schritt zum Glück.

Der Mann von Ehre in dem ächten Sinne des Worts ist sehr von dem Manne von Ehre nach dem Weltbegriff unterschieden; der eine ist ein wirklicher, der andere ein phantastischer Charakter. Der Mann von Ehre nach dem Weltbegriff kann ein zügelloser, liederlicher und stolzer Mensch seyn; er kann Geringere übermüthig behandeln und seine Gläubiger betrügen; aber

aber es ist unmöglich, daß ein Mann von Ehre im ächten Sinne des Worts, sich dessen schuldig machen könne.

3. Ueber Wahrheit und Lügen.

Nichts ist so entzückend, als Wahrheit zu hören und zu reden. Deshalb ist auch keine Unterhaltung so angenehm, als die des rechtschaffenen Mannes, welcher ohne Absicht des Verraths hört, und ohne Absicht der Täuschung redet. Wahrheit ist immer in Uebereinstimmung mit sich selbst und braucht nie ausgeholfen zu werden; die Lüge hingegen ist lästig und spannt die Erfindungskraft eines Menschen auf die Folter; ein Kniff bedarf vieler anderer, um ihn wieder gut zu machen. Wahrheit ist die Grundlage aller Vortrefflichkeit.

Es giebt kein schändlicheres Laster, als Verletzung der Wahrheit; es ist augenscheinlich, daß Menschen nur so lange gefellig seyn können, als sie sich einander glauben dürfen.

Ein Lügner hat das doppelte Unglück, weder zu glauben, noch beglaubigt zu werden.

Lügen ist ein so schändliches Laster, daß selbst die größten Lügner es nicht in andern Menschen ertragen können.

Nichts ist verächtlicher und niedriger für einen Menschen, als gegen besseres Wissen und gegen seine Einsichten zu reden.

Es giebt lügenhafte Blicke so gut als lügenhafte Worte, verstelltes Lächeln, trügerische Gebärden, und selbst ein lügenhaftes Still-schweigen.

Wer nicht die Absicht hat, das zu thun, was er äußert, der ziehet sein Herz einer Lüge durch seine Zunge; wer nicht hält, was er verspricht, ziehet seine Zunge einer Lüge durch seine Handlung.

Es würde weit verbindlicher seyn, deutlich zu sagen, wir können das nicht, was von
uns

uns verlangt wird, als die Leute durch schöne Worte hinzuhalten, die sie oft auf falsche Maafsregeln führen.

Wir müssen nicht alles sagen, was wir wissen; das wäre Thorheit: aber was ein Mensch sagt, sollte er auch so denken, sonst ist es Büberey.

Was auch Trug und Unwahrheit für Vortheile auf einige Zeit versprechen oder hervorbringen mögen, so sind sie doch in der Summe des Lebens Hindernisse des Glücks. Die, welche durch den Betrug gewinnen, setzen ein Mißtrauen in den Betrüger, und die Handlung, wodurch man Zuneigung suchte, macht dem Vertrauen ein Ende.

4. Ueber die Eitelkeit.

Wer nach Beyfall gierig ist, verräth geringes Verdienst, und hohe Meinung von seinem Werth ist die gewöhnliche Begleiterin der Unwissenheit.

Wer

Wer von Eitelkeit berauscht ist, leidet an einer gefährlichern Krankheit, als der Weintrunkene; diesen bringt der Morgen wieder zu sich selbst, aber jener geneset nimmer.

Eitelkeit gleicht einem vermögenden Roffe. Gewöhnlich läßt man ihr den Zügel schießen. Das Ross prallt wild vor und eilt in Sprüngen dahin.

Die heftigsten Leidenschaften lassen uns oft noch einige Erholung, aber die Eitelkeit hält uns in rastloser Bewegung.

Sind junge Leute einmal in Freude und Eitelkeit getränkt, so werden sie schwerlich eine andere Farbe annehmen.

Eitelkeit ist der Schlacken, der sich so leicht an weibliche Liebenswürdigkeit hängt. Sie gleicht einer Raupe, die erst nur unmerklich klein sich einnistet, aber bald sich ausbreitet und das ganze Blatt zerfrisst.

Die

Die Macht der Vernunft wird nie ein Weib vermögen, sich selbst zu verdammen, und seine Begriffe und Aufführung zu ändern. Eitelkeit und Eigenliebe, die am Eingange ihres Verstandes immer Wache halten, drängen jeden hellen Gedanken, jede Aufklärung, die der einen oder der andern wehe thun könnte, zurück.

Der Eitle hält auf seinen Körper viel, geht immer fein geputzt, und ist ängstlich bemüht, geschmackvoll, schön und liebenswürdig seyn zu wollen. Es ist ein sicherer Beweis, daß er wenig gelernt hat, und sich mit nichts besserem zu beschäftigen versteht.

5. Ueber den Geiz und die Verschwendung.

Es giebt kein Laster, welches mehr wider alle gesunde Vernunft wäre, als der Geiz; denn der Geitzige schändet seine Ehre, sein Leben und entehrt seinen Geist, um nur über Schätze zu wachen, von denen er keinen Genuß hat. Mühe und Sorgen für ihre Erhaltung, und die Ungerechtigkeit, mit welcher er sie zu vermehren

ren

ren trachtet, versetzen ihn in stete Unruhe. Der Elende! Er hält sich für den Herrn seines Vermögens, und merkt nicht, daß er deffen Sklave ist. Je mehr er seine Kasten füllt, je größer wird seine Dürftigkeit, so daß er, wie ein zweyter Tantalus, mitten in den Armen des Ueberflusses, alles Schreckliche des Mangels empfindet.

An Reichthum zu hängen, ist der stärkste Beweis einer niedrigen und schmutzigen Seele, und nichts ist herrlicher, als ihn in Handlungen der Güte und Freygebigkeit anzulegen.

Der Geitzige hat nichts! Sein Geld gehört ja nicht ihm, sondern er dem Gelde. Je reicher er stirbt, desto ärmer hat er gelebt. Sein Tod wird gewünscht, weil sein Leben Niemanden erquickt, sondern nur gedrückt hat.

Wo Geitz herrscht, da ist keine Menschlichkeit. Eigennutz setzt sich über alle Gründe von Freundschaft und Verwandtschaft hinweg.

Der

Der Knicker spart an allem; der Verschwen-
der spart nichts; keiner von beyden kann grofs-
müthig oder freygebig seyn. Der Verschwen-
der bestiehlt seine Erben, der Filz bestiehlt sich
selbst. Es ist weit leichter, das Metall aus sei-
ner ursprünglichen Mine zu graben, als es aus
dem Kasten des Geitzigen zu locken; der Tod
allein hat den Schlüssel dazu.

Der geitzige Mann gleicht einem unfrucht-
baren sandigen Boden, der mit gierigem Durst
allen Regen und Thau einsaugt, aber dem Be-
wohner keine nützliche Pflanze gewährt.

Welche Tollheit ist es doch in einem Men-
schen, zu darben, um seinen Erben zu berei-
chern, und so aus einem Freunde einen Feind zu
machen! Denn seine Freude bey eurem Tode
wird mit dem, was ihr ihm hinterlafst, ver-
hältnissmäfsig grofs seyn.

Ein Mensch, der sein Vermögen in wüster
Verschwendung verschleudert, ist weder gegen
sich, noch gegen andere gerecht; denn durch
ein

ein solches Betragen fließt sein Ueberfluß in unregelmäßige Canäle: die, welche dessen am unwürdigsten sind, nehmen den größten Theil daran, und ermangeln nicht, ihn zu tadeln, wenn sein Vermögen erschöpft ist.

Der Verschwender hat eben so wenig Nächstenliebe, als der Geitzige; sein felsenhartes Herz ist weder durch Zärtlichkeit noch Menschlichkeit oder Mitleiden zu rühren; weder Armuth noch Kummer, weder Unschuld noch Verdienst kann ihn erweichen; er fühlt nie die in der heiligen Schrift enthaltene edle Wahrheit: Geben ist seeliger, denn nehmen.

Es ist erbärmlich, wenn ein Mensch so besorgt um Reichthümer ist, als wären sie sein Eigenthum, und dennoch ihrer so gebraucht, als gehörten sie einem andern; daß, da er durchs Ausgeben derselben glücklich seyn könnte, er durchs Aufbewahren sich unglücklich macht; und daß er lieber sterbend seinen Feinden Schätze hinterläßt, als bey seinem Leben seine Freunde damit unterstützt.

Wel-

Welcher Mensch, der bey Sinnen ist, wird, wenn er genug hat, um frey zu leben, sich zum Sklaven des Ueberflüssigen machen? Was kann der Mensch bedürfen, der genug hat? Oder was hilft dem Ueberfluß, der nie zufrieden ist?

6. Ueber Reichthum.

Zu großer Reichthum ist gemeiniglich Ursache der Armuth. Wen die Freuden des Ueberflusses einmal bezaubert haben, der sinkt leicht herab zur Vernachlässigung seiner Geschäfte, und wer glaubt nachlässig seyn zu können, ist nicht fern von Armuth.

Je größern Reichthum ein Thor besitzt, um desto größer pflegt seine Thorheit zu seyn.

Wie verächtlich ist der Zustand dessen, den keine Noth drückt, und der doch seine Vernunft und seine Rechtschaffenheit aufgibt, um Ueberfluß zu kaufen.

Es ist ehrenvoller, nichts zu haben, und doch zu verdienen wohlhabend zu seyn, als wohlhabend zu seyn und es nicht zu verdienen.

Reichthum kann keine Grösse geben; nichts kann das groß machen, was die Natur bestimmt hat klein zu bleiben.

Ein Mensch ist immer reich, wenn er zu entbehren weis, und er ist immer arm, wenn er sich nichts abschlägt.

Der hat am meisten, welcher am wenigsten begehrt. Der Weise bedarf wenig, weil er nicht viel begehrt.

Der Weise wird nichts mehr wünschen, als was er mit Redlichkeit erwerben, mit Mäßigkeit genießen, mit Heiterkeit ausgeben und wovon er zufrieden leben kann.

Der hat hinlängliche Reichthümer, welcher genug hat, um mildthätig zu seyn.

Ein lafterhafter Mensch kann unglücklich feyn, befäße er auch Cröfus Schätze, Cyrus Reich und Alexanders Ruhm. Reichthümer und Würden können ein verwundetes Gewiffen nicht heilen.

Ein weißes frommes Herz ift unter allen Umftänden, bey glücklichen und unglücklichen Veränderungen, im Ueberfluß und im Mangel, ein großer bleibender Reichthum.

Einige mögen durch Witz Reichthum erwerben, aber niemand kann durch Reichthum Witz erkaufen.

Ein geringes Vermögen verdient keine Verachtung, und der thörichte Reiche keine Bewunderung.

Alle reiche Leute find in der That nur Verwalter ihres Vermögens zum Beften der Nothleidenden, und werden als folche angefehen werden, wenn fie zur Rechnung kommen.

Kein Reichthum ist gründlicher und von Dauer und Werth, als der des Kopfes. Es ist der einzige, der uns durch keinen Zufall in der Welt geraubt wird, da jeder andere auf tausenderley Art verschwinden kann. Er ist auch der einzige, welchen wir für die Ewigkeit einsammeln und in die Gegenden jenseits des Grabes mitnehmen, da wir jeden andern zurück lassen müssen, und uns dann, ohne jenen, dereinst in einer Dürftigkeit befinden werden, die drückender und quälender seyn wird, als hier alle Noth des elenden Bettlers ist.

Es ist ein den Reichen eigener Uebermuth, den Charackter eines Menschen nach seinen äußern Umständen abzumessen. Man nehme pralenden Stolz von den Reichen hinweg, und es wird kein Unterschied zwischen dem armen und reichen Manne seyn.

Ist gleich Mangel der Gegenstand der Verachtung eines jeden reichen Thoren, so ist doch schuldlose Armuth irdischem mit Schuld gepaartem Ueberflusse weit vorzuziehen.

Man kann von allzugroßem Ueberflusse so gut krank werden, als vom Hungern. Der Ueberfluß kommt schneller zu grauen Haaren, aber die Genügsamkeit lebt länger. Es ist deshalb keine geringe Glückseligkeit, wer sich im Mittelstande befindet.

7. Ueber wahre und falsche Vergnügungen.

Die Natur will, daß wir unsers Daseyns froh werden sollen.

Die Vergnügungen, die uns die Sinnlichkeit gewährt, sind den Erscheinungen der Luft gleich, welche durch Dünste entstanden sind und in Dunst wieder verfliegen. Sie sind ein Nichts, das die Einbildungskraft gebar.

Keine Vergnügungen zu begehren, ist so gut, als der Genuß derselben.

Wer den Vergnügungen heftig nachjagt, wird, um sie zu erkaufen, vor keinem schlechten Streiche umkehren.

Der Mann von Vergnügen ist das lächerlichste unter allen Wesen; er reiset freylich mit seinem Ordensbande, seiner Feder und seinem Geläute, mit seinen schönen Kleidern und seiner Musik; aber auf einem mühseligen, häufig betretenem Wege, und jeden Tag durchläuft er zum Ekel die nämliche Strecke.

Vergnüge dich ja nicht zu oft, sondern selten, sparsam und nicht zu viel, sondern mäßig, denn mit dem Vergnügen ist es, wie mit einer Blume von zartem Geruche, welchen man nicht stark einziehen muß, wenn ihr Duft derselbe bleiben soll.

Gewohnheit und Unmäßigkeit nimmt sinnlichen Vergnügungen den Reiz. Wird man nicht des süßen Honigs um seiner Süßigkeiten willen zuletzt überdrüssig? Heftige Entzückungen nehmen gemeinlich auch ein plötzliches Ende, und sterben in ihrem Triumphe, wie Feuer und Pulver sich verzehren, indem sie sich begegnen.

Das Andenken guter und tugendhafter Handlungen gewährt der Seele einen lebhaftern Genuß, als die höchsten Freuden der Jugend.

Unerlaubte Vergnügungen entnerven die Seele, machen zum Narren den Weisen und zum Feigen den Tapfern.

Durst nach Vergnügungen wird ein gewöhnlicher Grund des Mißmuths, aber sie entbehren können, führt zur menschlichen Zufriedenheit.

Das edelste Vergnügen ist das Bewußtseyn schöner Thaten. Das heitre Zurücksehn in ein wohlgebrauchtes, von keiner Reue begleitetes Leben, ist die höchste Lust.

Was kann der Mensch besseres thun, als in sich fröhlich und vergnügt zu seyn? Denn so lange die Stunde des Vergnügens währt, so lange ist man guter Dinge, und hernach ist das Vergnügen noch immer wie eine Schachtel, in welcher Rauchwerk gewesen ist. Der Weise ist daher nichts weniger als ein Haßer der Freude.

Wer

Wer in Freude lebt, ist während seines Lebens todt; aber wer den Vergnügungen widersteht, krönt sein Leben.

Weder die Verfeinerung des Umgangs noch die Vergnügungen des Theaters, oder die Pracht der Höfe, oder die glänzendsten Assemléen können dem Weisen völlige Zufriedenheit geben.

Vergnügungen tödten den Menschen, während sie ihm schmeicheln.

Es giebt nur ein ächtes Vergnügen im Leben; und das ist unsre Pflicht. Wie elend, wie unweise, wie unverzeihlich handeln also die, welche das einzige Vergnügen zum Schmerz machen.

Jedes Vergnügen, welches mit dem Schmerz eines Andern, oder mit später Reue bezahlt wird, verdient den Namen eines Vergnügens nicht. Kaufe deshalb keines theurer als es werth

werth ist, damit dich nicht die hinkende Nachreue einhole.

Das sinnliche Vergnügen ist von zu leichter Natur, als dafs es sich nicht erschöpfen liesse; Du mußt nur eine Blume pflücken. Es gleicht morastigen Wiesen, über welche du leicht hinweggeilen mußt, ohne fest auftreten zu dürfen.

Die menschliche Natur scheint nur eines gewissen Maafses von Vergnügungen fähig zu seyn, und einen anhaltenden Zustand von Entzückungen eben so wenig als eine lange Dauer des äufserlichen Schmerzes ertragen zu können. Beydes spannt endlich die Nerven ab und bringt uns in eine Art von Ohnmacht, in welcher wir gar nichts mehr zu empfinden fähig sind.

Ergötzungen müssen gebraucht werden, wie die Zeit, welche der Mäher anwendet, seine Sichel zu wetzen, damit sie desto besser schneide. Man ruht aus, und schläft, um am folgenden Tage eifriger und besser zu arbeiten.

Aechte

Aechte Freude entspringt aus dem Bewußtseyn eines guten Gewissens, rechtschaffener Gefinnungen, redlicher Handlungen und dem standhaften Beharren auf dem erwähnten guten Wege.

Unfre Vergnügungen sind größtentheils kurz, täuschend und trügerisch, und rächen, gleich der Trunkenheit, die lustige Tollheit einer Stunde durch die traurige Reue vieler.

Ergötzungen, mäßig genossen, sind dem Körper zur Gesundheit und dem Geiste zur Erquickung heilsam, aber es ist ein Beweis eines eitlen Gemüths, hinter jedem glänzenden Gepränge herzulaufen.

Die, welche den Vergnügungen nachjagen; betrachten alles Gespräch über Religion als Heucheley. Essen und Trinken, und eitle Freude, Neuigkeiten, Spiel und dergleichen sind ihre beständige Unterhaltung; sie kennen keine andre Vergnügungen, als die, welche ihre Sinne gewähren.

Unter

Unter allen Freuden dieser Welt ist Besitz und Genuß der Weisheit allein unsterblich. Strenge Anhänglichkeit an Tugend und ein wohlgeordnetes Leben gewähren uns ächte und dauerhafte Freuden.

Religion ist so sehr entfernt, den Menschen irgend ein unschuldiges Vergnügen oder irgend eine Annehmlichkeit des Lebens zu versagen, daß sie vielmehr die Freuden desselben reinigt und veredelt; und außerdem gewährt sie viele ihr eigenthümliche Freuden, die einer glorreichen Hoffnung, eines heitern Geistes, eines ruhigen und ungetrübten Gewissens, welche allen erkünstelten Luxus an Schmachtheit überreffen.

Sey zufrieden mit den Freuden, welche dir jedesmal die nächsten sind, welche du am wohlfeilsten haben kannst, und von welchen du am sichersten hoffen darfst, daß sie dich nie gereuen werden.

Durch

Durch Enthaltſamkeit erhält man den Geſchmack an Vergnügungen, und durch Arbeitſamkeit verſüßt man ſich den Genuß derſelben.

Auf übermäßige Freude folgt ſogar Trägheit, denn die Freude macht das Blut wallen, und dieſes verurſacht eine unangenehme und ſchmerzliche Empfindung, welche Unmuth bewirken muß.

Wer bey der Freude weilt, für den iſt ihr Werth verlohren. Wer einen Tag ihr widmet, hat einen Abend voll Trägheit zu erwarten. Sie ſoll die Würze, nicht aber die Nahrung des Lebens ſeyn.

Wenn Sinnlichkeit Vergnügen wäre, ſo würden die Thiere glücklicher ſeyn als die Menſchen. Aber menſchliches Glück wohnt in der Seele, nicht im Fleiſch. Die Natur mißbilligt die luxuriöſen Auswüchſe unſrer Begierden in Nahrung, Kleidung u. d. g. ſie iſt mit wohlfeiler Befriedigung unſerer Bedürfniſſe zufrieden.

Mögen Vergnügungen noch so unschuldig seyn, so ist doch Uebertreibung derselben immer Laster.

Die Vergnügungen des Mäßigen sind dauerhaft, weil sie regelmäfsig sind; und sein ganzes Leben ist heiter, weil es schuldlos ist.

Es giebt Leute, deren Temperament so solide ist, und die so viel sitzen, dafs sie an starker Bewegung keinen Gefallen finden. Selbst ihre Vergnügungen sind gewissermafsen anschaulich und spekulativ, deshalb bedürfen sie Vergnügungen von einer verfeinerten Art.

Den Rath und das Vornehmen eines Bösewichts vernichten, ein Bubenstück hintertreiben, die Unschuld vor den Fallstricken der List und des Betrugs verwahren, die Dürftigen erquicken, den Bedrängten von der Verzweiflung zu befreyn, harte Feinde verföhnen, glückliche Freundschaften stiften — das sind Dinge, welche eine wahre und dauerhafte Freude gewähren.

Man

Man werfe einen Blick auf den lustigen Theil der Welt, und man sieht grösstentheils nichts als einen Haufen winfelnder, ausgemer- gelter, flatternder und phantastischer Wesen, ab- gemattet durch das verzehrende Jagen nach Ver- gnügungen; Geschöpfe, die ihr Unglück kennen, eingestehen, verdammen und beweinen, aber ihm gleichwohl immer noch nachhängen.

Anschauung gewährt ein süßes Vergnügen, alle andere werden durch häufigen Genuß fade und unschmackhaft; und wenn ein Mensch eine Reihe von Thorheiten durchgelaufen ist, so weiß er auf der Neige seiner Tage nichts anzu- fangen, wenn er nicht denken kann.

8. Sey freygebig aber auch sparsam.

Freygebigkeit ohne Sparsamkeit ist eine Anlage zur Verschwendung. Sparsamkeit ohne Freygebigkeit aber ist ein Anfang der Habsucht. Wären beyde allgemein und weislich vereinigt, so würden wir Mangel und Ausschweifungen nicht kennen.

Man

Man sieht es gewöhnlich, dafs, je mehr Menschen mit Glücksgütern gesegnet sind, sie um so weniger geneigt sind, denen beyzustehen, welchen es daran fehlt.

Die Bedürfnisse des Körpers sind der eigentliche Maafsstab unsrer Sorgfalt für die Dinge dieses Lebens; aber verlassen wir diese Richtschnur und überschreiten wir jene Bedürfnisse, so reißt uns der Strudel der Eitelkeit in dieser Welt dahin.

Die Menschen sind in einem sehr grossen Irrthum, welche Freygebigkeit und Luxus nicht von einander zu unterscheiden wissen. Es giebt Menschen genug, die wohl zu verschwenden, aber nichts zu geben wissen.

Wenn die, welche äufsres Gepränge affektiren, wüßten, mit wie Vielen sie ihren trivialen Geschmack gemein haben, so würden sie sich über sich selbst schämen, weiser werden, und ihren Ueberflufs auf die Unterstützung des

Noth-

Nothleidenden und Befreundung des Verlassenen verwenden.

Fange nicht zu hoch an und lebe nicht zu üppig und glänzend; denn sahst du nicht Menschen, die sich erst mit vier oder hernach mit sechs Pferden fahren ließen, und hernach zu Füsse gehen mußten? Wurdest du aber nicht auch Menschen gewahr, die erst in der Niedrigkeit lebten, und allmählich höher stiegen?

Die Betrachtung der Würde und Vortrefflichkeit unserer Natur lehrt uns deutlich, wie niedrig und unwürdig es sey, in weichlichem und weibischem Luxus dahin zu schmelzen; und wie sehr es uns auf der andern Seite angemessen sey, ein frugales und mäßiges Leben zu führen.

Es giebt in diesem entarteten Zeitalter nur zu viele von so thierischer Gefüllofigkeit und von solcher Nichtswürdigkeit, daß Gröfse und Gepränge für unentbehrlicher geachtet werden, als Mildthätigkeit; und die Thiere,
wel-

welche bloß zu unfrem Pomp oder unfrem Vergnügen beytragen, werden mit mehrerem Aufwand und mehrerer Sorgfalt genährt, als unfre hülfsbedürftigen Nebenmenschen.

Lege immer etwas für das Alter und für Nothfälle zurück, denn die Morgenröthe währt nicht den ganzen Tag; du siehst nicht immer die Sonne!

Unter den Römern wurde ein Gesetz unverletzlich beobachtet, daß kein Mensch ein öffentliches Fest geben sollte, er habe denn vorher für alle Arme seiner Nachbarschaft gesorgt.

So wie auf Regenwetter gemeiniglich Dürre folgt, eben so wechselt die nasse Schwelgerey mit der trocknen Armuth ab. Gehst du bey jener des Mittags zu Gaste, so findest du nach wenigen Stunden bey dieser kaum dein Abendbrod.

Freygebigkeit macht aus Feinden Freunde.

9. Ueber Glück und Unglück, Leiden
und Widerwärtigkeiten, und über
das Verhalten dabey.

Glück ist nichts anders, als ein Zusammen-
treffen von Umständen, die wir nicht erwarteten,
indem sie unser Scharffinn und unfre Beurtheilungskraft nicht vorher berechnen konnte.

Das irdische Glück des Menschen besteht
mehr in dem Erwerb, als in dem Besitze desselben;
beym letztern beunruhigen ihn schon seine Wünsche.

Reichthum und Titel sind bloß Geschenke des
Glücks; aber Friede und Zufriedenheit sind die
besondern Eigenschaften eines gutgearteten Gemüths,
eines Gemüths, das Leiden ohne Murren, und Ueberfluß
ohne eitle Prahlerey tragen, das zutraulich ohne Niedrigkeit,
und zurückhaltend ohne Stolz seyn kann.

Ein ruhiger und zufriedener Geist ist das
höchste Gut, die höchste Glückseligkeit, deren
der

der Mensch in dieser Welt fähig ist, und die Erhaltung einer solchen ununterbrochenen Seelenruhe ist die Krone der Weisheit.

Glück liegt im Geschmack, nicht in der Sache, und der Besitz dessen, das man selbst gern hat, nicht dessen, das andre gern haben, macht glücklich.

Glück ist nicht ohne Unannehmlichkeiten, und Unglück nicht ohne Trost.

Glück ist immer der Grund weit grösserer Uebel für die Menschen gewesen, als Unglück, und es ist leichter für den Menschen, Unglück geduldig zu tragen, als sich nicht im Glück zu vergessen.

Das eigentliche und wahre Glück des Menschen ist nicht aufser, sondern in uns zu suchen. Aufser sich suchen es die meisten Menschen, darum ist ihr Leben ein beständiges Suchen und ein ewiges Nichtfinden. Das geht so fort, bis der letzte Lehrer, der Tod, kommt,
 der

der aber dann desto nachdrücklicher lehrt, daß alles aufser uns eitel ist.

Jedes Glück des Lebens erhält seinen ganzen Werth oder Unwerth von der Stimmung des Geistes, mit welcher wir es ansehen und von dem Gebrauch, den wir Menschen davon zu machen pflegen.

Unser Herz allein macht unser Glück oder Elend. Unsere Vorstellung macht die Sachen und Gegenstände groß oder klein, wichtig oder verächtlich, wenn sie auch an sich nicht groß oder klein sind. Nichts ist so gut oder so schlecht, daß nicht durch unsere Meinung dazu gemacht wird.

Das Herz des Menschen ist die ursprüngliche Quelle aller seiner Freuden und Leiden. In der Art, wie wir die Eindrücke von den äußern Gegenständen aufnehmen, wie wir uns bey allen Vorfällen des Lebens betragen, liegt der Grund zu unsrer Zufriedenheit und Unzufriedenheit. Wäre dieß nicht Wahrheit, so gäbe es nicht Menschen, die sich in keiner La-

D

ge,

ge, ist sie auch noch so vortheilhaft und heiter, wohlbefinden. Versetze man sie, wohin man will, sie sind unzufrieden.

Liegt dein Glück in dir selbst, so ist es auch unabhängig von den äußern Umständen, so fühlst du auch seinen Werth ohne Rang, und du bist vergnügt, ohne theuer bezahlte Lustbarkeiten.

Mäßigung im Glück ist eine allen Menschen sehr schwere Tugend,

Was die Welt Glück nennt, steht nicht in des Menschen Gewalt, aber des Glückes werth seyn, das ist ihm gegeben.

Der Spinne dünnster Faden ist ein starker Strick gegen das zarte Band, welches die Menschen mit irdischer Glückseligkeit verknüpft. Es zerreißt beym geringsten Hauche der Luft.

Kein Zufall ist so glücklich, welchen nicht unüberlegt handelnde Menschen zu ihrem Nachtheil wenden könnten und keiner so glücklich, aus welchem nicht der Kluge einigen Vortheil zöge.

Man muß des Glücks warten, wie der Gesundheit; es genießen, wenn es uns begünstigt, Geduld haben, wenn es uns drückt und zu gewaltsamen Mitteln nie als nur im dringendsten Nothfalle greifen.

In der Kunst und Neigung, sich nicht selbst ein Ideal äußerlicher Glückseligkeit zu entwerfen, sondern im jedesmaligen Zustande, worin man ist, das Gute, was derselbe wirklich hat, aufzusuchen und seine Betrachtung damit zu beschäftigen, und hingegen das Unangenehme, was man darin zu finden glaubt, so viel, als es möglich ist, vor sich selbst zu verhelen, und im Maas unserer Zufriedenheit liegt unsere Glückseligkeit.

Das Bewußtseyn, alle unsere Kräfte, so viel wir vermochten, vervollkommnet und auch für seine Mit- und Nachwelt verwendet zu haben — das ist die reinste Quelle unserer Glückseligkeit.

Denke, wenn das Glück dich liebköset, an seine Wankelmüthigkeit, zeigt es dir aber ein unfreundliches Gesicht, so verliere den Muth nicht — ziehe bey allzu günstigem Winde die Segel ein.

Manche Leiden mögen einen guten Menschen treffen, aber sicher kein Uebel; denn widerstrebende Dinge vermischen sich nie.

Die besten Menschen bedürfen der Leiden als Prüfung ihrer Tugend. Wie können wir die Tugend der Zufriedenheit ausüben, wenn alles nach Wunsch geht?

Das größte Unglück ist, kein Unglück tragen zu können.

Deine

Deine Kraft ist gering, wenn du am Tage
des Unglücks darnieder sinkst.

Leiden sind für die Seele das, was Un-
gewitter für die Luft sind, sie entlasten von
pestbrütenden Dünsten und entreißen beyder
Federkraft dem Druck und der Erschlaffung.

Viele Leiden nehmen ihren Ursprung aus
Wahn und Eigensinn, und aus kindischer Un-
terwürfigkeit unter die Meinungen Anderer.

Ungeduld und Kleinmuth machen, daß
wir unsere Leiden noch mehr fühlen, und uns
selbst weniger im Stande finden, sie abzuwen-
den oder zu besiegen. Erhalte daher im Un-
glück und Ungemach deine Seele im Gleichge-
wichte. Sey gefaßt und muthig. Ein gefaß-
tes Herz hofft im Unglück.

Der Mensch kann unter den bedrücktesten
Umständen nicht unglücklich seyn, wenn er
seiner Vernunft, nicht seiner Meinung folgt,
und

und die erhabensten Glücksumstände sind (wenn die Vernunft nicht zu Rathe gezogen wird) ein Gegenstand des Mitleidens des Weisen.

Wer durch Leiden nicht gebessert wird, wird immer dadurch verschlimmert.

Es läßt sich kühn behaupten, daß gute Menschen gemeiniglich wesentlicheren Nutzen aus den sie treffenden Leiden, als böse aus ihren glücklichen Lagen ziehen; und was sie an Reichthum, Vergnügen oder Ehre verlieren, das gewinnen sie mit großem Vortheil an Weisheit, Güte und Seelenruhe.

Mache dich nicht zu bald, wenn du auch könntest, von Leiden frey. Wer sich zu geschwind von Dornen losmachen will, verwickelt sich meistens nur noch mehr darin.

Beschäftige dich nicht allein mit deinen Leiden und Schmerzen, denn sonst empfindest du sie desto mehr und härter, je mehr du dir

vor-

vorstellst, wie unangenehm diese oder jene Empfindung sey, desto unangenehmer ist sie wirklich. Du empfindest vom Schmerz desto weniger, je weniger du auf ihn deine Aufmerksamkeit richtest und je wichtiger und beschäftigender der Gegenstand ist, mit welchem du unterdessen deiner Seele zu thun giebest.

Das Unglück ist der beste Schulmeister, es hat seine eigne Methode, aber sie verfehlt nie ihren Zweck.

Suche nicht dem Unglück zu entfliehen, sondern, wie du ihm tapfer und überlegt die Stirn bieten willst. Es wächst, wenn du fliehst, und flieht, wenn du stehst.

Schläft das Unglück, so hüte dich, es zu wecken.

Oft entgeht man dem Wüthen des Sturms, so lange man Gegenwart des Geistes genug behält, um alles in Bewegung zu setzen, was uns vor dem Schiffbruch schützen kann; wer
aber,

aber, nachdem er alle Hoffnung aufgegeben, das Steuerruder verläßt und sich der Willkühr der Wellen Preis giebt, hat nichts als einen gewissen Untergang zu erwarten. Was läßt sich erwarten, wenn man darauf bestehet, in einem von allen Seiten brennenden Hause zu bleiben? Unfehlbar wird man von den Flammen verzehrt werden. Also erliegt derjenige gemeiniglich unter der Last seines Mißgeschicks, welcher sich durch das Unglück niederschlagen läßt, da hingegen der, welcher unter den mißlichsten Umständen Kraft, sich zu erhalten behält, oft mit Sieg und Ruhm davon geht.

Das Leiden ist die Vorläuferin der Glückseligkeit. Den Schlägen des Mißgeschicks verdankt die Tugend ihren schönsten Glanz.

Leiden und trübe Wolken, der Regen, der aus ihnen fällt, ist eben so fruchtbar, als der heitre Sonnenschein; beyde befördern Wachsthum und Reife. Der Regen macht naß, giebt Säfte und erfrischt. Die Sonne brennt und zeitigt die Früchte.

Im

Im Unglücke erscheint die Tugend in ihrem hellsten Glanze. Sie haben Aehnlichkeit mit den würzreichen Pflanzen, die man drückt, um ihnen wohlriechenden Balsam abzugewinnen.

Zieht man die Uebel ab, welche bloß in der Einbildung bestehen, so haben die Menschen wenig leidenvolle Tage und wenig Uebel zu zählen.

Weise ist es, im Glücke an mögliche künftige Uebel, und im Unglücke an ein künftiges besseres Geschick zu denken; denn Leiden und Freuden wechseln wie heitre und trübe Tage in der Natur.

Der Weise bejammert nie ein gegenwärtiges Uebel, sondern kommt den Uebeln zuvor, die er künftig bejammern müßte.

Die Klugheit des Lebens erfordert es, daß wir uns mit allen dem, was uns begegnen kann, so weit es möglich ist, voraus bekannt

ma-

machen und es zu verhüten suchen, daß uns kein Schicksal treffe, auf welches wir nicht vorbereitet wären.

Ein stiller Gram verzehrt uns, wie ein schleichend Fieber den Körper, welchen die Gesundheit verlassen hat.

Da haft Kraft, das Uebel zu tragen, wenn es kommt, wenn du nur ein offnes Herz haft, das Gute zu beachten und zu genießsen, das uns Gott für jeden Tag bereitet.

Wenn Vernunft nicht die Streiche des Unglücks abwenden kann, so muß ihnen die Standhaftigkeit trotzen.

Gewöhne dich über einen augenblicklichen schlimmen Anschein in der Lage deiner Angelegenheiten nicht gleich den Muth zu verlieren, nähere in dir die Hoffnung einer günstigen Wendung und dauere in der Auffuchung der Hülfsmittel aus.

Es

Es giebt nur ein wahres Unglück, nemlich, sich selbst auf falschem Wege ertappen zu müssen und der Vorwurf eines verletzten Gewissens.

Wer sich über Unglück beklagt, wenn ihm in seiner Thätigkeit Mittel dagegen übrig sind, ist er nicht wegen der Gröfse seines Unglücks, sondern wegen der Schwäche seines Gemüths zu bedauern.

Es ist Schwachheit, sich über einen Verlust nicht fassen zu können, denn ist er unersetzlich, so befiehlt uns die Vernunft, ihn standhaft zu ertragen, und kann er wieder ersetzt werden, wozu dann das Grämen?

Ein gutes Gewissen ist der Seele, was Gesundheit dem Körper ist; es erhält eine beständige Ruhe und Heiterkeit in uns, und überwiegt weit alle Leiden und Unglücksfälle, die uns möglicher Weise befallen können.

Die Betrachtung dessen, was wir verloren haben, muß uns nothwendig einigen Schmerz verursuchen; aber wenn wir bedenken, wie wenig wir das, was uns übrig geblieben, verdienen, so wird unser Murren sich in Dankbarkeit verwandeln.

Ermattung im Unglück halte nicht für Standhaftigkeit. Diese muß es so dulden, daß sie es auch ins Auge faßt. Kleinmüthige lassen sich vor lauter Furcht, sich zu wehren, niederhauen.

Geistesstärke sey im Unglück deine vorzüglichste Tugend. Fassung im Unglück, ist Ueberwindung desselben.

Geduld schließt alle Thüren und hilft wider alle Uebel. Sie ist ein Arzneymittel, das zwar nicht heilt, aber doch die Leiden wenigstens lindert.

Dulden ist nicht minder groß als han-
deln.

Immer in hartnäckiger Betrübniß zu ver-
harren, ist unmännliche Schwachheit, ist gott-
lose Unzufriedenheit mit den Fügungen des
Himmels, ist Zeichen eines ungeduldigen fei-
gen Gemüths, oder eines schwachen ungebil-
deten Verstandes.

Wer Muth hat, der weiß sich in Leiden
und Gefahren zu rathen, und wer sich rathen
kann, kommt allemal am besten aus der Sache.

105 Sey zufrieden, enthaltſam und ge-
nügſam.

Der Weiſe verſagt ſich zuweilen eine ge-
genwärtig ihn recht ergötzende Luſt, nicht,
weil er ein Feind der Freude iſt, oder aus
alberner Furcht, daß es Gott mißſiele, wenn
ſeine Menſchen ſich freueten, ſondern um
durch

durch seine Enthaltſamkeit ſich die Zukunft zu einem deſto vollkommern Genuß des Vergnügens aufzuſparen. Denn der Baum der Enthaltſamkeit hat Genüßſamkeit zur Wurzel, Zufriedenheit zur Frucht. Ohne Mäßigung werden auch die natürlichſten Begierden zu Quellen des Schmerzes. Durch Uebermaaß wird das reinſte Vergnügen zum Gift, welches den Keim eines künftigen Vergnügens zernagt. Mäßigung und freie Entbehrung iſt daher das ſicherſte Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Erſchlaffung. Sich zu mäſſigen iſt daher Weisheit.

Wer genießen lernen will, muß entbehren lernen.

Glücklich iſt, wer wenig begehrt, dem nicht Habſucht und nicht Genußgier den leichten Schlummer entführt.

Das Wüſchen iſt die wahre Schwindſucht thörichter Menſchen. Es verzehrt alle ihre Freuden.

Wer

Wer immer mehr begehrt, ist gerade auf dem Wege, nie zufrieden und glücklich zu seyn, weil des Begehrens kein Ende ist, und wenn du durch den Besitz der Dinge deine Begierden zu befriedigen vermeinst, so gleichst du demjenigen, welcher das Feuer mit hinzugeworfenem Stroh oder aufgeschüttetem Oel löschen will.

Wenig Bedürfnisse haben, ist wahrer Reichtum.

Um viel zu haben, ist es das sicherste Mittel, wenig zu wünschen. Wer seine Begierden beschränkt, vermehrt sein Einkommen. Wer viel wünscht, dem fehlt viel.

Sey dir selbst genug, so bedarfst du wenig der Welt. Lebe dir selbst und suche dein Glück nicht außer dir, so wirst du zufrieden bleiben.

Beflügle nicht ganz mit der Hoffnung deine Wünsche, sondern mäßige deine Erwartung durch Besorgniß und Furcht.

Der nächste Weg zum Reichthum ist, nicht seine Besitzungen zu vermehren, sondern seine Begierden zu mindern.

Kannst du frey von Mangel leben, so Sorge nicht um Mehreres, denn das Uebrige ist nur Eitelkeit. Für einen wohlgezogenen Menschen reicht wenig hin.

Die Unzufriedenheit des Armen ist weit leichter gehoben, als die des Reichen.

Wer am wenigsten bedarf, ist am meisten den Göttern ähnlich, die nichts bedürfen.

Für unsre eingebildeten Bedürfnisse sollten wir uns auch eingebildete Befriedigungen schaffen.

Wenn

Wem das wohlbehagt, was er genießt, der hat köstlich gespeist; wem das gefällt, was er trägt, der ist in Purpur gekleidet; wer sich in seine Wohnung zu fügen weiß, der hat einen Pallast.

Es giebt oft Augenblicke, in welchen einem das Leben plötzlich zum Eckel wird. Ein paar fehlgeschlagene Hoffnungen machen unsere Seele trübe, wie der Hauch den Spiegel, und alles wird ekelhaft. Aber der Weise achtet dieß nicht. Schnell richtet er seine Gedanken auf bessere Hoffnungen; schnell wischt er den angehauchten Spiegel wieder ab, und jetzt zeigt dieser ihm die Schöpfung viel deutlicher und schöner als jemals.

Wer sich gewöhnt hat, bloß und immer an das zu denken, was er nicht hat, der hat eben deshalb nie genug, weil es doch immer etwas giebt, was er auch haben könnte und möchte.

Das Gute, welches wir empfangen haben, verlangt, daß wir das Uebel ruhiger tragen, was uns begegnet.

Fasse deine Tage von allen Seiten, du wirst dadurch an Zufriedenheit und Glückseligkeit gewinnen. Es ist schlechterdings unmöglich, zufrieden zu werden, wenn man nicht entbehren und Enthaltſamkeit gelernt hat.

Die Grundlage der Zufriedenheit muß das Gemüth des Menschen ſelbſt darbieten; und wer ſo wenig Kenntniß der menſchlichen Natur hat, daß er Glück durch irgend eine Aenderung, außer der ſeiner Gemüthsart, zu erhalten ſucht, wird ſein Leben in fruchtloſen Bemühungen verſchwenden, und die Leiden vervielfältigen, die er entfernen will.

Zufriedenheit entfernt alles Murren und Abhärmen über die Schickungen der Vorſehung, alle Bekümmerniß und ängſtliche Gedanken wegen künftiger Begebenheiten, die über ſolche Vorſichtsmaaßregeln hinausgehen, wel-

welche innerhalb der Sphäre menschlicher Klugheit sind.

Natur schenkt uns das Leben; zufrieden zu leben, lehrt Weisheit.

Zufriedenheit ist nur innerhalb unsrer selbst zu finden. Ein Mensch, der mit Wenigem zufrieden ist, hat genug; wer klagt, hat zu viel.

Der Gedanke, daß der nicht ferne Tod, wenn er uns aus dieser Welt nimmt, uns zugleich von allen Leiden befreiet, ist ein Beweggrund zur Zufriedenheit in allen Lagen und zur Geduld in Leiden.

Unfere Unzufriedenheit oder unser Mißvergnügen über eine Sache oder einen Gegenstand hat selten in unsern Umständen, sondern in unserm Kopfe den Grund. Es liegt an der falschen Vorstellung, die wir von einer Sache haben.

11. Uebe das Gute und Edle und vermeide das Böse.

Gutes nicht thun, das man doch thun kann, heisst Böses thun.

Gut zu leben oder Gutes zu thun, ist nie vergeblich. Früher oder später keimt, wächst und reift der ausgestreute Saame, und wenn auch nicht immer sichtbar, doch gewiss im Verborgenen. Das Gute gleicht einer schönen Frucht, zu deren Wachsthum und Reife Zeit gehört, die also nicht sogleich, aber doch einst einen lieblichen Genuss giebt, und zugleich vielen Saamen zu vielen andern Pflanzen und Früchten gewährt.

Ueberlege nicht, wenn du Gutes zu thun Gelegenheit hast, alles genau. Speculation tödtet den Muth. Siehe nicht immer auf den Ausgang deiner Unternehmung, denn du wirst sonst wenig in der Welt ausrichten.

Es ist nicht genug, daß man Gutes thut, man muß es auch auf die rechte Art, nie halb und nur aus reinen Beweggründen thun.

Wer am Abend sagen kann: „ich habe gelebt,“ der steht an jedem Tage zu neuem Gewinn wieder auf. Derjenige hat aber am schönsten gelebt, wer am meisten gedacht hat, wie er gut leben wollte.

Je mehr jemand Gutes thut, desto mehr Freuden verschafft er sich selbst. Ist nicht der Anblick einer blumenreichen Flur, wo sich nun jeder vormals geschlossene Keim entfaltet, schön? Weit schöner ist aber die Uebermacht einer Reihe von Jahren, die den Plan unsers Lebens je länger je mehr entwickeln. Auch ist die Zurückerinnerung guter Thaten sehr erfreulich. Sie wird am lautesten in unserer Todesstunde reden, und dem Herzen die angenehmste Stärkung gewähren.

Wer bald giebt, giebt doppelt.

Schiebe

Schiebe das Gute nicht auf. Von deinem Entwurfe bis zur Ausführung sey der Zwischenraum nur ein Punkt. Verzögere nicht das auf den Abend, was du am Morgen verrichten kannst. „Morgen!“ ist stets des Faulen Werkeltag, und Heute sein Ruhetag. Wer schnell das Gute thut, ahmt Gott nach.

Der Werth unserer Handlungen hängt von unsern Gefinnungen ab, aus welchen sie hervorgehen, und von den Absichten, die dabey zum Grunde liegen. Diese sind es eigentlich, die den Werth oder Unwerth unserer Thaten entscheiden. Wir können daher auch unsern eigenen Werth nicht richtig schätzen, als wenn wir genau auf jene sehen. Aber allein kann eine gute Absicht eine unweise und schlechte Handlung nicht rechtfertigen, sonst würde man jede Uebelthat entschuldigen und vertheidigen können.

Vor dem ersten Schritt zum Bösen hüte dich sorgfältig, denn du gehst unvermuthet weiter, wenn du einmal angefangen hast, und
nicht

nicht immer einen lebhaften Widerwillen gegen dasselbe bey dir unterhältst. Wer kann sich auf dem Glatteise halten, um nicht zu fallen?

Wer mit kühlem Geiste dem Pfade des Lasters folgt, für den ist die Brücke zwischen ihm und der Besserung auf ewig abgeworfen. Für ihn ist keine Rückkehr mehr möglich.

Sehr viel Böses würde in der Welt nicht geschehen, wenn derjenige, welcher es verübt, sich nicht mit der Hoffnung schmeichelte, daß es unentdeckt und ungeahndet bleiben könne und würde. Allein unzählige Beyspiele lehren, daß eben die Vorsicht, die der Bösewicht anwandte, desto sicherer verborgen zu bleiben, das Mittel ward, ihn zu entdecken. Ist es nicht auch Strafe genug, seinen Ankläger und Richter in seiner Brust mit sich herum zu tragen?

12. Ueber die Schönheit.

Es giebt zweyerley Arten der Schönheit: die Schönheit der Seele, welche in Tugend und Weisheit besteht, und die Schönheit des Körpers oder die richtige Proportion der Glieder, das Kolorit, der gute Anstand, eine einnehmende Gestalt u. s. w.

Wer diese beyden Arten von Schönheit in sich vereint, verdient allerdings die Verehrung, welche die vollkommne Schönheit heischt; allein man wird wohl selten eine Person finden, welche diese beyden Gunstbezeugungen des Himmels zugleich erhalten hat.

Die Schönheit des Körpers ist ein wichtiges Geschenk der Natur, und ist in der Welt für den Menschen eine grofse Empfehlung. Sie besitzt, wie der Magnet, eine geheime Kraft, welche die Bewunderung der Sterblichen, vorzüglich des andern Geschlechts auf sich zieht, denn dieses achtet selten darauf, was die Vase enthält, wenn sie nur von schönem Porzellan ist. Uebrigens ist die körperliche Schönheit eigentlich nichts, und gleicht einem Firnis, dessen
sich

sich die Natur bedient, um ihren Figuren aus Erde einen Glanz zu geben.

Schönheit ist wie eine Blume, die glänzt und welkt.

Man kann dazu gebohren seyn, schön zu werden; aber die Schönheit fängt erst in demjenigen Alter an, wo das Herz der Liebe fähig ist, und viele dieser Schönheiten machen einen Eindruck, welcher nur die Sinne reizt, und das Herz nicht interessirt.

Tugend und Weisheit ist die rechte Schönheit der Seele, und Laster die Häßlichkeit derselben.

Richtig erwogen bereitet die Schönheit nichts als Reue und tödtliche Langeweile für die Zeit, wo sie nicht mehr vorhanden ist, und zwar deswegen, weil sie macht, daß alle übrige Reffourcen vernachlässiget werden. Es wäre daher zu wünschen, daß die Schönheit
bey

bey einem Weibe nur allen andern Vorzügen zur Standarte diene.

Ist Schönheit mit einem richtigen Verstande und mit Herzensgüte verbunden, und ist sie von wirklichen Verdiensten begleitet, so giebt sie den Geistes- und Herzensvorzügen als ein trefflicher Firniß einen höhern Glanz.

Veredle dein Herz und die Beweggründe deiner Handlungen, und du kannst sicher Schmuck und Heuchlerlarve entbehren.

Das sicherste Mittel für ein Frauenzimmer, um schön zu werden, beständig schön zu bleiben, und bey der Schönheit glücklich zu seyn, ist: sie fange bey Zeiten an, ihre Seele zu verschönern. Diefs bringt auch in einen ungestalteten Körper Reitze. Seelenhäßlichkeit dagegen macht den vortrefflichsten Bau und die schönsten Glieder widerlich. Ist nicht diejenige Blume besser, die nicht bloß mit ihren angenehmen Farben und schönen Bau das Auge

ge

ge belustigt, sondern die auch Wohlgeruch duftet?

Schönheit der Seele ist unendlich mehr als Schönheit des Gesichts; aber es giebt gewiss kein einziges Frauenzimmer, das bey jener nicht auch diese zu haben wünschen sollte.

Ein schöner und wohlgebildeter Mann wird bey dem andern Geschlecht ohnfehlbar sein Glück machen, wenn es auch ganz leer in seinem Kopfe aussehen sollte. Weibliche Liebe schießt allemal eher nach dem Körper, als nach den Eigenschaften des Geistes.

Das liebenswürdigste Meisterstück der Natur ist ein schönes Weib, das bey ihrer Schönheit, auf die sie nicht stolz ist, zugleich einen gebildeten Verstand und ein sanftes, edles Herz besitzt,

Ein schönes, aber kaltes Weib, gefällt nur wie das Meisterstück einer weiblichen Bildsäule. Man möchte die Bildsäule umarmen, so

so schön ist sie; aber in dem Augenblicke fällt uns ein, daß sie von Stein ist, und unsere Zuneigung nicht erwidern wird.

Schönheit ist leider unendlich oft die unglückliche Klippe gewesen, an welcher die Unschuld und Tugend weiblicher Herzen gescheitert ist, oder an welcher man sie auch wohl gar muthwillig scheitern liefs. Oft war schon weibliche Schönheit das letzte Opfer, das man zur Erreichung gewisser Pläne darbringen mußte, wenn List und Verschlagenheit nicht zureichen wollten, männliche Herzen gefangen zu nehmen; nur mit jenem Opfer verfehlte ein schönes Weib selten seine Pläne, am wenigstens bey schwachen Männern.

Schönheit gefällt nicht, wenn sie mit Affectation verbunden ist. Diese ist ein wirkliches Gift für weibliche Reitze, indem sie gemeiniglich den angenehmen Eindruck wieder aufhebt, den jene auf unser Herz gemacht hatte.

Ein

Ein schönes Weib hat an ihren körperlichen Reitzen immer die kräftigsten Fürsprecherinnen gegen weibliche Vergehungen bey dem männlichen Geschlechte; aber desto größer ist auch der Triumph des weiblichen Neides, wenn ein schönes Weib einmal gefehlt hat.

Schönheit macht muthig und kühn. Oft streckte sie, war sie gleich in einer niedern Hütte geboren, die Hand nach einer Krone aus, und es gelang ihr, sie einige Zeit auf ihrem Haupte zu tragen.

Wenn Schönheit um die Liebe eines hässlichen und zugleich dummen Mannes bittet, so macht sie sich im höchsten Grade verdächtig.

Ein schönes Mädchen hat die größte Ursache, über ihr Herz unaufhörlich zu wachen; weil es ihr nie an ehrlichen und unehrlichen Schmeichlern fehlen wird, und weil für ein junges reizendes Frauenzimmer in der Welt nichts verführerischer ist, als Schwäche.

Ein

Ein reizendes Weib kann mit ihrer Schönheit Wunder thun, kann den kältesten Mann zu dem feurigsten Liebhaber umschaffen, sobald sie nur durch das gefällige Gewand ihrer Unschuld die Neigung, sich erobern zu lassen, durchschimmern, ich sage: nur durchschimmern läßt; denn schwächer pflegt der Eindruck ihrer körperlichen Vorzüge auf uns immer alsdann zu seyn, wenn jene Neigungen entweder zu deutlich durch die Begünstigung ihrer Reitze hervorleuchtet, oder wenn sie es uns auch geradezu merken läßt, welche hohe Ideen sie von ihnen hat. Jeder Eindruck kann sich endlich sogar in eine Art von Haß verwandeln, wenn wir bemerken, daß sie ihre Reitze bloß darum zu haben glaubt, um Eroberungen zu machen, ohne Zuneigung mit Zuneigung zu erwiedern.

13. Ueber Putz, Pracht und Mode.

Willst du dich verschönern, so fange von deiner Seele an; bist du aber schön, so bist du ungeputzt am schönsten. Eine gewisse Nach-
läf-

lässigkeit ist der wahre Schmuck der Schönheit und kein Reitz ist gröfser als derjenige, welchen die Sittsamkeit und Bescheidenheit über ein schönes Gesicht verbreiten. Ohne sie wird Schönheit zur Verführung und Reitz zur Frechheit.

Die Kleidertracht verändert sich, aber man kann nicht sagen, dafs sich die Form der Körper auch verändere. Feinheit oder Grobheit, Gelehrsamkeit oder Unwissenheit, das Mehr oder Weniger einer gewissen Offenheit, der ernsthafte oder scherzhafte Ton: diess alles gehört zum Aeufsern des Menschen und verändert sich; aber das Herz bleibt immer dasselbe und im Herzen liegt das Wesen des Menschen.

Eine übertriebene Achtung für den Anzug macht auch das Gemüth eitel und elend.

Die äufsern durch Putz verschafften Reitze machen gemeiniglich den Mangel an innern Vollkommenheiten noch auffallender.

Ein

Ein kostbarer Anzug steht gewissen Weibern, und andern wiederum nicht. Die, welche ein weicher Stoff schlecht kleiden würde, ist in einem einfachen Kleide zum Entzücken schön. Einfachheit schickt sich für edle Gesichtsbildungen. Schönheit ist nie in die Augen fallender, als in einem weissen Gewande. Aber eben diese Farbe macht die Hässlichkeit scheusslich, und für die Hässlichkeit selbst, und für diejenigen, welche sie betrachten, auf eine verzweifelte Weise hervorspringend.

Der Putz ist bey den Weibern nichts, als eine Zulage zu den Reitzen der Person, und ein stillschweigendes Geständniss, dafs sie zum Gefallen fremder Hülfe bedürfen. Die wahre Kokette ist bisweilen gefucht, aber nie prunkend.

Vermeide stets die Pracht. Sie blendet nur den Geck, reizt den Neid, und ist dem Feuer gleich, welches glänzt, aber auch sich selbst verzehrt.

Bist du in dir selbst erhaben, oder bist du dir deiner eigenen Würde bewußt, so hast du keine eitle Zierrath nöthig. Der Diamant ist dennoch ein Edelstein, wenn er auch gleich in einem bleiernen Gefäße ist.

Nicht auf übermäßige Pracht in Kleidung und Ameublement, (doch muß beydes anständig seyn) sondern in der unerschütterlichen Befolgung seiner guten Grundsätze beruht das Ansehen eines wichtigen Mannes.

Die Weiber verstehen ihr Interesse schlecht. Sie machen uns durch Hülfe der Kunst der Reitze vergessen, die ihnen die Natur verlieh, um uns nur mit denen zu beschäftigen, die ihnen fremd sind. Ihr ganzer gefuchter Putz, ihre Diamanten, die Mischung von Roth und Weiß, sind Schleier, welche ihre natürlichen Reitze schwächen oder verdecken.

Die Perle verliert von ihrer Kostbarkeit nichts, wenn sie auch in keine Krone eingefasst ist.

14. Ueber die Liebe, Ehe und Eifersucht.

Die Liebe ist die schönste und thörigste aller Leidenschaften. Ob sie gleich blind ist, so hat sie doch ihren Sitz in den Augen. Die stolzeften Herzen stehen unter ihrer Herrschaft, und alles, was lebt, verdankt ihr sein Daseyn. Selbst die sie begleitende Eifersucht hat ein gewisses Etwas, welches das Vergnügen, so uns der Besitz des geliebten Gegenstandes gewähret, weit fühlbarer macht. Die Liebe scheuet niemand, und schonet weder Geschlecht noch Alter. Bey der Jugend verweilt sie, um in ihrem natürlichen Glanze zu erscheinen; will sie aber Spott und Lachen erregen, so entflammt sie die Alten. Uebrigens ist sie erfindsam, und weifs selbst das Unmögliche möglich zu machen; denn sie macht den Feigherzigen muthig, den Geitzigen zum Verschwen-

schwender, den Stolzen demüthig und bescheiden und den Weisen zum Thoren. Man erkennt es für ein schlimmes Zeichen, wenn ein junger Mensch von dieser Leidenschaft frey ist; denn diess zeugt entweder von außerordentlichem Stumpfsinn, oder von gänzlicher Wildheit.

Aechte Liebe, die auf Tugend gegründet ist, kann eben so wenig sterben, als Tugend selbst.

Mit der ächten und wahren Liebe ist es wie mit den Gespenstererscheinungen. Alle Welt redet davon und weiß davon viel zu erzählen, aber nur wenig Menschen haben sie gesehen.

Die Liebe bringt in den Weibern felttame Verwandlungen hervor; die Stolze wird bescheiden, die Fromme entfernt ihre Bedenklichkeiten, die Prüde rettet nichts, als den Schein, die Wilde ist es nicht, wenn man mit

ihr allein ist, und die Gleichgültige ist es nur auf eine Zeit.

Die ächte Probe, ob ein Mädchen liebt, ist: siehe, ob es dich wegen deines äußern schönen Ansehens, deines vornehmen oder honnetten Standes, Amts oder Güter liebt? Ist dieß, so ist die Liebe nicht rechter Art. Diese sieht bloß auf das Herz und das Gemüth.

Die Weiber lieben nach Verhältniß ihrer Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit. In eine schöne Seele dringet die Liebe tief ein, und richtet darin ihre größesten Verheerungen an; aber über verdorbene Seelen gleitet sie hinweg.

Die Weiber können zwar zu allen Zeiten lieben, aber nicht gefallen. Die Liebe hat, wie die Blumen, nur im Frühling Reitze.

Man spreche auch der Liebe alles ab; das Einzige kann man ihr nicht nehmen, daß sie uns menschlicher macht. Wer nicht liebt, ist rauh, unempfindlich und furchtbar. Menschen-

leben ist wie ein gemahltes Feuer — es leuchtet, aber wärmt nicht.

Liebe giebt erst jeder Schönheit das wahre Leben, und jedem Zuge die besondere Grazie; giebt einen Blick dem Auge, der uns warm macht, dem Händedruck Sprache, dem Lächeln Himmel, Elektricität dem Kufs und dem ganzen Wesen des Mädchens jene magnetische Kraft, die ganz unwiderstehlich hinreißt.

Die Liebe beschimpft, wenn Hochachtung nicht dabey ist. Beyde sind nicht von einander zu trennen. Eins folgt dem Andern.

Liebe findet nicht Statt unter gleichtönenden, aber unter harmonischen Seelen.

Weiber, die ihr auf die Dauer der sinnlichen Männerliebe rechnet, bedenkt, daß alle Leidenschaften, bey welchen der Körper im Spiele ist, unausbleiblich eine Verringerung leiden und gefättigt werden müssen.

Ueber-

Uebermaafs im Genuss der Liebe spannt sie ab ; die Kälte folgt mit ihren Nachschauern, und ein ganzer Winter von Gleichgültigkeit und Vernachlässigung stürzt hinter ihr her.

Man kann Weiber finden, die nie eine Liebschaft hatten; selten aber wird man ihrer finden, die deren nie mehr als eine hatten.

Liebe und Tugend sind mit einander nicht unverträglich. Ein Weib kann tugendhaft und schwach zugleich seyn. Die Gunstbezeugungen, deren sich die Liebe bemächtigt, sind von denen sehr verschieden, welche sie freywillig giebt.

Die Liebe flieht davon, je mehr man sie verfolgt, sie folgt dem, der vor ihr flieht, und flieht den, der ihr folgt.

Frauenzimmer, die zu Vielen gefallen wollen, gefallen Keinem ganz.

Viele

Viele Mädchen glauben ihre Liebhaber weit fester an sich zu knüpfen, wenn sie ihnen gewisse Freyheiten erlauben; aber gerade dieß ist es, wodurch schon mancher liebekranke Jüngling genesen ist.

Die Liebe eines phlegmatischen Weibes kann zwar sehr sanft seyn, aber sie fesselt den feurigen Mann gewifs nur auf kurze Zeit. Ueber ihre ewige Einförmigkeit bekommt er Langeweile und fängt an zu gähnen. Sie kann seinem Feuer nicht hinlängliche Nahrung gewähren, seine Lebhaftigkeit nicht beschäftigen. Rasche, feurige Frauenzimmer, wenn sie auch nicht schön sind, machen oft bey den wilden Männern weit geschwindern Eindruck, als kalte und schöne.

Eifrige und beständige Beschäftigung ist das aller sicherste Mittel gegen die Liebe, und je zerstreuer dieselbe ist, desto sicherer ist der Erfolg.

Entgegen getragene Liebkosungen erreichen selten ihren Zweck; und man trägt sie noch seltener entgegen, wenn sie gesucht zu werden verdienen.

Wenn die Liebe eines Weibes das Werk der Ueberlegung ist, so dauert sie desto länger.

Ein Weib liebt oft weniger aus Bedürfnis, als aus Eitelkeit; man will Aufsehen machen, ausgezeichnet werden; denkt nicht sowohl, sich hinzugeben, sondern setzt sich vielmehr vor, zu erhalten.

Der bessere Theil des weiblichen Geschlechts beobachtet in der Liebe mehr feines Gefühl als das männliche. Ein Mädchen von guter Erziehung wird sich sorgfältig hüten, ihre Liebe nicht früher zu verachten, als sie sollte. Ehrgefühl und Schamhaftigkeit halten der Leidenschaft den Zügel. Sie weiß, wie viel sie dem Wohlstande schuldig ist, und sucht das hervordringende Gefühl der Liebe aus Achtung für ihren guten Ruf so lange zu be-

bemeistern, bis sie überzeugt wird, mit wem sie es zu thun hat. Sie weiß, daß die Männer zurückschauern, wenn man sich ihnen an den Hals wirft. Ueberhaupt ist zurückhaltende Liebe auch der Vorbote tugendhafter Liebe. Da, wo die Wangenröthe spricht, muß der Mund schweigen, es sey denn, daß ihn naive Unschuld öffnet, und ihm wider Willen das Geständniß ablockt.

Häßliche Weiber, wenn sie einmal lieben, lieben feuriger, als die schönern ihres Geschlechts zu thun pflegen; vielleicht aus Dankbarkeit für den Mann, der ihre Häßlichkeit der Schönheit aus Güte des Herzens vorzog, oder aus Furcht, eine Schöneren möchte Eindruck auf denselben machen.

Diejenigen Frauenzimmer, die zu viel Liebe von ihren Männern verlangen, machen eben dadurch die Herzen derselben oft ganz kalt, zumal wenn die Art, wie sie jene Liebe verlangen, nicht klug und bescheiden genug ist, und sie ist es selten, weil sich dazu gemeinlich

lich eine große Portion Eifersucht mischt; und viel Eifersucht macht die Liebe gar leicht zu dem unerträglichsten Dinge.

Jeder Mann, der die Weiber bezahlt, gestehet dadurch seine geringen Verdienste, oder seinen Mangel an Delikatesse ein, ist gemacht, betrogen zu werden, und dieß begegnet ihm auch immer. Für Geld sind Weiber leicht zu haben; dieß ist aber auch ein Mittel, nie der Geliebte von einem zu seyn. Liebe ist nicht mit Golde zu erkaufen, sondern erlischt vielmehr durch dasselbe ganz unfehlbar. Keiner, der bezahlt, sey er auch der allerliebenswürdigste Mann, kann lange geliebt werden. Er wird bald für einen Andern bezahlen, oder dieser Andere wird vielmehr mit seinem Gelde bezahlt werden; das habfüchtige, treulose und elende Weib wird in diesem doppelten Bande, das Eigennutz und Wollust ohne Liebe, ohne Ehre und wahres Vergnügen, zusammen schlang, von dem verworfenen Menschen, der annimmt, behandelt, wie der Thor, welcher giebt, sie behandelt und ist gegen beyde ihrer Verbindlichkeit los.

Die

Die Weiber betrachten die Liebhaber mit eben den Augen, wie die Karten, bedienen sich derselben, um einige Zeit zu spielen, werfen sie, wenn sie gewonnen haben, weg, und fordern neue; verlihren aber mit diesen neuen oft alles, was sie mit den alten gewonnen hatten.

Wenn weibliche Liebe am Gängelbände des Stolzes geleitet wird, und der Mann, dem sie ihr Herz schenkte, keine hervorstechende Eigenschaften des Geistes und keine glänzenden Ehrenstellen besitzt, so wird sie wahrscheinlich von kurzer Dauer seyn.

Durch Schönheit und Anmuth flößt man Liebe, durch Tugend allein nur Achtung und Ehrfurcht ein.

Weiber, die sich scheinbar der Andacht in die Arme geworfen haben, bieten bey Lieb-
schaften erhöhtern Genuß dar, als Andere.
Es ist in ihrem Benehmen eine eigene, un-
greifliche Mischung von Geheimthun, von fei-
ner

ner List, von begehrllicher Sinnlichkeit, und zugleich von Zurückhaltung, die außerordentlich anlockt und verspricht.

Man fühlt, daß sie gern verstoßen die Freude schmecken möchten, Einen zu lieben und von Einem geliebt zu werden, ohne daß es so ausieht; oder daß sie wenigstens Einem den Wahn mittheilen möchten, als ob, bey dem ganzen Hergange, sie nicht angreifender, sondern angegriffener, verblendeter Theil wären.

Wenn ein junges Frauenzimmer ihre Liebe mit einer Mannsperson ablängnen kann, so ist sehr zu vermuthen, daß bisher jene Liebe nur auf der Oberfläche ihres Herzens gefesselt hat.

Weibliche Liebe wird höchst ekelhaft, wenn sie zu laut von sich spricht, und die Wollust ihr Sprachrohr wird. Bescheidenheit und Zurückhaltung geben ihr die größten Reitze, und Unschuld sollte allemal ihr Haupt-

geschmeide, die Krone ihrer hohen Würde seyn.

Ein weibliches Herz, das sich zu leicht durch die Pfeile des Amors verwunden läßt, wird auch gemeiniglich sehr geschwind wieder heil, und wer es erobert, hat in einem großen Garne ein kleines Nichts gefangen.

Durch Liebe erwirbt man bey Frauenzimmern das erste Verdienst; das andere, wenn man mit ihren Meinungen vertraut wird, und das dritte, wenn man alle ihre Liebenswürdigkeiten auf eine einzige Art geltend macht. Wer keinen Weg zu ihrem Herzen findet, muß wenigstens durch Lobeserhebungen ihren Verstand gewinnen; denn bey Ermangelung von Liebhabern gefällt ihnen der am besten, der ihnen Mittel darbietet sich selbst desto mehr zu gefallen.

Die Ertheilung der endlichen höchsten Gunst eines Frauenzimmers ist nichts weniger
als

als ein ficherer Beweis der Liebe gegen den, dem sie folche gewährt.

Manche Weiber erregen nur Begierden, ohne Liebe einzuhauchen; man ringt bey ihnen nur nach Siegen, nicht nach Gunst.

Mancher Liebhaber, der bey feiner Geliebten kein Gehör zur Ausübung gewisser Rechte finden konnte, der Dienstleistungen, Geschenke, unbedingte Gefälligkeit, kurz, alles vergebens versuchte, besiegte auf einmal die Spröde durch eine Schmeicheley von ungewöhnlicher Feinheit und Stärke.

Eine Maitresse gleicht einer Pfründe, deren Inhaber verbunden ist, sich beständig an Ort und Stelle aufzuhalten; entfernt er sich, so wird ihm der Ertrag derselben geschmälert; er ist aber nie ganz sicher, dafs er sie, auch wenn er beständig hier residirt, behält.

Eine

Eine gute Gattin ist ein gutes Erbtheil, und nichts ist von so grossem Werth, als ein wohlunterrichteter Geist.

Wer eine Zänkerin so sehr verachtet, dafs er sich nicht einmal in einen Wortwechsel mit ihr einläfst, behandelt sie ärger, als prügelte er sie.

Die Ehe sollte als der feyerlichste Bund beständiger Freundschaft betrachtet werden, als ein Verhältnifs, aus welchem Arglist und Verheimlichung auf immer verbannt seyn mufs, und in welchem jede Handlung der Verstellung ein Bruch der Treue ist.

Diejenigen Ehen taugen nichts, die nur der Kopf schliesst, das Herz mufs wählen.

Mit dem Fall der Keuschheit eines Weibes werden zugleich alle seine übrigen Tugenden vernichtet. Ein ausschweifendes Weib ist fast immer eine schlechte Mutter, eine unordentliche Hausfrau.

Frauenzimmer, die dem Gatten oder Liebhaber Ausschweifungen leicht verzeihen, sind auf dem Wege ihm nachzufolgen.

Wenn ein Frauenzimmer an Aufrichtigkeit zweifelt, Unbestand fürchtet, alle Männer falsch und treulos schilt und deshalb nie lieben will, so ist die Liebe nicht weit.

Ein Frauenzimmer, das einen jungen Menschen des Geldes wegen heurathet, setzt sich selbst zur Konkubine herab.

Das Betragen der Frauen in Krankheiten, ist der Prüfstein und oft die Klippe der häuslichen Eintracht und Zufriedenheit.

Mädchen haben bekanntlich oft ihre Launen, in denen sie sich um desto mehr gefallen, je unbehaglicher sie andern dadurch werden. Wehe dem Liebhaber, der einer solchen Launerey nicht gleich in den ersten Tagen der Liebe eine männliche Stirne zeigt!

Wer

Wer sich die Ehe als ein leichtes Rosenband träumt, erliegt gewöhnlich unter ihren Ketten.

Weiber, die ihre Männer mit Thränen regieren wollen, haben selten eine gute Sache hinter ihrem Schnupftuche.

Weiberthränen, ohne Ursachen vergossen, verhärten das Herz des Mannes auf künftige Fälle.

Nie behandelt eine Weltfrau ihren Liebhaber nachlässiger, als wenn sie ihn allzuverliebt glaubt, um ihr entschlüpfen zu können.

Viel Unglück in den Familien entsteht daher, daß die Weiber ihre Zeit vertändeln, und mehr ihre Augen und Ohren, als ihre Vernunft und ihren Verstand zu befriedigen streben.

Unverletzliche Treue, gute Laune und gefällige Gemüthsart in einer Gattin überleben

G

alle

alle Reitze eines schönen Gesichts und machen den Verfall desselben unmerklich.

Ehe ist nicht unglücklicher, als das Leben es überhaupt ist; und die meisten derer, welche über eheliche Leiden klagen, genießen doch eben so vieler Zufriedenheit, als in irgend einer andern Lage ihre Natur zugelassen oder ihr Betragen ihnen verschafft haben würde.

Jedes Frauenzimmer, welches ein Mann zur zweyten Ehe sucht, muß sich genau erkundigen, ob und in welchem Grade er in der ersten glücklich war. War er es nach menschlicher Weise vollkommen, so wird sie in der Regel am besten fahren, wenn sie sich zurückzieht; denn sie kann mit allen Reitzen, aller Herzensgüte und Liebe nur sein halbes Herz gewinnen.

Die Ehe, die im reifen Alter glücklich macht, ist die, welche man in der Jugend geschlossen hat.

Die

Die Enthaltung, die sich ein Mann selbst auflegt, vergiebt das Frauenzimmer nie; nicht weil ihm selbst dabey Etwas entgeht, sondern weil es darin eine Gleichgültigkeit gegen den Besitz findet. Man nehme die verständigste Frau, man lasse sie eine Philosophin und an ihre Sinne noch so wenig gefesselt seyn; das Verbrechen, das sie einem Manne, selbst wenn er ihr sonst noch so gleichgültig ist, am wenigsten verzeiht, ist, daß er sie nicht genießt, wenn er Gelegenheit dazu hat.

Das sicherste Merkmal des ehelichen Glücks ist, wenn nie ein Theil seine Rechte fordert, sondern beyde ihre Pflichten zu übertreffen suchen.

Die Herrschaft des Mannes über die Frau muß seyn wie ein paar gleichgestimmte Lauten, von denen, wenn die eine gespielt wird, die andere mitspielt.

Ein alter Mann, welcher ein junges kokettes Frauenzimmer heurathet, muß es sehr

weit in der Blindheit der Liebe gebracht haben, weil er nicht begreift, warum ihm jene ihre Hand gab.

Diejenigen Frauenzimmer hintergehen uns oft am ersten und leichtesten, die das Ansehen haben, als wollten sie uns nicht hintergehen. Die verstellte Ehrlichkeit eines Weibes war nicht selten die Falle der wahren Ehrlichkeit des Mannes.

Die Ehen pflegen selten gut auszufallen, wenn die Frau den Mann durch Koketterie gefangen hat. Der jungen Frau wird der Hang zur Koketterie auch in der Ehe immer noch anhängen, und der junge Mann wird, wenn er anders nicht durch die List seines Weibes in einer glücklichen Unwissenheit erhalten wird, seine Gattin verachten lernen, die ihn hintergangen hat, und immer noch bereit ist, ihn zu hintergehen.

Fast immer behandelt ein entschlossener Mann seine Frau als Freundin, während ein Feiger sich herrschfüchtig und unbiegsam gegen die seinige benimmt.

Alles, womit wir dunkel auf den Verstand und lebhaft auf die Empfindung der Weiber wirken, sichert uns die Herrschaft über sie. Daher standen und stehen so viele Geistliche, die mit hinreißendem Feuer sprechen, in so großem Credit bey dem schönen Geschlechte. Das kommt zum Theil daher, weil man solche dunkle aber lebhafte Gefühle gern für die größte, erhabenste Tugend nimmt, und das beschwerliche Handeln weit hinten nachsetzt.

Einer zu leidenschaftlichen schwärmerischen Liebe des Mannes folgt in den meisten Fällen nicht die glücklichste Ehe. Die Dame dürfte es unmöglich gut ertragen, den feurigen Anbeter zum ruhig liebenden Ehemann herabsinken zu sehen.

Der

Der Mann, der ein Mädchen unter feinem Stande heurathet, wird gewöhnlich durch zwey Gründe dazu bestimmt: er will entweder seine Vermögensumstände verbessern, oder er will eine Leidenschaft befriedigen, die er sonst auf keine Art befriedigen kann. Die Folge aber hiervon ist? Das feurige Temperament des Herrn Gemahls erkaltet, die Reitze seiner Gattin verblühen, oder sind ihm wenigstens nicht mehr neu; er hat nicht Verstand und Geistesstärke genug, sich über das Nasenrumpfen hochadelicher Damen hinweg zu setzen; er findet, daß er sich übereilt hat; die Gattin wird zurückgesetzt, gemißhandelt, mit Untreue belohnt, oder der Herr Gemahl hält sich (wenn es noch gut geht, und er unter die kleine Zahl der Gewissenhaften gehört) bloß entfernt von ihr. Ist es daher ein Wunder, wenn unter neun und neunzig solcher Ehen eine einzige geräth?

Der zu sanftmüthige Mann wird wenig geachtet. Das Weib will ihn seine Herrschaft gebrauchen sehen. Eine mit kaltem Blute vernünftig angewandte Festigkeit, ist ein, obgleich

gleich ungalantes, doch sonst unfehlbares Mittel. Das rechtmässige Ansehen mit Nachdruck gebraucht, benimmt den Rebellen den Muth.

Viele Damen sind nur deswegen keusch, weil man ihnen nichts, oder dieß Etwas zu unschicklich zugemuthet hat.

Es ist nicht immer die Folge, daß ein Frauenzimmer, die ihren Mann liebt, ihm auch gewiß treu seyn werde. Selten hat ein Mann in den Augen eines Frauenzimmers alle die Eigenschaften, die sie von ihm verlangt, sie findet leicht bey einem andern das, was ihr Mann nicht hat, und weil ihre weiche zärtliche Seele für alles Gute sehr fühlbar ist, so neigt sich auch gemeiniglich ihr Herz bald da, bald dorthin.

Eine zweyte Ehe wird von Seiten der Frauenzimmer gemeiniglich mit grössrer Kälte geschlossen, als die erste, und doch ist es eine unläugbare Erfahrung, daß sie bey jener sehr
oft

oft viel unvorsichtiger zu Werke gehen, als bey dieser.

Ein Mädchen, das sich verheurathet, muß auf einen großen Theil von den Ergötzlichkeiten der Welt Verzicht thun, und sich in den engern Kreis des stillern häuslichen Lebens zurück ziehen. Besser ist's immer, wenn das Mädchen diese Ergötzlichkeiten, ehe sie denselben entsagt, gesehen hat; das falsche Bild derselben könnte dereinst ihr Herz verführen, oder die Ruhe, das Glück ihrer Eingezogenheit stören.

Manche Weiber glauben, weil sie Vermögen zum Manne gebracht, so müßten sie regieren, und wenn ihre Männer ihnen den Thron nicht einräumen wollen, so suchen sie andere Eroberungen zu machen. Aber, meine Damen, haben Sie Ihr Kapital selbst erworben? Erbten Sie es nicht, bekamen Sie es nicht geschenkt? Und wer wollte auf etwas stolz seyn, was er unter diesem Titel besitzt?

Die-

Diejenigen verheuratheten Frauenzimmer, die ihren Männern ihre Liebe ökonomisch zuzumessen wissen, werden allemal die Herzen ihrer Männer längere Zeit besitzen als die, welche ihren Gatten mit ihrer Liebe bestürmen.

Mancher Ehemann ist seiner schönen und vortrefflichen Frau nur darum müde, weil sie ihn zur Sympathie mit ihrer Liebe auffordert und sich ihm anfdringt.

Wenn ein Weib treu ist, so bewundert man es. Aber, es giebt gar zu viele bescheidene Weiber, welche die Eitelkeit bewundert werden zu wollen gar nicht haben.

Der sicherste Weg, den ein Gatte einschlagen kann, ein Hauswesen zu regieren, ist, zu gewissen Zeiten etwas von seinen Vorrechten aufzugeben.

Es ist ein unglückliches Vorurtheil, daß viele Frauenzimmer glauben, die Grenzlinie der

der weiblichen Tugend, werde durch äußerliche Sittsamkeit, durch natürliche und erzwungene Schamhaftigkeit allein erreicht; daß sie glauben die Ehre bleibe unbefleckt, wenn sie durch andere Laster, nur nicht durch Wollust befudelt ist.

O, es giebt außer der Keuschheit noch so manche weibliche Tugend, die Bezug auf Männerglück haben. Sie ist zwar die erste und wichtigste; aber Sanftmuth, Frömmigkeit, Gutherzigkeit, vorurtheilsfreie Denkungsart, Hang zu allem, was schön und edel ist, müssen ihre Begleiterinnen seyn!

Das unfehlbarste Mittel, ein Weib unbeständig zu machen, ist, ihm beständig von Zärtlichkeit und Leidenschaft vorzureden. Davon wird man sich vollkommen überzeugen, wenn man die Natur der Beständigkeit in der Liebe etwas genau betrachten will. In der Liebe standhaft seyn, ist nichts anderes, als die natürliche Unbeständigkeit unserer Begierden auf eine einzige Person einzuschränken, die fähig ist, unserer Leidenschaft beständig eine neue

Be-

Beschäftigung zu gewähren. Ein Liebhaber, der seine Geliebte fixiren will, muß also ein wahrer Proteus zu seyn trachten, um ihr seine Verdienste beständig in einem neuen Lichte, von einer andern Seite zu zeigen, damit der Hang des schönen Geschlechts zur Neuheit nicht nöthig habe, zu einem andern Gegenstande überzugehen, um sich Genüge zu leisten. Das erhabenste Verdienst kann, wenn es nicht die Kunst versteht, sich zu vermannigfaltigen, sich zwar beständige Hochachtung, aber nicht lange dauernde Liebe erwerben. Diese Leidenschaft besteht in einer immerwährenden Agitation, auf welche bald eine lethargische Gleichgültigkeit folgt, wenn sie nicht immer unterhalten wird.

Die Eifersucht ist eine Ausschweifung der Liebe, und der Argwohn eine von dieser Leidenschaft unzertrennliche Unvollkommenheit. Sie ist nicht weniger die Peinigerin des Liebhabers als des geliebten Gegenstandes. Oft beginnt sie ohne Veranlassung, und hat deren hernach mehr als zu viel. Es hat wenig eifer-

ferfüchtige Männer gegeben, welche nicht zuletzt durch unverfchämten Argwohn und schnödes Betragen gegen ihre Weiber das geworden wären, was sie zu seyn fürchteten. Die Liebe zur Freyheit ist allen Geschöpfen so natürlich, daß man gegen diejenigen, welche sie uns rauben wollen, nichts für unerlaubt hält. Der Eiferfüchtige ist zu beklagen, denn er bringt sein Leben damit hin, ein Geheimniß zu suchen, dessen Entdeckung sein Glück zerstört.

Eifersucht ist den Männern mehr als den Frauen eigen, den häßlichen mehr als den schönen, den ältern mehr als den jüngern. Vornemlich aber findet sie sich bey denjenigen, die andern sehr oft Anlaß dazu gaben.

Die Eifersucht eines Mannes ist eine Beleidigung seiner Gattin, in Ansehung seiner selbst ein bescheidenes Selbstbekenntniß, und in Ansehung seines Nebenbuhlers das schmeichelhafteste Compliment.

Viel-

Vielleicht ist es manchem Manne nicht unangenehm, daß seine Frau eifersüchtig ist; er hört dann oft von der Person sprechen, die er liebt.

IV. Regeln über das Verhalten gegen Andere.

1. Ueber den Umgang.

Gehe nicht mit bösen Menschen um; denn dieß hiesse zur See gehen. Man leidet leicht Schiffbruch auf derselben. Lege den faulen Apfel zum frischen nur wenige Tage, und Fäulniß verzehrt beyde. So wie der frische Apfel die Anlage zur Fäulniß schon in sich enthält, so fehlt auch keinem Menschen die Anlage zum Bösen. Aber es fehlt auch keinem die Kraft, dieselbe durch bessere Fertigkeiten zu unterdrücken.

Ein freyer, anständiger Männerumgang ist der Spielraum, innerhalb welchem das Weib
alle

alle Feinheiten ihrer Natur entwickelt. Kein Mädchen, welches nur ihren geliebten Jüngling, kein Weib, welches nur ihren Mann kennt, bildet sich vollkommen aus. Ihr eingeschränkter Männerumgang macht sie einseitig in ihrem ganzen Wirkungskreise.

Der vertraute Umgang zwischen beyden Geschlechtern bleibt immer gefährlich; am gefährlichsten ist er für Männer.

Intriguen mit geringern Mädchen geben Erfahrung und machen dreist bey den Damen der großen Welt; der Umgang mit feilen Dirnen gewährt diesen Vortheil nicht. Wer nur solche sah, wird lange scheu, lange verlegen seyn in Gesellschaft von Weibern einer höhern Sphäre.

Studiere dich selbst und untersuche, zu welcher Art der hier beschriebenen Menschen du gehörst. Es giebt einige, deren Gespräch vom Anfange Niemanden gefällt, die aber nach und nach einnehmen und deren Klugheit sich nicht

nicht sogleich beym ersten Anblick ankündigt. Andere hält man gleich Anfangs für klug, für gelehrt; aber im längern Umgange wird man ihrer überdrüssig und sie begehen unanständige Fehler in ihren Urtheilen und Folgerungen. Darnach richte also deinen Umgang ein. Gehörst du zu den Erstern, so sprich wenig; aber länger, wenn du zu den Letztern gehörst. Je ne kannst du Anfangs auch öftter besuchen, nach und nach aber immer feltner je angenehmer du wirst.

2. Regeln über die Kunst der Unterhaltung und das Benehmen in Gesellschaften.

1. Die wahre Kunst zu unterhalten besteht in einer angenehmen Freymüthigkeit und Offenheit mit einer so wenig als möglich scheinbaren Zurückhaltung.

2. Bey jeder Unterhaltung sollte die Regel beobachtet werden, daß die Menschen nicht reden müssen, um sich, sondern um den
nen

nen zu gefallen, die sie hören. Dieß würde sie bewegen, zu überlegen, ob das, was sie sagen, des Hörens werth sey? ob Witz oder Sinn in dem sey, was sie sagen wollen? und ob es der Zeit, dem Ort und der Person, zu welcher es gesagt wird, angemessen sey? Die Zunge hat Leben und Tod in ihrer Gewalt.

3. Unterhalte Andere mit dem, was sie interessirt, und was ihre Zufriedenheit mit sich selbst erhöht. Mache ihre Vorzüge auf eine feine Art geltend, und decke in ihrer Abwesenheit ihre gute Seite auf. Dieß alles thue aber mit der Einschränkung, daß es nicht zur Schmeicheley wird.

4. Klugheit im Gespräch ist mehr als Beredsamkeit; und angenehm mit denen zu reden, mit welchen wir umgehen, ist mehr als in genauer Ordnung reden.

5. Sprich über nichts Wichtiges, wenn der Andere durch Geschäfte zerstreut ist, denn du wirst in diesem Falle weniger auf deiner Huth seyn.

6. Gegen Größere betrage dich ehrerbietig, jedoch ohne dich wegzuwerfen; denn sonst werden sie alle deine Politesse für Schuldig-

digkeit halten, werden ihren Stolz damit nähren, aus allen deinen Gefälligkeiten sich nichts machen und sie sogleich vergessen.

7. Wenn du in eine Gesellschaft kommst, so beobachte ihre Launen; richte dein Betragen darnach ein, und du wirst durch diese Geschmeidigkeit ihre Unterredung freyer und offener machen. Trage deine Aeufserungen mehr in Fragen und Zweifeln, als in bestimmten Behauptungen und in Disputirfätzen vor.

8. Unterdrücke alle Selbstsucht. Du sollst nicht allein genießen, sondern du mußt dich gleichsam von andern genießen lassen, oder du mußt andern Genuß verschaffen. Die Leute wollen nicht gern dich bewundern, sondern du sollst ihnen gefallen. Sie wollen nicht sowohl belehrt, und nicht bloß ergötzt, sondern ausgezeichnet und beklatscht werden. Du mußt nicht sowohl viel Geist zeigen, als vielmehr andern unterlegen. Verschaffst du durch deine Bescheidenheit ihrem Stolze freyes Spiel, so legst du ihnen Glanz unter, so wirst du ein Mann von einer guten und feinen Lebensart heißen.

9. Wenn du von einem Dritten reden mußt, so verschweige seinen Namen, ja auch den Ort, die Zeit und alle ihn kenntlich machen könnende Umstände, damit nicht etwa ein Vorbeygehender, wenn er es hört, errathen könne, von wem die Rede sey.

10. Richte dich immer nach den Fähigkeiten derer, mit denen du dich unterhältst. Das Gespräch einiger Menschen ist wie die Sterne, welche Licht geben, weil sie so hoch sind.

11. Alten Leuten gieb den vornehmsten Platz, dulde ihre Erinnerungen, lobe sie; verehere sie; denn sie beschweren sich leicht.

12. Damit du nicht scheinest, bloß sclavisch Beyfall zu geben, so mache wenigstens bisweilen einen kleinen leicht zu beantwortenden Einwand, damit der Andere das Vergnügen habe, dich zu widerlegen. Bey Vorgesetzten ist dieß jedoch nicht zu rathen. Diese halten gemeiniglich diejenigen für weiser, auch wohl für besser, die ihnen in Allem Beyfall geben. Sie wollen lieber betrogen seyn, als etwas hören, das nicht nach ihrem Geschmacke ist.

13. Lache

13. Lache nicht mit dem, der einen andern aufzieht; denn man wird alsdann sicher von dem gehaßt, den jener lächerlich macht.

14. Gutmüthigkeit ist angenehmer im Umgange als Witz, und verbreitet über das Gesicht eine gewisse Mine, welche liebenswürdiger ist als Schönheit.

15. Man fällt leicht in Irrthum, wenn man sich zu sehr zu gefallen bemüht; und der Gegenstand unsers Gesprächs wird oft geschwächt durch die zu angestrengte Sorgfalt, ihm eine angenehme Mannigfaltigkeit zu geben, welche hervorstechender seyn würde, wenn sie natürlicher wäre.

16. Rede im Gespräch Andre öfters mit ihrem Titel an; nichts beleidigt schwache Menschen mehr, als die Unterlassung dieser für sie so wichtigen Sache.

17. Mit denen, die melancholischen Temperaments sind, sey ernsthaft, mit Cholerischen lustig, und geduldig, wenn du geringer bist.

18. Sinne vor der Hand so viel du kannst, über das nach, wovon du reden willst; denke dir die Scene, welche du nachher nach Gefallen ändern kannst. Auch bereite dich auf je-

den möglichen Fall vor, und überlege vorher, z. B. wenn dich jemand in einer Gesellschaft aufzöge, wie du ihm, ohne daß man merken kann, du fühlest den Stachel, ruhig antworten könntest; so wirst du von aussen zeigen, welche Bildung in deinem Innern vorgegangen ist.

19. Einige schweigen aus klugem Mißtrauen zur rechten Zeit; andere aber aus übertriebenem Mißtrauen beständig; denn sie befürchten, sich durch etwas Unüberlegtes zu verrathen, diese begehen daher den Fehler, auch die Gelegenheiten, wo sie etwas Kluges sagen könnten, vorbeyzulassen. Zu großes Mißtrauen in uns selbst bringt eine niedrige Furcht hervor, welche unfre Gemüther ihrer Freiheit und Selbstständigkeit beraubt, unser Gespräch schwach, unfre Worte zitternd und unfre Handlungen kraftlos macht. Manche schweigen auch aus Mangel an Verstand, denn sie fühlen es, daß sie über etwas anderes als Brodsachen nichts Kluges sagen können; und hierin wenigstens beweisen sie Klugheit. Das Beste ist immer wenig zu reden. Wer über alles, was ihm vorkommt, mit geläufiger Zunge urtheilt und spricht, giebt oft gewaltige Blößen

Blößen und wird verspottet; wer aber ganz schweigt, setzt sich immer dem Nachtheile aus, von andern für einen Dummkopf gehalten zu werden.

20. Mit Leuten, die viel sprechen, gehe wenig um und sprich wenig; wüthende und desperate aber meide ganz: ihr Umgang ist gefährlich.

21. Vergnügen in der Aufmerksamkeit zu zeigen, ist ein sicheres Mittel, sich Andere im Gespräch zu verbinden. Es ist gut, in einer Unterredung Andre erst zu hören; denn Stillschweigen hat die nämliche Wirkung als Ansehen.

22. Wer freymüthig mit Menschen umgeht und sich gütig mit ihnen unterhält, erwirbt sich Hochachtung mit geringen Kosten.

23. Streite nicht, wenn man dir in Gesellschaft widerspricht, sondern lächle dazu. Ein Mann von Verstand wird, um desto verbindender im Umgange zu seyn, sich bemühen minder weise zu scheinen, und wird lieber mit Andern auf einer Höhe stehen, als sie durch die Ueberlegenheit seines Genies niederdrücken wollen. Das Ansehen eines großen Man-

nes besteht nicht im Disputiren, sondern im Handeln.

3. Sey höflich.

Die Höflichkeit ist die Frucht einer guten Erziehung und das wahre Zeichen einer edlen Herkunft. Sie hat die Eigenschaft, sich mit wenigen Kosten das Wohlwollen Anderer zu erwerben, und selbst die Ungeschliffenheit kann sich ihr nicht ohne eigne Beschämung widersetzen. Sie kostet nichts, und gewährt uns doch oft grofse Vortheile. Sie bringt auch auſserordentliche Wirkungen hervor; denn sie zwingt die Leute, wieder höflich zu seyn, setzt den Geitzigen in Verlegenheit, zähmt den Brutalen und befreyt uns von den Thoren. Sie dient dem Menschen als ein Empfehlungsschreiben, und erwirbt ihm oft mehr Achtung, als er diesem verdankt. Bisweilen aber ist die auſserordentliche Höflichkeit eines Menschen verdächtig, denn es geschieht nicht selten, daß jemand seinen Feind mit Höflichkeiten überschüttet. Das Sicherste daher ist, die Höflichkeiten

keiten, die uns Andre erweisen, nach unsern eignen Verdiensten zu würdigen, und nur so viel davon abzunehmen, als uns gebührt, das Uebrige aber als einen Fallstrick oder als Spott anzusehen.

Die größte Höflichkeit der Frauenzimmer gegen die Mannspersonen ist ein wesentliches Stück der weiblichen Lebensweisheit. Allein die Aeufserung derselben muß fein und ungezwungen seyn, sonst artet sie in grobe und abgeschmackte Schmeicheley aus, welche sonst denen, an die sie gerichtet sind Verlegenheit und Mißfallen verursachen.

Das Wohlwollen der Menschen wird weit öfter durch Höflichkeit im Betragen, als durch Gold erkauf.

Höflichkeit ist eine Art von Zauber, der die Liebe aller Menschen fesselt; und es ist besser zu viel als zu wenig Höflichkeit zu zeigen.

Uebertreibe aber auch die Höflichkeit nicht. Ueberspannte Ausdrücke sind wahre unächte Geburten der Höflichkeit. Oft setzt ein solcher andre ehrliche Leute und sich mit ihnen in Verlegenheit; er ist ein Friedensstörer jeder Gesellschaft. Sein Betragen ist zwangvoll und lästig; er will sich durch Artigkeit und Höflichkeit hervorthun, und wird mit aller seiner Anstrengung unerträglich. Jeder fürchtet seine Unterhaltung so sehr, daß er ihm nicht die geringste Höflichkeit erweist, aus Furcht, Feuer an die Strohhaufen seiner Complimente zu bringen, und ein melancholisches Gemüth hält es für eine schlimme Vorbedeutung, wenn er ihm begegnet. Alte Weiber sehen ihn als einen Verkürzer der Zeit und Koketten als einen Tödter derselben an. Die Narren sagen, daß er zu leben und Leute von Verstande, daß er nicht zu sterben wisse.

Uebertriebene Höflichkeit zeigt Mangel von Erziehung. Die beste Höflichkeit ist die, welche alle überflüssige Formalitäten ausschließt.

4. Sey gefällig.

Ein gefälliges Benehmen ist ein Empfehlungsbrief bey Fremden und ein Siegel der Freundschaft bey Bekannten.

Gefälligkeit macht einen Obern liebenswürdig, unsers Gleichen angenehm, und einen Geringern beliebt.

Erweise Niemanden Gefälligkeiten bis zur Sättigung, er wird sonst Ekel bekommen; sondern zeige mehr, als du giebst; laß übrig, damit er verlange.

Erweise dem schönen Geschlechte bey jeder Gelegenheit alle die feinen Gefälligkeiten, die es, durch Natur oder Konvention berechtigt, von dem Manne fordern kann, und welche sich auf den Geschlechtsunterschied allein gründen. Diese Art von Gefälligkeiten, welche man Galanterie nennt, ist eine Tugend des geselligen Lebens; allein sie wird zum Fehler, wenn sie zur herrschenden Neigung
im

im Umgange beyder Geschlechter wird, weil man dadurch allmählich gewöhnt wird, bloße Naturreitze, anstatt des Werthes der Persönlichkeit, an einander zu schätzen.

5. Sey kein Schmeichler.

Der Schmeichler ist ein gefährlicher Mensch. Er vereinigt in seinem Charakter mehrere schändliche Laster: denn er ist ein Lügner, weil er Dinge sagt, die er selbst nicht glaubt; ein Betrüger, weil er anders redet, als er denkt; ein Feigherziger, weil er seine Meinung nicht zu sagen wagt; ein Bösewicht, weil er Oel in das Feuer der Eigenliebe seines Nächsten gießt; ein Gottesvergessner, weil er dem Laster des Nächsten Weihrauch streut; ein heimlicher Feind von denen, deren Freund er sich nennt, weil er sie durch seine Schmeicheleyen in ihren Fehlern bestärkt. Jedermann schimpft auf die Schmeicheley, aber Niemand wird im Ernst böse auf die Schmeichler.

Schmei-

Schmeicheley ist die gangbarste Münze unter den Menschen, sie schafft bloß den einzigen Nutzen, daß, indem wir hören, was wir nicht sind, wir belehrt werden, was wir seyn müssen.

Der Schmeichler hebt einen Menschen in der nehmlichen Absicht empor, wie der Adler die Schildkröte, um etwas durch ihren Fall zu gewinnen.

Schmeichle nicht und laß dir nicht schmeicheln. Folge den Vorschriften deiner Vernunft, und du bist geborgen.

Es giebt zwey Arten von Feinden, die bey nahe von allen Menschen, aber vorzüglich von denen in glänzenden Glücksumständen, unzertrennlich sind; der Schmeichler und der Lügner: der eine schlägt nach dir in deinem Beyseyn, der andere hinter deinem Rücken; beyde unvermerkt, beyde gefährlich.

Habe

Habe für Schmeicheleien kein Ohr, und laß dich durch Drohungen nicht erschüttern.

Wirßt du gelobt, so untersuche unpartheyisch dein eigenes Verdienst; und wenn du das nicht findest, was von dir gesagt wird, so halte es für Schmeicheley. Kenne dich selbst, und kein Schmeichler wird dich hintergehen.

Durch die beständigen Schmeicheleien der Liebhaber bekommt das Weib eine übertriebene Idee von seinem Werthe, von seinen Vorzügen.

6. Sey behutsam im Loben und Tadeln.

Die Fertigkeit, alles, was man siehet oder höret, zu loben, ist ein Zeichen eines schwachen Geistes oder falschen Herzens, welches durch allgemeine Spendung seines Beyfalls jedermann gefallen will, und nicht überlegt, daß derjenige seinen Verstand von der Höflichkeit zum Besten haben läßt, der nur darum lobt, um

An-

Andern den Hof zu machen. Der Bewunderer von allem, was man sieht oder hört, zu seyn, ist ein abgeschmackter Charakter, und wer sich von einem Menschen vergöttert sieht, der allen Arten von Götzen Altäre baut, kann nicht sehr stolz darauf seyn. So widrig auch die Bosheit eines Tadlers ist, so bringt sie uns zuweilen der Wahrheit auf die Spur; aber in dem übertriebenen Lobe ist nichts, als Abgeschmacktheit.

Hörst du dich loben, so nimm nicht die Lobsprüche streng nach dem Buchstaben.

Löbe Andere nicht zu viel. Zu viel loben ist ein scharfer Tadel. Allzuvielen Lob gleicht den Sonnenstrahlen. Mäsig ertheilt, geben sie den Gewächsen Nahrung und Gedeihen; auf einen Punkt vereinigt, brennen und tödten sie.

Der Charakter der Person, welche dich lobt, muß in Erwägung gezogen werden, ehe du Werth auf seine Achtung setzest.

Je begieriger du selbst nach Lob bist, desto empfindlicher verwundet der Tadel. Der rechtschaffene Mann bettelt kein Lob, er erschleicht es sich nicht, sondern erwirbt sich den Beyfall.

Lob gewährt dann ächte Zufriedenheit, wenn das, was laut gesagt wird, mit der Stimme des Gewissens überein kommt, indem sie uns zeigt, daß wir uns nicht vergebens bemühen, gut zu handeln.

Gewöhnlich lobt man, um gelobt zu werden. Lobsprüche ablehnen, verräth das Verlangen zweymal gelobt zu werden.

Das Lob des großen Haufens ist gemeinlich ungegründet, und wird mehr eitlen als tugendhaften Menschen zu Theil.

Wer eine fade Lobrede auf einen Andern schreibt, macht ein Pasquill auf sich selbst.

Uebertriebene Lobsprüche machen nicht nur die Aufrichtigkeit dessen, der sie äußert, zweifelhaft, sondern geben auch oft dem Hörer Anstoß und nützen der Person, die gelobt wird, nicht.

Wie satyrisch ist das Lob derer, welche einen Menschen wegen Tugenden loben, von dem die ganze Welt weiß, daß er sie nicht besitzt. Uebertriebenes Lob macht Neugierde rege, und reizt zum Neid, so daß, wenn das Verdienst nicht dem Werth entspricht, welcher auf dasselbe gesetzt wird, die allgemeine Meinung sich gegen den Betrüger empört, und beide, den Schmeichler und den Geschmeichelten lächerlich macht.

Tadle nicht alles und alle!

Ein Tadel hat mehr Wirkung, wenn man ihn beyläufig fallen läßt, als wenn er geradezu gegen eine Person gerichtet ist.

Nur

Nur der hat ein Recht zu tadeln, welcher sowohl ein Herz hat zu helfen, als auch Willen und Kraft, es besser zu machen.

Zu sagen, wo das Haus des Nachbarn baufällig ist, und sein eigenes zusammenfallen lassen, ist das Bild dessen, der Andre ihrer Fehler wegen tadelt, und darüber seine eigenen abzulegen vergißet.

7. Meide falschen Witz.

Den Ruf eines witzigen Mannes zu haben, will nicht viel sagen, indem diese Benennung gewöhnlich mehr auf Scherz und Satyre; als auf Fruchtbarkeit und Schönheit der Einbildungskraft angewandt wird.

Wenig Witz und viele Bosheit statten einen Menschen für Satyre aus; aber der größte Beweis des Witzes ist, gut zu leben.

Unglücklich ist der Witz, welcher angewandt wird Böses zu thun. Kenntniß wird zu Thorheit, wenn gesunde Vernunft nicht Sorge für sie trägt.

Wenn du den Witz eines Andern zu billigen scheinst, so wird er dir allerdings Urtheilskraft einräumen.

Witz ohne Gutherzigkeit ist ein schneidendes Schwerdt, das allenthalben, wo es durchfährt, Wunden und Schmerz zurück läßt.

Es ist ein eben so großer Unterschied zwischen Witz und Weisheit, als zwischen dem Talent eines Hofnarren und eines Staatsmannes; und doch gilt in dem gewöhnlichen Laufe der Welt oft das eine für das andere.

Je weniger Witz ein Mensch hat, desto weniger sieht er ein, daß es ihm daran fehle.

Der ist in der That ein sehr unfähiger Richter des Witzes, der harmlos glaubt, daß er dessen zu viel habe, als irgend ein Mensch bedarf.

Witz und Beurtheilungskraft verhalten sich gegen einander wie Mann und Frau. Einer muß den andern wechselseitig unterstützen. Sie dürfen sich aber nicht in den Haaren liegen.

Die Witzigkeit, besonders in Equivoquen über die Geschlechter, wird heut zu Tage zum feinen Weltton gerechnet. Man denkt nicht daran, wie sehr man die guten Sitten und die Schaamhaftigkeit des andern Geschlechts, ihr schönstes Heiligthum, beleidigt oder wohl gar vernichtet. Und dieser elende Geschmack hat die Empfindlichkeit des moralischen Gefühls schon so abgestumpft, daß wir tausend Weiber über das Obscöne und Niedrige in unsern Gesprächen lächeln sehen, so große Präensionen sie auch in Absicht ihrer Kultur machen. Sie verbitten sich oft die Zweydeutigkeit des Lustigmachers auf eine Art, wodurch dieser in
feinen

feinen unreinen Witzeleien nur noch mehr aufgemuntert wird.

8. Ueber die Kunst zu scherzen.

Zum Scherzen gehört eine besondere Gabe der Natur. Demungeachtet ist der für glücklich zu halten, welcher diese Gabe nicht hat, und für noch glücklicher der, welcher sie nicht zu erlangen strebt. Denn ungerechnet, daß der Charakter eines Spötters allen rechtschaffenen Leuten verhaßt ist, so ist es überdieß noch ein gefährliches Gewerbe. Die Spötterey ist die älteste Tochter der Familiarität, und zieht denjenigen, welche sie üben, zuletzt Verachtung zu. Will man demungeachtet spotten, so muß man einen feinen Verstand haben, welcher nicht zu schaden sucht, und eine untadelhafte Aufführung besitzen, sonst wird die Unhöflichkeit des Antwortenden sich darin mischen, und die Gebrechen des Spötters, trotz seiner Unverschämtheit an den Tag bringen.

Scherzender Spott darf nie das Zartgefühl beleidigen, und muß dazu dienen, das Gespräch lebhafter zu machen, nicht aber die Personen, welche in der Gesellschaft sind, zu beleidigen.

Ein Spasmacher gefällt den Leuten, aber sie achten ihn nie. Ein Lustigmacher ist das unbedeutendste Geschöpf auf der Welt.

Das Talent, Leute lächerlich zu machen, und diejenigen, mit denen wir umgehen, zur Schau zu stellen, ist eine Eigenschaft kleiner unedler Seelen. Man findet oft die größten Flecken in den glänzendsten Charakteren; aber wie ungereimt ist es nicht, alle schätzbaren Seiten eines Mannes zu übersehen und unfre Aufmerksamkeit bloß auf seine Schwächen zu richten; sich seiner Unvollkommenheiten mehr als seiner Tugenden werth zu machen.

Wer in Gesellschaft nur darauf sinnt, den Leuten Spas zu machen, der kann sicher seyn, dadurch ihre Hochachtung zu verlieren.

Keine

Keine Beleidigung macht einen so tiefen Eindruck auf unser Gedächtniß, als ein boshafter schneidender Spafs; mag er auch noch so gut seyn, so ist er doch immer sehr schlecht, wenn er Feindschaft veranlafst.

Beißende Scherze werden mehr durch Vernachlässigung, als durch Beantwortung entkräftet, es sey denn, daß sie schnell und witzig zurück gegeben werden.

Man sollte zwar nicht ernsthaft auslegen, was im Scherz gesagt worden; aber man sollte auch nichts im Scherz sagen, was ernsthaft ausgelegt werden könnte.

Scherzender Spott darf nie das Zartgefühl beleidigen, und muß dazu dienen, das Gespräch lebhafter zu machen, nicht aber die Personen, welche in der Gesellschaft sind, zu beleidigen.

Wer

Wer einen Pfeil im Scherz abschießt, kann
einen Menschen im Ernst tödten.

9. Ueber Dank und Undank.

Die Dankbarkeit ist eine Frucht, welche
allein der Baum der Wohlthätigkeit trägt, und
mufs eine sehr vollkommene Tugend seyn,
weil sie so schönen Ursprungs ist; denn Gott
selbst fordert keine andre von uns, da diese
alle übrige hervorbringt, welche zu unserm
Glücke nöthig sind.

Dankbarkeit ist eine Pflicht, von der sich
Niemand losfagen kann, weil sie immer von
uns abhängt.

Wer eine Wohlthat empfängt, ohne dank-
bar zu seyn, beraubt den Geber seines gerech-
ten Lohns; gegenseitige Erwidderung in der
Tugend macht den Wohlthäter und den Em-
pfänger einen des andern würdig. Zu grofse
Eile,

Eile, eine Gefälligkeit zu erwiedern, ist eine Art von Undankbarkeit.

Wer den Willen hat, dankbar zu seyn, der ist es auch.

Empfängst du eine Wohlthat, so vergiß sie nie; erzeigst du eine, so erinnere dich nie daran.

Der Dankbare gleicht einem Baume, er führt die feinen Zweigen zugeführten ernährenden Säfte wieder zur Wurzel zurück, von welcher er sie empfing. Gleich dem Flusse führt er sein geliehenes Wasser wieder zum Weltmeer.

Verlange niemals von andern Dank, desto mehr wirst du einärndten.

Bezahle Andere, weil es billig ist, deine Schuld abzutragen, und nicht, um desto leichter in der folgenden Zeit Jemanden wieder zu finden, welcher dir Gutes thut.

Es .

Es giebt drey Arten Undankbarer, wovon die erste diejenigen begreift, welche nach empfangenen Wohlthaten unfre Gesellschaft meiden, als ob sie sich schämten, uns Verbindlichkeiten schuldig zu seyn. Die von der zweyten Art sind noch schlimmer, denn wenn diese auch Gelegenheit haben, ihre Verbindlichkeit gegen uns beweisen zu können, so ziehen sie sich zurück, und thun es nicht. Die dritte Art enthält die verworfensten Ungeheuer; denn anstatt des Guten, mit dem wir sie überhäuft haben, fügen sie uns alles Böse zu, das in ihren Kräften steht.

Großen Seelen ist es eigen, die Wohlthaten, mit welchen sie Andere überhäufen, gering zu achten, diejenigen aber, welche man ihnen erzeigt, in ihrem Herzen aufzubewahren.

Unter allen menschlichen Lastern untergräbt keines Menschlichkeit so sehr, als Undankbarkeit; denn der, welcher ihrer schuldig ist, ist seiner Seele unwerth, da er nicht Tugend genug hat, um Gefühl für das ihm er-

zeigte

zeigte Gute zu haben, oder das Verdienst seines Wohlthäters zu erkennen. Undankbarkeit ist unter allen Lastern das, welches wir am verzeihlichsten in Andern, und am unverzeihlichsten in uns selbst achten müssen.

Wer eine Wohlthat verheimlicht, ist nur einen Schritt davon entfernt, sie abzuläugnen.

Die Undankbarkeit ist wie eine Münze ohne Stempel, die häufig umläuft, über die sich Jedermann beklagt und die Jedermann anzubringen sucht.

Der Undankbare ist unfähig, Gott, seinem Vaterlande oder seinen Freunden zu dienen.

10. Vermeide die Affektation.

Ein wohlgebauter Mensch, welcher schön zu seyn affektirt, entstellt die ihm von der Natur verliehenen Vorzüge so sehr, daß er ins Abgeschmackte fällt, und ein Uebelgestalteter,

teter, der affektirt, wird durchaus lächerlich. Alles was wirklich ist, bedarf keiner Affektation, und was affektirt ist, ist nicht wirklich. Oft geht die Affektation so weit, daß Männer aus verderbtem Geschmack ein weibisches Ansehen affektiren, und Weiber ohne zu erröthen sich Freyheiten erlauben, welche sich bloß die Männer nehmen. Solche sind der Natur ein Greuel und vernünftigen Leuten ein Abscheu. Uebrigens dient die Affektation nur dazu, eines Jeden Gebrechen an den Tag zu bringen, da man, um einen affektirten Menschen richtig zu beurtheilen, nur das Gegentheil von allem, was er sagt und thut, anzunehmen braucht.

Der Affektation verdankt die Welt ihr ganzes Geschlecht von Hasenfüßen. Die Natur zeichnete in ihrem ganzen Drama nie einen solchen Charakter; sie schuf zuweilen einen Narren, aber ein Hasenfuss ist immer des Menschen eignes Machwerk.

Einige Leute affektiren mit ihren Geschäften zu prahlen, scheinen immer alle Hände voll zu thun zu haben, ohne irgend etwas Wesentliches zu verrichten; dergleichen Leute sind eher geschäftige Menschen, als Männer von Geschäften.

Viele Weiber können Gefühl affektiren, und es ist schwer, Bewegungen, welche die Kunst zu heucheln weiß, von denen zu unterscheiden, die das Werk des Herzens und der Natur sind.

Die Affektation der Weisheit ist die unheilbarste von allen; denn das Uebel affizirt das Heilmittel selbst, und fällt auf die Vernunft, welche es allein heilen könnte und müßte, wenn es irgend anderswo seinen Sitz hätte.

11. Sey nicht stolz.

Ein Stolz erregt das Mitleiden der Vernünftigen, denn in seinem Benehmen liegt
mehr

mehr Thorheit als böser Wille. Seine Unwissenheit in der Kenntniss des Menschen ist die Quelle seines Uebels. Man untersuche die Quellen des menschlichen Stolzes: Er setzt einen Werth auf seinen Körper, da er nicht weifs, dafs dieser Staub ist. Sein Verstand dünkt ihm erhaben, da er von dem Andern keine Kenntniss hat. Das Alter seiner Ahnen bläht ihn dergestalt auf, dafs er auf rechtschaffene Leute mit Verachtung herab sieht, weil er nicht überlegt, dafs ein Maulesel immer ein Maulesel bleibt, ob ihn gleich ein spanischer Hengst gezeugt hat. Ist aber ein Armer stolz, so ist es nöthig, ihn ins Tollhaus zu schicken, um ihn von seiner Thorheit zu heilen.

Stolz und Bösartigkeit werden, ungeachtet alles Reichthums und aller irdischen Grösse gehasst werden. Höflichkeit gewährt immer Sicherheit, aber Stolz schafft uns Feinde.

Manche setzen einen Stolz darin, dem Furchtsamen übermüthig zu begegnen; und
nie-

niedriges, kriechendes Betragen treibt sie nur zu einer noch ausgelasseneren gewissenloseren Barbarey.

Das beste Mittel, den Stolzen zu demüthigen, ist, keine Notiz von ihm zu nehmen.

Kehre das Gerippe um, die schlechteste Seite auswärts, und sey stolz, wenn du kannst; bedenke, um deinen Sinn zu bessern, was für eine Schönheit Alter, Krankheit und Tod aus dir machen werden.

Stolz, gepaart mit vielen Tugenden, erstickt sie alle.

Prahlender Stolz, der sich auf Rang und Ehrenstellen gründet, ist weit beleidigender, als der wegen persönlicher Eigenschaften.

Auf Kenntnisse stolz seyn, heisst: im Licht blind seyn; auf Tugend stolz seyn, heisst: sich

sich durch Gegengift vergiften; auf Ansehen
Stolz seyn, heißt: sich seinen Fall bereiten.

12. Sey nicht neidisch.

Das sicherste Zeichen einer edlen Ge-
müthsart ist, keinen Neid bey sich zu spüren.

Wüßten wir, wie wenig Andre genießen,
so würde eine Sünde weniger in der Welt
seyn; man würde keinen Neid auf der Erde
finden.

Ein Mensch, der keine Tugend in sich hat,
beneidet sie in Andern.

Durch Neid wird des Andern Tugend un-
ser Laster, und sein Glück unfre Qual.

Der Neidische wird immer magerer, je
fetter sein Nachbar wird.

Die

Die Weiber find fast alle eifersüchtig aufeinander und beneiden sich, wenn es nicht die Schönheit ist, die Tugend. Daher kommt es, daß es so viele edelgebildete, vortreffliche, himmlische Seelen giebt, die eben dadurch das wurden, was sie sind, weil sie sich einmal vorgenommen hatten, jenen schönern Figuren durch eine fleißige Bearbeitung ihres Geistes, und durch den Schmuck ihrer weiblichen Tugenden auf eine rechtmäßige Art den Rang und die Achtung abzugewinnen, die jene ohne ihr Verdienst, durch ein blindes Glück erhalten hatten.

13. Verläumde niemand.

Wundre dich nicht, daß auch die rechtschaffensten Leute von bösen verläumdet und gedrückt werden. Sind es nicht die reifsten und besten Früchte, an welchen der Wurm nagt?

Verläumdungen sagen nichts, wenn du nur bey dir überzeugt bist, daß du sie nicht verdient hast.

Viele reden übel von Andern, weil sie nie gut reden gelernt haben.

Ein rechtschaffenes Leben bringt Verläumdung nicht zum Stillschweigen, aber es entwaffnet sie gewiß.

Es ist selten der Fall, daß eine boshafte Aeußerung nicht zum Nachtheil des Urhebers ausfalle.

Unfre eifrigsten Nachforschungen sollten hauptsächlich auf die uns selbst betreffenden Angelegenheiten gerichtet seyn; denn da werden wir so manches Vergehen in unserm Gespräch, so manche Störung in unsrer Seele und so offenbare Fehler gegen unfre Pflicht finden, daß die Besserung derselben so viele Zeit hinwegnehmen wird, um uns keine Muße

zu

zu lassen, boshafte Bemerkungen über die Fehler Andrer zu machen.

Beleidigende Worte werden durch Verachtung unterdrückt, aber Empfindlichkeit giebt ihnen neues Leben.

Redet ein Mensch übel von uns, so muß uns dies zur Warnung dienen, ohne uns über die Verläumdung zu ärgern. Der ist sehr unglücklich, welcher seinen Werth nach der Meinung andrer Leute berechnet, und dessen Seelenfriede von ihrem Urtheile abhängt.

Die Verläumdung verstummt, wenn sie findet, das Gute ist ohne Anspruch und Prahlerey geschehen.

Durch Nichtachtung entwaffnest du am besten die Verläumdung. Sie gleicht den Funken, welche ein großes Feuer ausprüht. Sie verlöschen von selbst sogleich, wenn du nicht darauf bläsest.

Jede Betschwester lobt die Verläumdung, und jedes Weib höret andern Weibern mit Vergnügen Böses nachsagen.

Die mehrsten Weiber wissen nichts, als zu verläumden. Ihre Bekanntschaften, ihre Freundinnen selbst werden dem Vergnügen, das, was sie Goist nennen, und was in der That nichts als Bosheit ist, zu zeigen, aufgeopfert. Oft verläumden sie auch deswegen, weil sie nichts Anziehendes zu sagen wissen, aber doch aus Eitelkeit, um nicht ganz eine Null in der Gesellschaft vorzustellen, gern etwas sagen möchten.

Ueble Gerüchte schaden dem, der sie ausbringt, denen, welchen sie erzählt werden, und denen, über die es hergehet.

14. Gieb Andern Rath und nimm ihn von Andern an.

Unter allen Gefälligkeiten, die ein Mensch dem andern zu erweisen vermag, leistet er
keine

keine mit mehr Vergnügen und Selbstzufriedenheit, als die, Andern einen guten Rath zu ertheilen; denn ungerechnet dafs ihm dieser nichts kostet, so macht er dadurch seinem eigenen Verstande ein Compliment. Gewifs ist die Bereitwilligkeit, Andre zu berathen, ein Zeichen der günstigen Meinung, die man von seiner eigenen Klugheit hat, und ein aufrichtiges Wohlwollen pflegt oft den geringsten Antheil daran zu haben; denn bey den meisten Gelegenheiten ist ein guter Rath die Folge einer gleichgültigen Gefinnung, und ersetzt den guten Willen desjenigen, der keine Lust hat, dem Andern einen Dienst zu leisten. Oft lieben dergleichen rathgebende Freunde nur ihren Beutel und sich selbst.

Es ist nicht zu läugnen, dafs zu manchen Zeiten und unter gewissen Umständen, guter Rath eine Wohlthat des Himmels ist, welche uns Gott ausdrücklich und oft durch ganz einfältige Leute zu Theil werden läfst. Nicht immer sind es auferordentliche Geistesgaben, durch welche sie unsre Verlegenheit heben, öfters sind es Erfahrung und Lektüre. Man sollte daher niemals einen guten Rath verwer-

fen, bevor man ihn nicht reiflich überlegt hätte; denn es gehört nicht weniger Beurtheilung dazu, guten Rath zu benutzen, als Einfichten und Weisheit, heilsame Rathschläge zu ertheilen.

Ein weiser Mann wirft seinen Rath nicht leicht an einen Leichtfinnigen weg; denn ein Thor glaubt Niemandes Rath zu bedürfen. Nur der Weise versteht die Kunst, guten Rath zu geben und anzunehmen, denn er ist überzeugt, daß Niemand weiß, wie viel er nicht weiß.

Gieb nicht bloß guten Rath, sondern lehre auch handeln und helfe. Beym Rathgeben müssen auch die Mittel zur Ausführung dabey seyn.

Niemand kann in einer unglücklichern Lage seyn, als der, welchem es an Fähigkeit fehlt, Belehrung zu geben oder anzunehmen.

Die Rathschläge derer werden für die besten gehalten, welche gegen ihr eigenes Interesse rathen.

Gieb nicht Narren und Tröpfen guten Rath. Jene hören dich, diese verstehen dich nicht.

Menschen können guten Rath geben, aber sie können nicht den Sinn mittheilen, einen rechten Gebrauch davon zu machen.

Rath sollte, wie Arzney, so verfürst und zubereitet werden, um ihn schmackhaft zu machen, indem die Natur sich sonst dagegen empören könnte.

15. Ueber Vertrauen und Mißtrauen.

In Betreff des Vertrauens kann man nie vorsichtig genug seyn; denn gemeiniglich werden wir Sklaven derer, denen wir das unfrige geschenkt haben. Freylich theilt sich ein argloses

lofes Herz leicht mit, aber ein verderbtes macht oft zum Nachtheil seines Freundes einen Mißbrauch davon. Traue Wenigen! ist ein schöner Spruch; aber noch besser ist der: Traue Niemanden, den du nicht genau kennst. Die Neigungen der Menschen sind so unbeständig, daß derjenige, welcher uns heute mit Liebkosungen überhäuft, uns vielleicht morgen mit einem Hasse verfolgt, welcher nichts als unsern Untergang athmet, so daß also das, was wir jemanden, den wir für unsern Freund hielten, vertrauet haben, nach seiner Umänderung ihm zu einer Waffe dienen kann, womit er uns mordet. Welche Freundschaft wir daher auch für einen Andern fühlen, so will doch die Klugheit, daß wir in Betreff des Vertrauens mit gehöriger Vorsicht handeln. Ein weiser Mann sitzt auf der Wurzel seiner Zunge, aber ein Narr gaukelt auf deren Spitze.

Es giebt ein Mittel zwischen übertriebenem Mißtrauen und zu allgemeinem Vertrauen.

Voreiliges Mißtrauen ist ein ficherer Zeichen eines verderbten Herzens und eines schlechten Charakters.

Das Mißtrauen ist eben so wohl die Mutter der Sicherheit, als die Tochter der Klugheit.

16. Sey nicht argwöhnisch.

Der Argwohn ist die Frucht eines bösen Gewissens und entsteht daher, weil man fürchtet, mit der nämlichen Münze bezahlt zu werden, welche man an Andre ausgegeben hat. Der Räuber glaubt, daß alle Welt stehle, und wer selbst böse ist, hält leicht Andre der Bosheit fähig. Neid und Argwohn bringen beynahe einerley Wirkung hervor: der erstere verzehrt sich selbst, und der andere verursacht unaufhörliche Unruhe.

Der Argwöhnische ist Andern eben so sehr als sich selbst zur Last, und stöhr die Ruhe einer angenehmen Unterhaltung. Gegen alle
Arten

Arten von Charakteren kann man eher auf seiner Hut seyn, als gegen einen Argwöhnischen, denn es giebt kein Mittel, sich gegen ihn zu benehmen. Ein rechtschaffener Mann argwohnt selten, nur der Uebelgehinnte legt alles zum Nachtheil aus. Man beleidigt ihn jeden Augenblick, ohne die Absicht zu haben, denn er weiß, daß er nichts als Verachtung verdient.

17. Sey behutsam im Urtheilen.

Beurtheile Andere nicht nach dem ersten Eindruck, welchen sie auf dich machen, auch nicht nach einzelnen Handlungen, sondern nimm in deinem Urtheil über sie auf ihr ganzes Betragen Rücksicht, sonst kommst du in Gefahr, ihnen Unrecht zu thun.

Nachtheilig über Andere zu urtheilen, schadet dir selbst durch die dadurch aufgeregte Erbitterung.

Wer

Wer haſtig ein Urtheil fällt, gewinnt das Anſehen, als thue er es gerne, und hier iſt eine Ungerechtigkeit im höchſten Grade.

Menſchen müſſen nicht nach dem Schein und nicht nach den Gewohnheiten beurtheilt werden, ſondern nach dem Gepräge ihres Lebens, ihres Umgangs und ihrer Handlungen.

Um unparteyiſch zu urtheilen, müſſen wir die guten Eigenſchaften der Menſchen gegen ihre ſchlechten in die Wage legen; und wenn die Schale der erſtern überwiegt, ſo müſſen die letztern nicht in Rechnung gebracht werden.

Beurtheile Andere nie nach Handlungen, die dich ſelbſt betreffen; denn da iſt der Menſch allemal partheyiſch; am wenigſten beurtheile ſie nach deinen Erwartungen; dieſe ſind mehrentheils und faſt immer überſpannt. Beurtheile ſie auch nicht nach den Erzählungen Anderer, am wenigſten ſolcher, die für
oder

oder wider ihn eingenommen sind, oder es zu seyn Veranlassung haben.

Kein Herz ist rein genug, um das Recht zu haben, über ein anderes Gericht zu halten.

18. Ertrage Anderer Thorheiten und Meinungen.

Aergere dich nie über Andrer Thorheiten, lache vielmehr über sie und lerne sie ertragen. Reitet auch Jemand immer auf seinem Steckenpferde durch alle Hauptstraßen der Stadt, laß ihn in Ruhe und Frieden reiten, wenn er nur nicht von dir verlangt, daß du hinten aufsitzen sollst.

Andrer Leute Mängel zu ertragen, ist eben so große Weisheit, als Gefühl für ihre guten Eigenschaften zu haben; und wir sollten die Thorheiten Andrer uns vielmehr zur Warnung und Belehrung, als zum Gegenstande unsrer Lustigkeit

stigkeit und Verspottung derer, die sie begehen, dienen lassen.

Wer Thoren Böses wünscht, hat selbst ein böses Herz.

Dulde die Meinungen Anderer, welche nicht Grundlagen zu schlechten Thaten sind, wenn du sie nicht eines Bessern belehren kannst.

Irrthum ist nie ein Verbrechen, und kein Mensch kann ein Recht haben, Andre zu zwingen, ihrer Ueberzeugung und ihrem Gewissen zuwider zu handeln. Nur durch sanfte Belehrung und ein gutes Beyspiel kann man arme Verirrte in die Arme der Wahrheit und Tugend zurückführen.

Verdamme keinen Glauben. Können und sollen alle Menschen einerley Vorstellungen haben? Stehen sie auch auf einer und derselben Anhöhe? Haben sie denselben Gesichtskreis? Ein Jeder mag denken wie er will,
oder

oder vielmehr, wie er kann. Sind aber keine Begriffe von der Art, daß sie der Ruhe der Gesellschaft Eintrag thun, so behalte er sie lieber für sich.

Menschliche Meinungen schlagen tiefere Wurzeln, wenn man sie mit Gewalt ausreißen will; hingegen sterben sie gleichsam von selbst aus, wenn man sie verachtet, ohne sich ihnen zu widersetzen.

19. Beherrsche und mäßige den Zorn.

Der Zorn ist den Annehmlichkeiten des Lebens und der Gesundheit ein großes Hinderniß; er umnebelt den Verstand und beraubt die Vernunft ihres Lichts. Die auffahrende Hitze bedarf oft nur weniger Worte, um einen Menschen auf die Zeit seines übrigen Lebens unglücklich zu machen. Durch sie verliert man in einigen Minuten Freunde, deren Erwerb ganze Jahre gekostet hatte. Sie bringt nicht nur oft die geheimsten Gedanken des Herzens an den Tag, sondern macht den

Zor-

Zornigen durch seine unsinnigen Drohungen oft noch lächerlich.

Die Freundschaft eines Menschen, der leicht in Zorn gebracht wird, ist vernünftigen Leuten lästig, und seine Gesellschaft gleicht einem Irrgarten, aus welchem man nicht so leicht kommen kann, als man hereingegangen ist. Vom Zorn bis zur Wuth ist nur ein Finger breit, und der vor Zorn Rasende hat mit dem Wüthenden gleiches Recht, ins Tollhaus gebracht zu werden. Der Zorn beraubt einen Menschen des Gebrauchs seiner Sinne und blendet ihn dergestalt, daß er oft die Gefahr, in welche er sich stürzt, nicht sieht.

Der Zornige giebt denen, die ihm zu schaden suchen, alle Augenblicke Blößen, und kann unter allen, die man hasst, am leichtesten gestürzt werden. Der Kaltblütige hat allezeit den Vorthail über den Hitzigen. Unter allen Fehlern ist der Zorn der menschlichen Gesellschaft am nachtheiligsten; auch schadet er dem, der ihm unterliegt, ohne daß dieser das geringste Vergnügen dafür empfindet. Der Zorn dient also zu nichts, als daß er Gott mißfällig ist, die Gesundheit zerstört, uns um Freunde

Freunde und Wohlfahrt bringt, und unfre Feinde ergötzt, indem er uns zu den Thieren herabsetzt. Der Mann von Muth fürchtet die Raserey eines Zornigen nicht, der Feige verzagt beym kleinsten Geräusche.

Wer irgend einer Sache halber zornig ist, wird es auch um nichts seyn.

Man kann keinen rühmlichen Sieg über einen andern Menschen davon tragen, als den, dafs, wenn das Unrecht auf seiner Seite anfing, die gütige Behandlung von der unfrigen beginnt. Werden wir nicht Herr über unsern Zorn, so wird er Herr über uns. Es ist das zweyte Wort, das dem Zwiste sein Daseyn giebt.

Der Zorn beginnt mit Thorheit, und endigt fast immer mit Reue. Er ist eine kurze Raserey.

Der Zorn muß gleich im ersten Augenblick seines Entstehens unterdrückt werden;
sonst

sonst unterdrückt er die Vernunft. Man muß den Feind gleich an der Gränze zurückweisen; hat er einmal die Thore eingenommen und festen Fuß in dem Platze gefast, den man gegen ihn vertheidigen will, dann ist es zu spät, dann giebt er Geletze, anstatt sie anzunehmen.

Manche Menschen, die sich oft ohne Ursache entrüsten, beharren in ihrem Zorn, damit es nicht zu ihrer Schande den Anschein gewinnen möge, als sey kein Anlaß dazu vorhanden gewesen.

Wer sich vom Zorne überwältigen läßt, giebt zu viele Blößen, verschleudert die besten Pfeile, und steht dann, wenns recht zum Treffen kommt, wehrlos da. Wer viel lärmt und poltert, richtet am wenigsten aus. Große Ströme rauschen am wenigsten.

Eines einzigen Menschen unruhige und verkehrte Gemüthsart stört den Frieden oder die Einigkeit einer ganzen Familie oder Gesellschaft.

gesellschaft, so wie ein mißtönendes Instrument ein ganzes Concert verdirbt.

Ein kluger Mann verschiebt seinen Zorn, und es ist rühmlich ein Vergehen zu übersehen.

Thue nichts im Augenblicke des Zorns. Wer wird wohl im Sturme zu Schiffe gehen? Würdest du nicht sogar den Fischer tadeln, der beym tobenden Sturm sich mit dem Kahn aufs Meer wagte?

Eine leidenschaftliche Gemüthsart macht einen Menschen unempfänglich für Rath, beraubt ihn seiner Vernunft, und nimmt alles, was groß und edel in seiner Natur ist, von ihm hinweg; sie macht ihn unfähig für Gesellschaft, zerstört Freundschaft, verändert Gerechtigkeit in Grausamkeit und verwandelt Ordnung in Verwirrung.

Der

Der Zornige wetzt gleichsam den Dolch, um seinen Freund zu ermorden, und dann auch um seine eigene Brust zu durchbohren.

Der Weise hat nur so viel Zorn, um zu zeigen, daß er das erste Unrecht wahrnehmen kann, und nur so viel Rache, um einem zweyten vorzubeugen.

Zorn kann in der Brust des Weisen aufwallen, aber eine bleibende Stelle nur in der Brust des Thoren haben.

Es ist schwer, den schon rege gewordenen Zorn zu unterdrücken, es ist deshalb am weisesten, ihm nicht Raum zu geben. Fliehe deshalb jede Gelegenheit, welche dich in Hitze setzen könnte, und kommt der Anlaß zum Zorn unerwartet, so strebe nur erst dahin, daß zwischen der Zeit, daß du deinen Zorn auslassen willst, doch wenigstens noch einige Augenblicke verfließen, und du dürftest dann die dich anwandelnde Thorheit einsehen lernen.

Der Zornige, welcher seine Leidenschaft unterdrückt, denkt schlimmer, als er redet; und der Zornige, der seinem Zorne Worte giebt, redet schlimmer als er denkt.

Wie Wasser die verzehrende Flamme dämpft, so löscht eine sanfte Antwort die brennende Hitze des Zornigen; oft wandelt sie deinen Feind in einen Freund um.

20. Sey nicht rachfüchtig.

Sich nach einer empfangenen Beleidigung rächen zu können, ist allerdings ein großes Vergnügen; allein eine schöne Seele wird sich dasselbe nie erlauben. Die Rache ist vollkommen hinreichend, wenn der, so uns beleidigt hat, es weiß, daß wir die Macht besitzen, uns Genugthuung zu verschaffen. Die Verweigerung, sich derselben zu bedienen, zeigt eben so sehr GröÙe der Seele, als Verachtung gegen den Feind; überdiß bestehen die meisten Beleidigungen nur in der Einbildung und

ver-

verdienen die Aufmerksamkeit eines weisen Mannes gar nicht. Wenn man genau erwägen wollte, daß es nicht immer von einem Menschen abhängt, sich in die Launen eines Andern zu schicken, so glaube ich, würde man für einander mehr Nachsicht als Empfindlichkeit zeigen.

Es ist besser, einen Schimpf mit Stillschweigen oder Scherz zu übergehen, sollte gleich einige Schande damit verknüpft seyn, als nach Rache zu streben. Kann man seiner Vernunft die Herrschaft über Leidenschaft erhalten, so wird sie nebst Wachsamkeit unsere beste Vertheidigerin seyn.

Durch Rache setzt sich ein Mensch seinem Feinde gleich; durch Uebersehen seines Vergehens erhebt er sich über ihn.

Es kann keine größere Tollheit geben, als wenn ein Mensch sein eignes Leben aufs Spiel setzt, um seine Rache zu befriedigen.

Ein Mann nimmt nur dann Genugthuung und Rache, wenn er seinen Feind demüthigt, und ihn zur Unterwerfung zwingt.

Die erträglichste Art von Rache ist die, welche man wegen eines solchen Unrechts nimmt, dem kein Gesetz abhilft; aber dann mag man sich hüten, dafs die Rache von der Art sey, dafs sie nicht in das Gebiet eines Strafgesetzes komme; denn sonst kommt unser Feind doch am besten weg und ist zwey gegen einen.

Derjenige wählt die beste Rache, der solche Gott anheim stellt.

Zürne nicht über solche Menschen, die dir mit Kälte oder Gleichgültigkeit, oder gar auf eine unfreundliche Art antworten, weil sie ein mürrisches Temperament haben. Solche Menschen verdienen mehr Mitleid, weil sie von der Natur stiefmütterlich sind behandelt worden. Sie haben sich nicht selbst gebildet; man mufs sie als Thiere auf zwey Füfsen ansehen

hen, und ihren beschwerlichen Umgang vermeiden.

Eine rachfüchtige Gemüthsart ist nicht allein Andern, sondern auch uns selbst lästig.

Die beste Art, sich zu rächen, ist: gerade das Gegentheil von dem zu thun, was uns unser Beleidiger gethan hat.

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre, das ist edel; erhaben ist es, den Beleidiger lieben; ihn mit geheimen Wohlthun im Elend erquicken, ist göttlich und himmlisch.

Das beste Mittel gegen Beleidigung ist, sie nicht zu verstehen. Durch Kratzen an einer Wunde vermehrt man den Schmerz freywillig.

Die schönste Rache wegen eines angethanen Unrechts besteht darin, dafs man dem Thäter nicht nachahmt.

Es

Es ist besser seinen Unwillen zu äußern, als zu schmollen. Der, welcher eine Gelegenheit abwartet, um seine Rache thätig werden zu lassen, wacht, um sich selbst zu schaden.

Es giebt keine heroischere Rache, als die, welche den Neid durch edle Handlungen foltert.

Keiner sollte so unverföhnlich seyn, um Verzeihung zu verfahren, wenn er demüthig darum angesprochen wird. Der, dessen beste Handlungen selbst gütige Nachsicht heischen, kann nicht gemäsiget, milde und vergebend genug seyn.

Rachsucht und Halsstarrigkeit bringen die besten Weiber zu seltsamen Extremitäten; um das Vergnügen zu haben, den Mann, von welchem sie beleidigt zu seyn glauben, beyde Augen auszukratzen, sind sie im Stande, sich selbst eins auszureißen.

Die Weiber sind rachfüchtig. Rachsucht ist ein Beweis von Schwachheit. Die schwächsten und furchtsamsten müssen daher grausam seyn.

21. Sey kein Sonderling.

Der Charakter eines Sonderlings, oder eines Menschen, der sich überall auszeichnen will, macht einen sehr unangenehmen Eindruck; er erwirbt sich Niemandes Beyfall, und zieht sich, ohne zu wissen warum, alle Augenblicke neue Feinde zu. Die Sucht, sich auszeichnen zu wollen, ist die Frucht einer versteckten Eigenliebe; ihr Bestreben ist durch Grundsätze und Handlungen, welche denen der Uebrigen ganz entgegen gesetzt sind, Bewunderung zu erregen, und durch einen ungewöhnlichen Geschmack Aufsehen zu machen. Leute von diesem Schlage finden in den Worten Anderer keinen Sinn, und was Andere hochschätzen, hat keinen Reitz für sie. Sie suchen eine Ehre darin, durch ihre, den Urtheilen anderer Menschen ganz entgegengesetzten

ten

ten Meinungen, sich ein Ansehen zu geben, und werden darüber von denen verachtet und gehafst, von denen sie bewundert seyn wollen. Es ist als ob zwischen dem Sonderlinge und andern Menschen eine Antipathie herrsche, denn alle feindenkende und vernünftige Leute weichen ihm aus. Er achtet bloß das, was sein ist, oder von ihm herkommt, und gesteht dem, was Andre haben, keinen Werth, und ihren Werken kein Verdienst zu. Sein Wunsch ist, daß man ihn frey von allen Leidenschaften glauben möchte, und den Handlungen Anderer giebt er den Anstrich von Schwäche und Thorheit. Die Natur hat einen solchen Menschen ausdrücklich zur Einsamkeit geschaffen, denn in dem gesellschaftlichen Leben gilt er nichts. Jeder, der sich nicht in die Launen Andrer schicken kann, wird sich weder Achtung noch Liebe erwerben.

Sonderbarkeit, da sie eine Verachtung allgemeiner Gewohnheit in sich schließt, ist eine Art von Trotzbieten, welche mit Recht die Feindschaft des Lächerlichen reizt. Wer daher

her Sonderbarkeiten nachhängt, ist schlimmer als Andre, wenn er nicht besser ist.

22. Sey kein Heuchler.

Wie der Baum, in welchen sich ein Wurm einbohrt, schnell verdorret, so stürzt der Heuchler, welcher in seinem Busen das Laster verbirgt, bald in die Tiefe der öffentlichen Schande.

Manche affektiren eine gewisse Humanität und Erniedrigung, damit man sie deshalb desto mehr erhebe. Manche wollen aus erheuchelter Bosheit Alles dem Glück, nichts ihren Bemühungen, ihrem Verstande, ihrer Arbeit zu verdanken haben; sie setzen, dem Scheine nach, gar keinen Werth in sich selbst, thun, als wenn Alles, was sie machen, von keiner Bedeutung wäre und wollen uns überreden, daß wir sie für unerfahren, für unverständlich halten sollen. So ein Betragen überlaß den Scheinheiligen und Heuchlern.

23. Sey

23. Sey bescheiden.

Eine bescheidene Meinung über seine Vorzüge ist ein großer Vorzug.

Bescheidenheit ist für die Tugend das, was der Schleier für die Schönheit ist; sie erhöht ihren Glanz.

Der Schleier der Bescheidenheit giebt jedem Gesichte, jeder Tugend einen höhern Werth.

Mildre den Glanz deiner Verdienste durch Bescheidenheit, und man wird sie dir eingestehen und endlich zu Verdiensten anrechnen.

Der verdienstvolle Bescheidne gleicht einem Fruchtbaum; je reicher er an Früchten ist, desto mehr beugt er sich nieder.

Bescheidenheit in deinem Gespräch wird der Wahrheit Glanz geben und deinem Irrthum Entschuldigung gewähren,

24. Verabscheue das Schwören,

Zu starke Betheuerungen geben Grund zu Argwohn, Wahrheit und Ehrlichkeit bedürfen ihrer nicht,

Einige Leute schwören beständig, um die Lücken ihres leeren Gesprächs auszufüllen.

Ein Mensch, der immer schwört, hat keinen Begriff vom Schwören.

Der zu häufige Gebrauch von Eiden und Verwünschungen läßt sich nicht durch Verführung entschuldigen, denn kein Mensch wird mit einer Meinung zum Schwören geboren.

Der

Der ehrliche Mann ist so beschaffen, daß man ihm auf sein Wort und Miene mehr trauen kann, als Andern auf ihren Eidschwur.

25. Lache nicht über alles.

Das Lachen ist ein Merkmal der Freude, aber auch der Thorheit. Wer bey jeder Gelegenheit lacht, giebt zu erkennen, daß er bey dem Anblicke aller Kleinigkeiten, die ihm vorkommen, auf eine angenehme Art überrascht, und folglich eingeschränkten Geistes ist, dem es an Beurtheilung fehlt. Ein Mann, der viel lacht, wird am Ende selbst lächerlich, und eine Frau, die diesem Fehler unterworfen ist, ist wirklich zu beklagen; denn ungeachtet, daß die Sittsamkeit, als die wahre Zierde des schönen Geschlechts dabey leidet, so entstellt das Lachen das Gesicht, vergrößert den Mund, bläst die Backen auf, erweitert die Nasenlöcher, und wandelt dadurch das schönste Gesicht in eine Harlekinsmaske um. Zwar hebt ein kleines Lächeln die Schönheit einer schönen Person noch mehr, allein die Stimme
muß

mufs sich nicht mit aller Gewalt dabey hören lassen.

Die, welche über alles lachen, und die, welche sich über alles ärgern, sind gleich grofse Thoren.

Das Lachen ist oft nur ein Zwang einer erpreifsten Bewunderung oder des Beyfalls.

26. Ueber Freude und Traurigkeit.

Die Freude ist gemeiniglich ein Zeichen der innern Zufriedenheit, und diese kann selten ohne ein gutes Gewissen Statt finden; auch find uns fröhliche Leute angenehm, und wir können die Sauertöpfe nicht leiden, deren mürrische und verdrießliche Gesellschaft uns lange Weile und Ekel verursacht. Hierunter darf man aber keine ausschweifende Freude verstehen, welche in häufiges Lachen ausbricht, gern plaudert wie ein Papagey, springt wie eine Elster, und Dinge vornimmt, welche nahe an Narrheit grenzen: sondern eine Fröhlichkeit,

keit, welche den Wohlstand nicht überschreitet, eben so viel Zufriedenheit mit Andern, als mit sich selbst an den Tag legt, ihren Höflichkeiten durch ein heitres Gesicht mehr Reitz giebt, mit unter ein Wörtchen zum Lachen hervorbringt, und auch Andern Zeit läßt, uns zum Lachen zu bringen, wenn sie die Reihe trifft.

Die Freude ist das Gegengift des Kummers; sie verscheucht die Krankheiten des Körpers, erhält den Geist in Thätigkeit, und spottet der Launen des Glücks: sie stillt die Stürme des Ungemachs, macht uns dadurch für die Annehmlichkeiten des Lebens empfänglich, und verlängert solches um ganze Jahre. Die Menschen lieben sie, und sie lindert deren Sorgen.

Ein guter Mensch, er sey reich oder arm, wird zu allen Zeiten durch ein heiteres Gesicht erfreuen.

Die

Die Traurigkeit ist die Begleiterin des Unglücks, und dieses ist eine Geburt der Einbildungskraft; denn da dieselbe gemeiniglich nur in einer falschen Vorstellung der Gegenstände besteht, welche unsere durch die Eigenliebe verwöhnten Gedanken als widrige, unserer Betrübniß würdige, Ereignisse ansehen, so hält sie uns ab, den Grund unsers Kummers, welcher oft eine bloße Schwachheit ist, zu erforschen. Weil nun aber alles, was wir in der Welt sehen, besitzen, lieben, hassen, suchen oder vermeiden, der Vergehung unterworfen ist, und weil alles, was vergehen muß, eigentlich ein Nichts ist, dem die Natur irgend eine Bildung oder Gestalt dieser Erde als Maske gegeben hat, so ist es eine bemitleidenswerthe Thorheit, wenn sich der menschliche Geist so fest an das Irdische kettet, daß ihn ein solches Nichts beunruhigen kann.

Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele nach und nach schlaff, weichmüthig und mehr als gewöhnlich zu zärtlichen Eindrücken und Regungen aufgelegt.

Es

Es giebt Weiber, die sich so gern unglücklich und traurig fühlen, theils um geliebkoset, gezärtelt, gehegt und gepflegt zu werden, theils aber auch um der bloßen üppigen Spannung willen, womit sie die Vorstellung ihres ausgezeichneten Leidens erfüllt. Solche Weiber denken nicht daran, daß der kränkelnde, winfelnde Zustand, in dem sie sich befinden, ihren Gatten und Hausgenossen lästig werde.

Die stille Schwermuth eines koketten Frauenzimmers prophezeit allemal einen neuen fürchterlichen Sturm ihrer Leidenschaften.

Es ist am besten, allein zu trauern, und in Gesellschaft sich zu freuen.

27. Hege keine Vorurtheile.

Die Leute zu seinem Vorthail einnehmen zu wissen, ist das Zeichen eines geschickten Geistes; aber sich durch einen Andern ein Vor-

Vorurtheil beybringen lassen, ist ein Zeichen der Schwachheit. Viele Leute, wenn sie sich einmal für oder wider Jemand haben einnehmen lassen, sind hernach gleichgültig gegen alle Gründe des Gegentheils. Es verräth Schwachheit, wer sich leicht einnehmen läßt, und die Hartnäckigkeit in Behauptung seiner Vorurtheile ist die Wirkung eines geheimen Stolzes und einer Verstockung, welche ihre erste Meinung nicht fahren lassen will, aus Furcht, ihre geringen Einsichten zu verrathen.

28. Ueber die Freundschaft.

Aechte Freundschaft entsteht durch Tugend, und gewinnt desto mehr an Stärke, je älter sie wird. Glücklich ist, wer einen wahren Freund findet, und weise, wer ihn zu erhalten versteht.

Wahre Freunde sind einander die ganze Welt; und wer einen Freund hat, den er den

M

fei-

seinigen nennen kann, ist auch ein Freund der Menschheit.

Nur gute und weise Menschen können Freunde seyn, andere sind blofse Gefährten.

Freundschaft mit einem edlen Fremden ist gewöhnlich fester, als mit den nächsten Verwandten.

Unter wahren Freunden giebt es keinen Vorrang; denn sie mögen nun gleich vollkommen seyn oder nicht, so find sie doch einander lebhaft zugethan,

Die beste Freundschaft besteht darin, einem Anliegen zuvor zu kommen, und nie Jemanden in die Verlegenheit zu setzen, es vortragen zu müssen. Bitter ist ein Wort, das schwer auf der Zunge liegt, und nicht wohl anders als mit niedergeschlagenem Blicke geäußert werden kann. Wir sollten uns daher bemühen, unserm Freunde in seiner Wünsche

ent-

entgegen zu kommen, wenn wir ihm nicht zuvorkommen können.

Willst du wissen, ob du einen zuverlässigen Freund habest, so erforsche seine Gedanken über Gott und göttliche Dinge. Spricht er davon ohne Ehrfurcht, oder wohl gar mit Verachtung, so hüte dich vor ihm; er wird über kurz oder lang dein Feind werden.

Ein wahrer Freund erhöht unfre Freuden, und reicht uns in Widerwärtigkeiten den Becher des Trostes.

Nur derjenige ist fähig, ein wahrer Freund zu seyn, welcher frey von Lastern, redlich, treu, verschwiegen, gefällig, zärtlich und edel ist.

Ein großer Vortheil der Freundschaft besteht in der Gelegenheit, guten Rath zu erhalten; es ist gefährlich, sich immer auf seine eigene Meinung zu verlassen. Unglücklich ist der, welcher Niemanden hat, um ihn zu ermahnen,

wenn er es bedarf. Es fallen daher manche in grofse Irrthümer und Ungereimtheiten, blofs aus Mangel eines Freundes, der sie auf den grofsen Nachtheil, den ihr Ruf und ihr Glück dadurch leidet, aufmerksam macht.

Zuweilen wird die Freundschaft durch Trennung erhöht. Eine grofse Ursache der häufigen Zwiste unter Verwandten ist ihr häufiges Beyammenfeyn.

Freundschaft kann nie durch irgend ein andres Unrecht so sehr leiden, als durch einen ungegründeten Argwohn.

Die höchste Freundschaft ist nicht, einem Freunde unsere Fehler, sondern ihm seine bemerkbar zu machen.

Im Unglück wirst du diejenigen kennen lernen, welche deine wahren Freunde sind, so wie dich Andere mit Glück ganz erforschen werden.

Wer

Wer seinen Freund zurechtweisen und ihn zu wahrer ächter Kenntniß seiner selbst führen will, mag ihn im Stillen ermahnen, aber nie öffentlich tadeln.

Alle Menschen haben ihre Gebrechen. Wer sich nach einem Freunde ohne Unvollkommenheit umsieht, wird nie finden, was er sucht: wir lieben uns selbst mit allen unsern Fehlern, und unsern Freund müssen wir eben so lieben.

Der ächte Freund giebt sich, wie er ist, ohne Trug, ohne Schminke, ohne Anmafsung und ohne die verschönerte und übertünchte Aufsenseite, welche man sich gemeiniglich in der grofsen Welt zukehrt.

Ein Freund, welcher uns alles unter die Augen sagt, was er Anstößiges an uns bemerkt, ist jetzt sehr selten. Du mußt ihn deshalb nicht vor den Kopf stofsen, und wenn er auch unter zehnmal nur einmal Recht haben sollte.

Freund-

Freundschaft, die bloß in gegenseitiger Erwidierung höflicher Dienstleistungen besteht, ist eine Art von Handel; sie währt nur so lange, als solche Menschen einander nützlich seyn können. Es ist keine Freundschaft, sondern eine Negotiation, wo das Auge auf Vortheil gerichtet ist.

Es ist schwer, die Pflicht eines wahren Freundes zu erfüllen; denn wir verlieren oft seine Zuneigung, wenn wir ihm seine Fehler sagen; und wenn wir schweigen, verrathen wir das in uns gesetzte Vertrauen. Aber wir können einen Freund auf keine ehrenvollere Art verlieren, als indem wir ihn durch Güte zu erhalten suchen.

Du magst eine Freundschaft schliessen oder aufheben, so kannst du dabey nie zu langsam zu Werke gehen. Neue Freundschaften werden selten anders, als auf Unkosten der alten geschlossen.

Es

Es ist keine Schmeicheley, seinem Freunde gegründetes Lob zu ertheilen; denn Lob ist eben so sehr, als Tadel, Pflicht des Freundes.

Zorn unter Freunden ist unnatürlich, und ist daher auch, wenn er entsteht, desto quälender.

Von einem geprüften Freunde ohne sehr großen Anlaß sich trennen, ist unvernünftiger Leichtfinn; nichts als klarer böser Wille kann Trennung rechtfertigen; böser Wille, der sich entweder in einer einzigen nicht zurückgenommenen Beleidigung, oder in zur Gewohnheit gewordener Bösartigkeit zeigt.

Haft du keine Nachsicht, um deinen Freunden, und sie keine, um dir zu verzeihen, so wird eure Freundschaft nicht länger währen, als sie eurem beyderseitigen Interesse vortheilhaft ist.

Freund-

Freundschaft ist eine holde Begleiterin durchs Leben. Durch sie wird uns erst der Weg, welchen wir hienieden zu durchwallen haben, angenehm und leicht.

Unglück ist die einzige Wagschale, um Freunde zu wägen.

Einem würdigen Freunde eine Verbindlichkeit schuldig zu seyn, ist eine Glückseligkeit, und kann uns nicht zum Nachtheil gereichen.

Reichthum ohne Freunde ist wie ein Leben ohne Gesundheit; das eine ein unbehagliches Glück das andre eine elende Existenz.

Eigennützigte Freundschaft währt nur so lange, als sich durch sie etwas gewinnen läßt; da hingegen wahre Zuneigung die Natur eines Diamanten hat, der dauerhaft und hart zu zerbrechen ist,

Freund-

Freundschaft hat einen edlen Einfluss auf alle Zufälle und Lagen: sie lindert unsre Sorgen, erhöht unsre Hoffnungen und mäßigt unsre Befürchtungen. Ein Freund, der sein Glück erzählt, versetzt sich in ein neues Vergnügen, und wirft, indem er seine Unglücksfälle mittheilt, einen Theil derselben hinter sich,

Es giebt so delikate Verhältnisse, daß ein Mann nicht selbst in ihnen erscheinen kann, sondern es seinem Freunde überlassen muß, sein Interesse wahr zu nehmen. Denn ein Mensch kann ohne Eitelkeit sich nicht selbst empfehlen, noch ohne Uebelstand oft um die nämliche Sache bitten; aber ein gütiger Stellvertreter wird seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, seiner Bescheidenheit schonen, ihm Mühe und Erröthen ersparen, und für ihn thun, was zu thun ist.

Es ist zur Freundschaft mehr Güte und Tugend erforderlich, als Gewandheit des Witzes oder hoher Verstand; denn es ist hinläng-

länglich, dafs Menschen fo viel Klugheit befitzen, um fo gut zu feyn, als zur Vollendung einer tugendhaften Freundschaft nöthig ift.

Erklärft du dich einmal für Jemandes Freund, fo bemühe dich es ftets zu bleiben; der kann nie wahre Freunde haben, welcher fie oft wechfelt.

Wer dich zu bewegen fucht, dich von einem wahren und geprüften Freunde zu trennen, hat gewifs die Abficht, für einen verrätherifchen Feind Platz zu machen.

Ein wahrer Freund eröffnet freymüthig fein Herz, giebt gerechten Rath, fteht willig bey, wagt kühn, trägt alles geduldig, vertheidigt muthig und bleibt ein unveränderlicher Freund.

Leiden, ohne einen Freund, der einen Theil derfelben trüge, find fehr betrübend; und Glück ohne Theilnahme ift ohne Reitz,
und

und treibt uns manchmal, der Neuheit halber, aus freyen Stücken Elend zu wählen.

Die Freundschaft höret bey den Weibern da auf, wo die Nebenbuhlercy der Reitze anfängt.

Dafs die meisten Weiber kein Gefühl für Freundschaft haben, kommt daher, weil die Freundschaft selbst fade ist, wenn man die Liebe gekostet hat.

Wenn das Herz der Weiber der Freundschaft für ihr eigenes Geschlecht fähig wird, so ist es ein Zeichen des Alters, denn junge Mädchen lieben nichts, als sich selbst.

Die Freundschaften, oder vielmehr die Verbindungen unter Frauenzimmern sind nicht sowohl eine Wirkung der Sympathie, als vielmehr der Dinge, welche sie einander anvertrauen.

Weiber schenken der Freundschaft nur das, was sie von der Liebe erborgten können.

Geheimnisse des Herzens sind bey jungen Mädchen der Kitt der Freundschaft.

Das weibliche Geschlecht scheint zur Freundschaft unter sich nicht bestimmt zu seyn, denn die kalte, reife Ueberlegung von dem Werthe des Gegenstandes, die nur feste, nie zu erschütternde Freundschaft gründen kann, fehlt gewöhnlich den Weibern.

Wahre und standhafte Freundschaft zwischen zwey Weibern ist als das seltsamste Phänomen zu betrachten. Jener Geist der Herrschaft, der sie nie verläßt, widersetzt sich der süßen Gleichheit der Freundschaft. Bedürfnisse sind es, nicht Gefühle, welche Weiber mit einander vereinigen. Die wenigsten kennen die Freundschaft, die wenigsten sind derselben werth.

Die Weiber haben das Unglück, unter einander auf keine Freundschaft rechnen zu können. Die Fehler, von denen sie voll sind, machen ein fast unübersteigliches Hinderniß. Sie treten aus Nothwendigkeit, und nie aus Geschmack, mit einander in Verbindung. Was soll man aus den Gefühlen machen, die in ihnen sind? Was diejenigen anlangt, die sich vor der Liebe bewahren, so weist sie dieser Umstand an die Freundschaft zurück, und die Männer wissen davon Nutzen zu ziehen. Wenn ihr Herz durch Leidenschaft nicht abgestumpft ist, so ist ihre Freundschaft zärtlich und rührend; denn es ist nicht zu läugnen, daß nur sie alles aus einem Gefühl zu ziehen wissen, was daraus gezogen werden kann; die Männer reden zum Verstande, die Weiber zum Herzen.

Müssen wir gleich unfre Freunde nicht allein um des Guten willen lieben, das sie uns thun, so ist es doch klar, daß sie uns nicht lieben, wenn sie uns nicht beystehen, wenn es in ihrer Gewalt ist.

Ein Mensch kann sich leicht gegen offene und erklärte Feinde sichern; aber kein Heiligthum schützt ihn gegen die, welche unter dem Scheine der Freundschaft ihm zu schaden suchen.

Einen Freund kann man im Glück nicht kennen lernen, und ein Feind kann uns im Unglück nicht verborgen bleiben.

Falsche Freunde sind wie der Schatten am Sonnenzeiger, der sich nur bey heiterm Himmel sehen läßt, bey trübem Wetter aber verschwindet.

Ein Feind, der sich hinter den Schleier der Freundschaft verbirgt, ist schlimmer, als der, welcher offene Feindschaft bekennt.

Einige Feinde sind eben so nothwendig, als Freunde; sie machen uns vorsichtiger, fleißiger, weiser und besser.

29. Schränke deine Vertraulichkeit ein.

Aus dem freundschaftlichen Umgange die Vertraulichkeit zu entfernen wissen, ist eine Kunst, welcher die Welt nicht ganz die verdiente Achtung wiederfahren läßt. Um ihren völligen Werth einleuchtend zu machen, ist es hinreichend zu bemerken, daß der weisen Vorsicht derselben die Freundschaft ihre Dauer verdankt. Diese gründet sich auf Achtung, und die Achtung ist ein dem Verdienste schuldiger Tribut. Die Uebereinstimmungen der Neigungen errichtet die Freundschaft, die gegenseitige Gefälligkeit befördert und die Geradheit des Herzens erhält sie; doch die allzu große Vertraulichkeit trübt sie oft so sehr, daß Freunde einander nicht mehr kennen. Wer sagt, die Vertraulichkeit sey dss Schild der Freundschaft, kennt ihre Delikatesse nicht, und wer zu viel Vertraulichkeit von uns verlangt, den kümmert unfre Freundschaft wenig. Die Vertraulichkeit öffnet der Liebe die Thüre, verschließt sie aber der Freundschaft. Kurz, wer der Freundschaft Dauer verschaffen will, muß sie dergestalt in Acht nehmen, daß

die

die ungezähmte Vertraulichkeit vor ihr nicht zu erscheinen wage; denn, diese kommt nie anders als in Begleitung ihrer Tochter, der Verachtung, welche die Quelle der unverföhnlichsten Feindschaften ist.

30. Sey treu und verschwiegen.

Auf der Treue eines Freundes beruht die Sicherheit unfreier Geheimnisse: sie ist ein Edelstein, der keinen Flecken hat, und dessen Werth nicht anders, als durch seines Gleichen bezahlt werden kann. Wer sie an seinem Freunde findet, ist glücklich; denn durch die Mittheilung seiner geheimsten Gedanken fühlt er Erleichterung, und ist er von der Treue seines Freundes überzeugt, so schläft er ohne Sorgen. Es ist nichts billiger, als daß ein Geheimniß, welches einem Freunde unter dem Siegel des Vertrauens und Stillschweigens anvertrauet wird, von ihm und mir als etwas Heiliges angesehen, und der Verrath desselben, unter welchem Vorwande es auch sey,

sey , für eine Entweihung gehalten werde. Die Untreue eines Freundes empöret selbst die Natur , und wer das Geheimniß desjenigen verräth, der es uns vertraut, wird für abscheulich gehalten.

Unfre eignen Geheimnisse zu erzählen, ist gemeiniglich Thorheit, aber diese Thorheit ist schuldlos; die uns anvertrauten Geheimnisse mitzutheilen, ist immer Verrätherey, und Verrätherey, die größtentheils mit Thorheit gepaart ist.

Wer ein Geheimniß offenbaret, beleidigt so wohl die, welchen er es erzählt, als sich selbst.

Die Treue ist der größte Schatz, den man finden kann, und ein anvertrautes Geheimniß ist das größte Merkmal einer Freundschaft ohne Falsch.

Vertraue Niemanden das Geheimniß eines Andern an, du wirst ihm sonst früher oder später verächtlich werden.

Wer einem Andern seine Geheimnisse vertraut, gleicht einem Menschen, der seine Waffen ausliefert, und sich zum Sklaven übergiebt; allein welche größere Schandthat könnte der, dem man sich ergiebt, begehen, als wenn er die Waffen, die man ihm erst in die Hände gegeben hat, dazu gebrauchte, den, so sich ihrer begeben, zu ermorden?

Wer nicht zu schweigen weiß, weiß auch nicht zu reden. Ein Klätſcher ist ein schändlicher Charakter, und wer die Reden Anderer umsetzt, treibt ein verhaßtes Handwerk. Leute dieser Art suchen sich oft einen neuen Freund auf Kosten des alten zu erwerben, und verlieren diesen, ohne jenen zu erhalten. Eines abwesenden Freundes Partie nehmen und ihn vertheidigen, ist Pflicht des rechtschaffenen Mannes; hingegen der Klätſcher will sich in der Freundschaft durch sein Zutrauen hervor-
thun,

thun, welches oft seinen Freund in Verdrießlichkeit bringt. Zwischen einem Klätſcher und einem Spion iſt weiter kein Unterſchied, als daß dieſer oft mit dem Stricke beſtraft wird, welchen jener verdient. Solche Menſchen ſind größtentheils boſhafte Menſchen, oder auch Thoren, welche der Rechtschaffene haßt, und der Weiſe verachtet.

Die, welche unartige Reden hören, und ſie den Perſonen, welche ſie betreffen, wieder ſagen, irren ſehr, wenn ſie glauben, daß ſie ſich jene durch ſolche unkluge Mittheilung verbinden.

31. Suche Nachſtellungen auszuweichen.

Stelle dich, als wäreſt du mit deinem Freunde uneinig, damit der, von dem du Nachſtellungen befürchteſt, eine wirkliche Uneinigkeit vermuthe, ſeine Gefinnung verrathe und die bequeme Gelegenheit benutzen wolle; ſodann vereinige dich mit deinem Freunde

und handle seinen Absichten entgegen. Auch kannst du, wenn es die Umstände erfordern, wieder nachlassen. Kommt die Nachstellung von einem Mächtigen her, so sey freundlich gegen ihn, damit er sich nicht bloß geben kann und suche ihm auf eine kluge Art in deinen Antworten auszuweichen, damit du weder in die Netze fallest, noch ihn muthmaßen lasset, daß du die List gemerket.

Will dich Jemand zu einer Handlung verleiten, wovon du Nachtheil haben mußt, so mache ihn glauben, daß du die von Herzen gern thun willst, mache auch dazu wirklich Anstalt, es sey denn, daß die Mittel mit zu viel Schwierigkeiten verbunden wären; unterdessen aber suche gerade das Gegentheil auszuführen.

32. Sich vor Betrug zu sichern.

Klugen Leuten traue nicht unbedingt, wenn sie über Andre urtheilen, denn sie pflegen

gen

gen ihre eigenen Vorzüge zu sehr herabzusetzen, indem sie die Vorzüge Anderer zu sehr erheben. Sie werden nicht gestehen, daß Jemand in ihrer Gegenwart von dir nachtheilig gesprochen; nicht, vor wem man sich zu hüten, nicht, was für Fehler derselbe habe.

Fürchtest du von Jemanden, er könne in deiner Abwesenheit entweder Klagen, oder Aufruhr, oder was Aehnliches erregen, so suche ihn, unter dem Scheine der Freundschaft, bey Erholungen auf der Jagd, bey Tische, bey deinen Gesprächen u. s. w. immer bey dir zu haben.

33. Ueber das Verhalten bey Verläumdungen.

Wenn Pasquille auf dich gemacht worden sind, so suche sie zu bekommen, lies sie selbst, oder lasse sie von Andern vorlesen, lache darüber und suche sie lächerlich zu machen, aber so, daß man nicht vermuthe, du thust es aus

Em-

Empfindlichkeit; so wird sich der Verfasser darüber ärgern.

34. Verhalten bey Anklagen.

Sey gegen jeden Menschen friedlich gesinnt, und fange besonders mit demjenigen keinen Streit an, von dem du weißt, daß ihm der Richter gewogner ist als dir; es sey denn, daß du vorher den Richter auf deine Seite gebracht hättest. Hast du aber einmal den Streit angefangen, oder ist ein Prozeß gegen dich erhoben, so handle, wenn auch deine Sache die gerechteste von der Welt ist, doch immer so, als ob sie im höchsten Grade schlecht wäre; mache den Richtern deine Aufwartung und komme ihnen mit Geschenken zuvor. Mache dich mit deines Gegners Advokaten bekannt und suche aufs genaueste zu erfahren, was dir und ihm eingewandt werden könne, halte aber alles sehr geheim. Verschaffe dir Personen, die auf deiner Seite sind und deine Sache befördern, es kommt nicht darauf an, wer diese Personen sind, wenn sie nur bey dem

dem Richter gut stehen. Diese Personen verwickle mit in die Gefahr und zeige ihnen, daß auch sie dabey mitinteressirt seyen, damit sie sich überzeugen, daß sie selbst nicht ruhig dabey seyn können, wenn du nicht zu ihrem äußersten Nachtheil handeln sollst. Dann richte es so ein, daß deine Klagen nicht in Form eines Prozesses, sondern bloß aus Freundschaft und aus einem geheimen Antriebe geschehen. Vor dem Richter zeige Mitleid gegen den Beklagten, und äußere, daß du bloß um des allgemeinen Besten willen zur Anklage bewogen worden wärest, und daß du übrigens, als Freund, sein Schicksal bedauerst.

Merkt du, daß dich Jemand verklagt hat, so thue, als wenn du es nicht wüßtest; lege auch den Fehler, dessen er dich beschuldiget, nicht zu schnell ab, damit dein Ankläger nicht merke, daß du dich in Acht nimmst und daß Jener von seiner Angabe Notitz genommen. Sage von deinem Angeber, daß er, so oft sich ihm Gelegenheit dazu darbiete, ein Freund des Denuncirens sey. Und ob du ihn gleich hast

fest

fest und verachtest, so bitte ihn doch um Rath, wie du dich bey einer solchen Anklage zu verhalten, gleich, als wenn er dein vertrauter Freund wäre.

Wirst du wegen vieler Punkte auf einmal angeklagt, so gestehe einige Punkte von weniger Erheblichkeit, wenn sie auch nicht wahr sind, man wird dir sonst, wenn du alles läugnest, gar nichts glauben.

Glaubst du bey deinem Vorgesetzten angegeben zu seyn, so rechtfertige dich nicht, wenn er es nicht verlangt, du wirst ihn sonst dadurch noch aufmerkamer und dich verdächtig machen; vermeide vielmehr jede Gelegenheit, wo die Rede darauf kommen könnte und thue das Gegentheil von dem, dessen du dich beschuldigt glaubest.

Studiere den Charakter dessen, den du anklagst: ob er ungestüm, oder unwissend sey, damit du dich darnach richten kannst. Ist er ungestüm, so wähle den Zeitpunkt, wo er in Hitze

Hitze ist; ist er unwissend, so verfare langsam. Auch muß man sich vorsehen, daß der Belangte auf keine Art erfahre, daß, und in welcher Sache er angeklagt sey, sondern daß ihm die Anklage schnell über den Hals komme, denn das bringt selbst die Geübtesten in Verlegenheit.

35. Klugheitsregeln für verschiedene Verhältnisse des Lebens.

Mache nur mit wenigen Menschen Freundschaft und gehe mit diesen Wenigen nicht zu oft um. Der häufige Umgang macht, daß man deine Schwächen kennen lernt und dich, wo nicht verachtet, doch minder schätzen wird. Laß dich nicht ohne kluge Wahl deiner Gesellschaft am ersten besten Ort in ein Gespräch ein.

Verwirf nicht leicht, was deine Vorfahren verordnet haben, und nicht ohne die wichtigsten Ursachen. Jene haben vielleicht vorher
ge-

gesehen, was du nicht bemerkst. Eben so verwillige nicht leicht immerwährende, unbedingte Gnadenbezeugungen, du könntest leichtlich in der Folge eine Aenderung machen müssen und würdest dann durch deine früheren Versprechungen abgehalten.

Wenn du schenkst, so geschehe es nicht auf eine gemeine Art, sondern, z. B. wenn du ein Gewehr verschenken willst, so laß damit zuvor nach dem Ziele schießen und verehere es dann dem, der geschossen hat, als dem Sieger; oder wette über eine ganz gewisse Sache und erlaß dem Verlierenden die Wette, oder verliere absichtlich im Spiele.

Schenke so, daß es nicht das Ansehn hat, als wenn du es hinwürfest. Damit auch das Geschenkte angenehm sey, so wage es nicht einen Preis darauf zu setzen. Suche zu erfahren, wenn sich Jemand in Verlegenheit befindet und wie groß diese Verlegenheit ist, und hast du ihm wirklich Wohlthaten erwiesen, so erzähle es Niemanden, du wirst sonst beleidigen

gen

gen und die Wohlthaten vorzuwerfen schei-
 nen. Selbst dann, wenn du gezwungen wür-
 dest davon zu reden, so sage, es sey Schuldig-
 keit gewesen und es bedürfe dafür keines
 Danks, und werdest auch keinen annehmen.
 Wenn dir etwas geschenkt wird, es sey auch
 noch so unbedeutend, so scheine nicht undank-
 bar und thue nicht, als machtest du dir nichts
 daraus.

Biete lieber freywillig an, was du ohne
 zu beleidigen nicht würdest abschlagen kön-
 nen, damit man es für Gefälligkeit halte.

Verschaffe Niemanden eine Frau, einen
 Bedienten u. dgl. rathe auch Keinem, diese
 oder jene Lebensart zu erwählen. Entsteht
 früh oder später der geringste Verdruss, so
 wird man die Schuld davon auf dich schieben.

Willst du etwas Ungewöhnliches ausfüh-
 ren, so berathschlage dich zuvörderst mit ei-
 nem Prediger und mit solchen, die allgemeine
 Liebe und Achtung haben, suche sie auf deine

Seite zu bringen, so dafs sie dir dasselbe öffentlich rathen, es befördern und dich dem Scheine nach dazu zwingen.

Suche zu verhüten, dafs man dich zum **Executor** eines Testaments, zum Vormunde, Kurator u. dgl. erwähle; diess sind Dinge, welche viel Mühe und Verdrufs verursachen, und du wirst es kaum Einem recht machen.

Vergifs, und wenn du auch in noch so grosser Vertraulichkeit mit deinem Vorgesetzten lebst, doch nie die ihm schuldige Ehrfurcht und Unterwerfung, er wird sonst glauben, dafs Vertraulichkeit Verachtung gebäre.

Versprich nichts, was du nicht halten kannst, man wird dich sonst für leichtsinnig halten.

Hat dich ein Gröfserer beleidigt, so forsche nicht darnach, lafs ihn auch nicht einmal merken, dafs du es wissest, er habe dich beleidiget,

diget, weil man den hasset, den man beleidiget.

Bietet dir Jemand seine Dienste an, so mache Gebrauch von seinem Eifer, so lange er noch neu ist und verschiebe es nicht auf andre Zeit, wo er dir vielleicht nicht mehr geneigt seyn möchte.

Handle vorsichtig. Vorsichtigkeit erfordert zwey Haupteigenschaften; erstlich: ein behutsames Zutrauen, dafs, wenn du auch ganz geheim und vor Freunden handelst, du doch keinem derselben ganz unbedingt trauest; denn Viele stellen sich blofs freundschaftlich, damit sie desto leichter betrügen können; zweytens: eine gewisse Grofmuth, nicht jedem ohne Unterschied die Wahrheit zu sagen und seine Irrthümer und Sitten zu verbessern. Diese Grofmuth ist zwar der Verstellung vorzuziehen, indeffen ist diese doch öfters nützlich, die Grofmuth aber selten ganz ohne Nachtheil gewesen.

Thue,

Thue, als wenn du die Fehler Anderer und ihre Laster gar nicht wüßtest, oder suche sie zu entschuldigen; deine eignen Neigungen aber verbirg, oder nimm gegenseitige an.

Wo du glauben mußt, daß man dich beurtheilen werde, da rede so wenig als möglich; bey vielen Worten kann man sich leicht übereilen.

Haft du mit Leuten zu thun, bey denen du fürchten mußt, daß sie auf deine Worte lauern, so erkläre zuvor, daß du vieles aus Scherz sagest, bisweilen behaupte sogar das Gegentheil von dem, was du glaubst, und gieb Dingen, die gegen deine Meinung sind, deinen Beyfall; auf diese Art wirst du, wenn etwas aus Unvorsichtigkeit vorgefallen seyn sollte, dich entschuldigen können, daß du vorher erklärt habest, daß du nicht selten aus Scherz redest.

Sucht man dich in Gesellschaft absichtlich heiter und aufgeräumt zu machen, so sey äußerst

ferst vorsichtig. Gemeiniglich thut man es darum, um deine schwache Seite zu belauschen, oder sonst etwas von dir heraus zu locken.

Verwende dich nicht für Jemanden, ohne vorher fest überzeugt zu seyn, daß dein Gesuch gerecht und es möglich ist, die Gewährung desselben zu erhalten.

Mit Kindern, mit Alten, Hartherzigen, Schlechtdenkenden und solchen, die ein schwaches Gedächtniß haben, desgleichen mit Tyrannen handle, so viel möglich, in Gegenwart von Zeugen und laß dir ihre Aufträge oder Befehle schriftlich ertheilen.

Bediene dich derer, die dir einen guten Rath gegeben haben, nicht leicht zur Ausführung desselben. Sie werden bey unvorhergesehenen Hindernissen, die Ausführung eines Theils ihres Planes nicht achten, sondern lieber Alles verlieren, als nicht Alles gewinnen.

Viele

Viele fangen an, wenige fahren fort und noch
wenigere vollenden.

Viele fehlen oft mehr deswegen gegen
uns, weil wir zu sehr, als darum, weil wir
zu wenig gefällig sind.

Schlage Niemanden etwas sogleich ab, son-
dern erst, nachdem du dich dazwischen etwas
mit ihm unterhalten hast. Hast du einmal ab-
geschlagen, so bewillige nicht anders, als aus
den wichtigsten Ursachen, damit man dich
nicht für leichtsinnig halten kann. Mußt du
abschlagen, so halte inne und denke etwas
nach. Hernach stelle dich, als wenn dir nicht
wohl sey, oder dafs du Briefe, oder eine un-
angenehme Nachricht erhalten. Hierzu ist
vorzüglich ein verschlagener Bedienter, der
auf ein gegebenes Zeichen durch Mienen und
Worte Alles zu erkennen giebt, nothwendig.
Sage dann dem Bittenden kurz, du bedauerst,
ihm nicht willfahren zu können, lobe indeffen
sein Gesuch und fährt er mit Bitten fort, so
sage, du wolltest überlegen, wie du deine und
seine

seine Wünsche zu seinem Besten erfüllen könntest. Verweist du die Sache an einen Dritten, der indess geheim instruiert ist, daß er dem Bittenden nichts gewähre, so zeige diesem noch die Art, wie er mit jenem am besten sprechen könne.

Kannst du Jemanden ein Amt nicht abschlagen, so verwillige ihm ein solches, das gefährlich für ihn ist.

Es wird vortheilhaft für dich seyn, zu Verzierung der Tafel solche Sachen zu haben, die aufbewahrt werden können; desgleichen Sachen, die nicht viel kosten, aber doch rar sind, z. B. im Herbste und Winter, Blumen.

Leute, die sich aufdringen, die sich in alles mischen, die immer Rath zu geben, zu bitten, zu fragen, bald den, bald jenen zu loben oder zu tadeln haben und immer nach Geheimnissen forschen, die entferne von dir; sie können dir viel schaden.

Man muß bisweilen bey Kleinigkeiten von der Gerechtigkeit etwas abweichen, wenn man dadurch in den Stand gesetzt wird, bey wichtigen Gegenständen desto gerechter zu verfahren. Mancher große Mann wurde dadurch ungerecht, weil er zu gerecht seyn wollte; er glaubte zu strafen und wüthete; er erbitterte nur, statt zu bessern. Die Lehre Salomon's: Sey nicht zu gerecht und nicht zu weise! ist eben so wahr als jene: Wenn das Böse am guten Orte steht, so hüte dich, es wegzunehmen, damit nicht etwas Schlimmeres herauskomme; oder, welches einerley ist: laß beydes mit einander wachsen, damit du nicht mit dem Unkraute auch den Waizen ausrottest. Bey allen Neuerungen also sieh weniger darauf, was eigentlich geschehen sollte, als auf das, was nach Beschaffenheit der Sachen, Zeiten, Personen und andrer Umstände mit Nutzen geschehen kann. Schließ immer vom Besondern aufs Allgemeine, aber nie von diesem auf jenes. Universalmaximen leiden oft und große Ausnahmen.

Bey Kontrakten, deren Erfüllung für dich schwer ist, füge unbedingte Bedingungen hinzu, die weiter und enger erklärt werden können. Bey Versprechungen füge hinzu: wenn du dieß oder jenes zu meiner Zufriedenheit wirst gethan haben u. f. w. Einen Fehler aufzufinden wird dir dann leicht seyn.

Zerhaue mit Niemanden gleichsam als mit einem Hiebe die Freundschaft, selbst dann nicht, wenn du beleidigt worden, gleichsam aus Haß; sondern erst, nachdem du wieder verföhnt und vor Liebe für ihn zu glühen scheinst, löse sie unvermerkt und auf eine sanfte Art auf. Auch nachher noch gehe mit ihm um und wenn es die Gelegenheit fordert, so sprich mit ihm, jedoch kurz und gleichsam als in Geschäften. Bitte ihn auch bisweilen zu Tische, damit es nicht scheint, als wärest du bloß damals sein Freund gewesen, als du seiner Hülfe bedurftest.

Willst du entfliehen, so erkundige dich niemals nur nach einem Wege, sondern nach

mehrern zugleich und wenn du siehst, daß dich jemand bemerkt, so nimm den Weg, der von deinem eigentlichen Ziele geradezu entfernt ist. Verändere, wenn du aus Städten oder Dörfern zuerst ins freye Feld kommst, deine Kleidung, deinen Mantel, dein Gesicht, und kehre dann auf den Weg, den du eigentlich gehen wolltest, zurück. Sind die, welche dir nachsetzen, nahe, so verwunde dein Pferd und laß es laufen, damit sie, wenn es in ihre Hände fällt, glauben, du seyst getödtet. Oder wirf deinen Hut in einen Fluß oder Brunnen, damit man glaube, du seyst ertrunken.

Es giebt Menschen, die nicht leben können, ohne Uneinigkeit und Verwirrung anzurichten. Diese scheinen dazu geboren zu seyn, weder sich noch Andere in Ruhe zu lassen. Kannst du das Feuer solcher Menschen nicht auslöschen, so suche wenigstens zu verhüten, daß es nicht in verheerende Flamme ausbreche.

Bestimmt dir Jemand eine Zeit, binnen welcher ein gewisses Geschäft unabänderlich vollendet werden muß, ohne auf die Hindernisse, die dazwischen treten können, Rücksicht zu nehmen, so übernimm es nicht.

Von deinen Obern, wenn du gleich ihnen und sie dir verhasst sind, sprich immer gut, auch leide nicht, oder stelle dich wenigstens, als könntest du nicht leiden, daß Jemand anders als gut von ihnen spricht.

Verdient Jemand seines Amtes entsetzt zu werden, so muß man ihm einige Zeit vorher kein Geld zu den nöthigsten Ausgaben reichen, damit er solche Schulden mache, die ihn zur Absetzung qualifiziren. Ist er dann abgesetzt und nicht im Stande die Schulden zu bezahlen, so schicke die Gläubiger selbst zu ihm. So hast du ihn ohne Mühe mit Gelde gestraft.

Wenn du auf Reisen bist, so sage Niemanden wie viel Geld du bey dir hast, vielmehr
be-

beklage dich immer über zu wenig. Fragen dich Menschen, denen es nichts angeht, woher du kommest, so gieb ihnen so viel möglich, verkehrte Antworten. Erzähle auch Niemanden, wohin du reiseest; erkundige dich bey Jedem, wohin der Weg geht, und bey Jedem frage nach einem andern Wege. Lege dich nicht zu Bette, bevor du nicht dein Zimmer genau mit dem Lichte untersucht hast. Brauche die Leute des Wirths nicht zu deiner Bedienung, damit sie nicht, bey Gelegenheit dieses Zutritts, das, was du bey dir hast, untersuchen. Sprich wenig, damit du nicht durch vieles Sprechen dein Geld oder dein Leben in Gefahr bringst. Bemühe dich um sichere Begleiter und lasse sie lieber voraus gehen, als nachfolgen.

Lass Andern Ruhm und einen grossen Namen, forge nur, dass du Macht habest.

Erhebt man dich auf einen glänzenden Posten, so gieb dir Mühe auch dem zu einem glänzenden Posten zu verhelfen, den du fürchtest,

test,

test, damit er keine Unruhe anzettele, doch thue es so, daß er von dem Posten bloß Ehre, aber keinen Nutzen habe.

Lass dich nicht mit solchen Geschäften ein, die wenig Vorthail oder Ehre bringen, und dennoch viel Arbeit erfordern. Mache nicht Künsteleyen mit Künstlern, auch nicht Oekonomie, nicht Gärtnerey und Bauen zu deinem Nebengeschäft. Dergleichen Dinge sind mit vieler Arbeit verbunden, und mühsame Beforgung hat die andere zur Folge.

Bitteſt du von Jemanden etwas, so muß es nie seinem Beutel zur Last fallen, oder viele Arbeit erfordern. Dem Freunde wird es genug seyn, ihm merken zu lassen, daß du der Sache bedürfeſt; befriedigt er deinen Wunsch nicht so, so wird ers auch auf dein Bitten nicht thun. Beweise dich aber dankbar für das Empfangene, damit er eben daraus merke, daß du was Neues wüñscheſt. Willſt du um eine wichtige Sache bitten, so sprich von ganz fremden Dingen, und erkläre bloß, wie im

Vor-

Vorbeygehen dein Verlangen. Die Großen bitte sehr behutsam, denn sie denken sehr leicht, man wolle ihnen vorschreiben. Zu Fürsprechern bediene dich der angesehensten Personen, als der Kinder bey den Aeltern, bisweilen auch dieser bey jenen; nur bediene dich nicht solcher, die mit dir einerley Wünsche haben. Die schicklichste Zeit zum Bitten ist, wenn der, den man bitten will, vergnügt ist, z. B. an einem festlichen Tage und nach aufgehobener Tafel; nur nicht, wenn er schläfrig ist, oder sich mitten unter andern Geschäften befindet, denn dadurch würde er verdrießlich werden; auch dann nicht, wenn derselbe eine schlaflose Nacht gehabt hat, oder sich unpäßlich befindet, oder wenn eben ein Verdruss vorgefallen ist. Bitte auch nicht viel auf einmal.

Willst du die Sache eines Andern unterstützen, so muß es scheinen, als seyest du nicht genau mit ihm bekannt, du darfst nur selten mit ihm zusammentreffen, damit du mehr aus anständiger Liebe für das gemeine Beste, als aus Privatneigung zu handeln scheinst. Die
Mit-

Mittel, die du anwendest, um Jemanden für ihn zu gewinnen, müssen mit den Lieblingsneigungen derjenigen Personen, die du bittest, übereinstimmen; dem Geitzigen stelle Gewinn und Verlust vor; religiösen Leuten die Ehre Gottes; Jünglingen Lob oder Verspottung von ihres Gleichen.

Vermeide jede Pralerey, denn jeder Anwesende wird dadurch herabgesetzt. Ob du gleich alles mit dem größten Rechte thust, so mache doch bloß dasjenige von deinen Absichten bekannt, wovon du weißt, daß es angenehm ist.

Giebt es Streit unter deinen Verwandten, so wende dich zu keiner von den Partheyen, sondern klage über überhäufte Geschäfte, die alle deine Zeit wegnehmen; auf diese Art werden dich beyde Theile für entschuldigt halten und jeder Theil wird glauben, du seyst auf seiner Seite, ob du gleich keinem von Beyden einen Beweis von besonderer Freundschaft gegeben hast.

Lobt

Lobt man dein Geschlecht, die Vorfahren deiner Familie, so leite das Gespräch auf etwas anderes, damit man deine Bescheidenheit bemerke; so kannst du dies Lob, ohne benedict zu werden, genießen. Scheint es aber, als gefiele es dir, so wird Haß daraus entstehen.

Mit Personen, die Jedermann verhaßt find, mache dir öffentlich nichts zu thun, auch theile ihnen keine Rathschläge mit; so kannst du ihnen unter der Hand am meisten dienen.

Siehe zu, daß in deinen Sitten, Bewegungen des Körpers, in deinem Gange, Umgange in deiner Art zu reden und dich auszudrücken, in deinem Lachen oder Eifer nie etwas sey, das beleidigen könne.

Um Geheimnisse zu erfahren, lasse dich selbst mit den unbedeutendsten Menschen in ein Gespräch ein, sie werden, durch Höflichkeit geblendet, noch mehr aber, wenn man sie durch Geld erkaufte, alles sagen, was sie wissen.

fen. Gegen alle aber beobachte, deinem Versprechen gemäß, die größte Verschwiegenheit, damit sie nicht ihr Zutrauen zu dir verlieren; bediene dich auch dessen, was du von ihnen erfahren, nicht sogleich und nur im größten Nothfalle.

Musst du Jemanden Erinnerungen geben, so ist es am besten, du thust es durch seinen Freund im Vertrauen.

Die meiste Zeit schweige und höre die Rathschläge Anderer und überdenke sie wohl.

Vermeide Prozesse, bisweilen sogar zu deinem Schaden.

Sachen von Werthe, oder die man sich leicht ausbitten könnte, zeige Niemanden.

Nimm dich vor der Leidenschaft der Liebe sorgfältig in Acht.

Studiere Beyspiele von Leidenschaften aus alten und neuern Schriftstellern, dann übe dich so lange darin, bis sie dir ganz natürlich geworden sind. Vertraue dich aber Niemanden, auch nicht deinem vertrauesten Freunde, obgleich dein Betragen und deine Miene sagen müssen, du trauest ihnen ganz und unbedingt; denn aus dem Gesichte kann man nicht wenig lesen. Auch selbst deine Furchtsamkeit mußt du zu beherrschen wissen, damit du dich bey allen Dingen auf gleiche Art betragen könnest.

Ob du gleich durch fortgesetztes Bestreben und durch stete Aufmerksamkeit auf dich es so weit bringen kannst, deine Leidenschaften zu verbergen, so bist du doch nicht sicher, daß deine Verstellung und dein gezwungenes Betragen, wenn es lange anhält, nicht endlich von dem Publikum könne bemerkt werden. Es wird daher gut seyn, wenn du dich bisweilen auf einige Zeit dem Publikum entziehst, und Andere, die diese Leidenschaften haben, überredest, dasselbe zu thun. Während der Zeit mußt du dich mit ernsthaften Dingen beschäftigen.

schäftigen, damit du jene Leidenschaften, die du verbergen willst, vergifst; dann wird Niemand aus dir klug werden und mit Gewissheit bestimmen können, ob Zorn oder Freude in deinem Innern herrsche.

36. Mittel zu einem zufriedenen und ruhigen Leben.

Zufriedenheit mit sich selbst und der Welt ist die einzig reine Quelle eines heitern Seelenfriedens, der wesentliche Bestandtheil menschlicher Wohlfahrt.

Um in Ruhe zu leben, mußt du folgende Regeln genau befolgen: Leihe dich nur den Gegenständen des Vergnügens und gieb dich selbigen nicht Preis. — Erwarte nicht zu viel, besonders nicht das, was schwer ist, oder Aufopferung erfordert von deinen Mitmenschen, aus Furcht, daß du dich verrechnest, und sey endlich dein erster Freund dir selbst.

Die wahre Ruhe des Gemüths ist Tugend und Genügsamkeit.

Jede Lage beynahe, in welche du gerathen kannst, hat eine gute Seite, die du aufsuchen mußt. Ueberfiehst du sie, so hast du dich nicht sowohl über das Schicksal, als über dich selbst zu beklagen Ursache.

Träume nicht willkührliche Glückseligkeiten, die sich vielleicht in Plagen verwandeln, wenn sie dir zugestanden würden. Lege dich unbesorgt in die Arme der Vorsicht. Laß dir das Schicksal, welches dir Gott bestimmt hat, willkommen seyn. Wisse, daß Tugend nichts anders ist, als ein tapfrer, unermüdeter und großmüthiger Streit mit dem unedlen und sterblichen Theile unsrer selbst. Nur dem, der bis ans Ende aushält, nur dem Ueberwinder wird die Krone zuerkannt.

Glücklich ist, wer das gegenwärtige Schicksal weislich duldet, und das künftige dem Himmel überläßt.

Willst

Willst du froh und zufrieden leben, so richte deine Aufmerksamkeit mehr auf das, was dir mangelt. Verweile bey demjenigen, was dir den meisten Vortheil und das größte Vergnügen gewähret, und sage dir öfters: wie sehr würde ich diese Sache vermiffen, wenn sie mir nicht zu Theil geworden wäre?

Lebensgenuss allein macht ein langes Leben wünschenswerth. Das Leben auf die vollkommenste Art genießen, heisst es in der That verlängern.

Wenige verstehen die große Kunst, sich nicht dem Zufall, sondern die Zufälle sich zu unterwerfen. Diese wenigen sind aber auch gewifs in jeder Lage des Lebens glücklich.

Fasse deine Tage von allen Seiten, du wirst dadurch an Zufriedenheit und Glückseligkeit gewinnen.

Ergründe das, was in deinen Schicksalen Angenehmes ist, oder fandre alles darinnen ab, was dein Leben glücklich machte, oder dir nützlich und erfreulich war, und denke an alles schon genossene Vergnügen; über das Unangenehme aber breite den Schleier der Nacht.

Gleite nicht, wie die Fliegen auf dem Spiegel, über die glatten Stellen deines Lebens leicht hin, und halte dich nicht bey Unebenheiten oder Ritzen auf. Eile nicht über alles Angenehme und Erfreuliche weg, und bleibe nicht bloß an der Erinnerung von unglücklichen Begebenheiten hangen.

Glücklich ist der, der nicht grübelt, froh das Angenehme genießt und keine Blume auf dem Pfade des Lebens verschmäh't, die er erreichen kann.

Welche große Glückseligkeit wäre es für den Menschen, wenn er wüßte, wie viel dasjenige werth ist, was er bereits hat und besitzt,

sitzt, und das froh zu genießen, was er schon hat, ohne auf das, was ihm noch fehlt, schielend zu blicken.

Froher Sinn und Seelenheiterkeit hilft mehr als alles in der Welt. Sie siegt über alles, und sie ist auch die Gesundheit des Körpers.

Beneide die Großen und Glücklichen nicht. Zwar ragt der Mastbaum über das ganze Tauwerk hervor; ist er nicht dem Zerbrechen am ersten ausgesetzt?

Verlange nicht, daß sich der Gang der Natur nach deinem Sinn fügen solle, sondern richte deinen Sinn nach dem Gange der Natur. Das ist das sicherste Mittel zu einer ununterbrochenen Zufriedenheit.

Verberge ungezwungen deine Empfindlichkeit über kleine Kränkungen. Wer alles hoch aufnimmt, hat niemals Ruhe.

Nimm die Dinge so wie sie sind, nicht wie sie wohl seyn könnten. Unterwirf dich da den Umständen, wo du doch nichts gegen sie ausrichten kannst. Gleicht nicht das Leben einer Schifffahrt, wo der Steuermann sich gefallen lassen muß, seinen Lauf nach Wind und Wetter einzurichten, wo er keinen Augenblick sicher ist, nicht durch wilde Stürme aufgehalten, oder seitwärts und auf Sandbänke getrieben zu werden? Er muß unfreiwillig den Abweichungen nachgeben. — In der sittlichen Welt geht es nicht immer, wie in der materiellen in einer geraden Linie fort. Selten gelangt man anders als durch viele Krümmungen und Wendungen zu einem guten Zweck. Man muß also den Umständen nachgeben. Nimm also deinen Winkel, wie er ist, gerade oder schief, dunkel oder helle, eng oder räumlich, und schmiege dich so gut darein, als du nur immer kannst. Klügeres kannst du in der gewöhnlichen Welt nichts thun.

Blicke nur auf solche unter deinen Nebenmenschen hin, die geringer, dürftiger und un-

glücklicher find, als du; vergleiche dich aber nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, mit Vornehmern und Glücklichen. Diefs giebt dir Gemüthsruhe.

37. Sich Vermögen zu erwerben.

Verachte keine Geschenke, und wenn sie auch unbedeutend wären.

Du mußt alle deine Einkünfte ganz genau wissen, und Ausgaben und Einnahmen oft mit einander vergleichen, damit du unnöthige Ausgaben vermeidest.

Schaffe dir kein Hausgeräthe an, das sich durch den Gebrauch abnutzt, oder seinen Werth verliert, sondern solches, wie es für deinen Stand paßt.

Ziehe gute Oekonomen zu Rathe und lerne von ihnen Industrie. Ueberhaupt bediene dich bey allen Verbesserungen und neuen Einrich-

tungen, die du machen willst, fachverständiger Leute.

Willst du irgend eine Art von Aufwand machen, so überlege zuvor, auf welche Art du eben so viel wieder erwerben könneſt, damit der Aufwand wieder ersetzt werde.

Betrügereien der Verwalter, Haushofmeister, des Kochs, der Ausgeberin und anderer kann man dadurch entdecken, daß man, wenn sie schriftlich oder mündlich Rechnung abgelegt haben, sich stelle, als habe man es vergessen, die Rechnung verlegt oder verloren, und wenn man die nämliche Rechnung nach einigen Stunden sagen läßt; ist sie falsch, so wird sie nicht stimmen.

38. Ehre und Ansehen zu erlangen.

Gestehe Niemanden, daß du etwas liebest, haſſeſt oder fürchteſt. Niedrige Geſchäfte verrichte

richte nie selbst, sondern laß sie durch deine Leute verrichten; auch sprich nicht davon.

Laß heftige Leidenschaften, z. B. Vergnügen, Bewunderung u. f. w. nur selten an dir bemerkbar werden. Handle immer auch gegen deine Freunde mit gehöriger Zurückhaltung und Politesse, und beschwere dich selbst im vertrautesten Umgange über Niemand, klage auch Niemand an.

Beschäftige dich mit deinem Stande angemessenen Gegenständen.

Deinen Untergebenen befehl nicht viele Sachen, die sie unmöglich verrichten können, auf einmal; sie werden sonst deine Befehle nicht so genau nehmen, oder sie werden wohl gar sagen und beweisen können, daß du etwas ohne Ueberlegung befohlen habest.

Dulde selbst von deinem besten Freunde keinen vorsätzlichen Mangel an Achtung, wär

es auch im Spasse. Der Verlust eines Freundes ist leichter zu ersetzen, als der Verlust der Achtung. Doch laß ihm deinen Unwillen ohne Bitterkeit merken.

Gehe nicht zu oft mit Vornehmern, als du bist, um; durch Vergleichung kann dein Ansehen leiden.

Erhalte und begründe dein Ansehen durch öftere Abwesenheit. Wer sich beständig sehen läßt, wird weniger geachtet, weil man seiner gleichsam satt wird.

Hüte dich vor einer schnellen Veränderung in deinen Sitten und bisherigen Gewohnheiten, selbst wenn das, was du thun willst, weit besser wäre, als das, was du sonst thatst.

Versprich nicht zu rasch und verwillige nicht zu geschwind etwas. Lache nicht leicht. Beschliesse nicht sogleich etwas, und hast du einmal etwas beschlossen, so ändere deinen
Ent-

Entschluß nie. Sieh Niemanden zu lange und mit unverwandten Augen an. Rümpfe nicht die Nase. Sey nicht rauh in deinem Betragen. Mache nicht zu viel Bewegungen. Den Kopf trage aufwärts und gerade. Sprich wenig, aber mit Nachdruck. Mache nicht zu große Schritte. Halte alle Glieder deines Körpers in einer gewissen und anständigen Ordnung.

Zürne nicht leicht; denn wenn du hernach leicht zu verfühnen bist, wird man sich in der Folge wenig aus deinem Zorne machen. Mußt du einen ordentlichen Vortrag halten, so denke hernach die Sache genau durch, schreibe dir die Hauptpunkte auf und sprich dann über diese Punkte in gehöriger Ordnung und mit Würde und Anstand.

Dulde von Niemand stolzen Tadel; es würde scheinen, als wäre er dein Oberer. So viel als möglich, scheine von keinem Menschen oder von irgend etwas abzuhängen.

Wenn

Wenn du zu sprechen anfängst, und ein Anderer unterbricht dich, so fange nie zum zweytenmale davon an, ausgenommen, wenn man dich darum bittet. Und auch dann wird es bisweilen gut seyn, wenn du dich entschuldigst und sagest: du habest es vergessen; du wirst dadurch bewirken, daß man künftig mehr auf deine Worte merkt.

39. Mittel, sich beliebt zu machen.

Wenn du von Geringern zu Tische geladen wirst, so nimm es an; tadle nichts, übertriff Alle an Höflichkeit; sey, unbeschadet des Ernstes und Anstandes, wenig gesprächig und unterhaltend.

So fest du auch in Jemandes Gunst stehst, so handle doch stets so, als wenn du sie erst noch durch tausend Gefälligkeiten zu verdienen suchst. Denn die erworbene Gunst muß behutsam behandelt und durch allerley Dienstlei-

leistungen unterhalten werden, damit sie nicht verloren werde.

Gieb auf die Liebhaberey deines Freundes Achtung und mache ihm Geschenke nach seinem Geschmack.

Kaufe nichts von einem Freunde, denn wenn er es theuer verkauft, so hast du, wenn er es wohlfeil weggiebt, so hat er Schaden; gemeiniglich wird dann einer auf den andern böse. Lafs dir auch von deinem Freunde nichts leihen; denn, wenn er es ungern verwilligt, oder die Sachen nicht unbeschädigt wieder bekommt, so wird er böse werden.

Wenn du die Gunst des Volks suchst, so befördere von dem, was du ihnen versprochen, vorzüglich die Vorthelle, die auf den Nutzen jedes Einzelnen besonders Einfluß haben, das greift mehr an ihr Herz, als ein blofs höfliches Betragen. Zeige dich immer als einen Verfechter seiner Freyheiten. Erforsche den Mann, dessen Gunst du erwerben willst

willst, ob er dem Soldatenwesen, den Wissenschaften, der Jagd, dem Spiel u. f. w. gewogen, ob er von sanftem, wohlwollendem oder von wildem Charakter sey.

Lass dich bisweilen zu Geringern, ja selbst zu denen, die in deinen Diensten stehen, durch freundliche Gespräche herab, damit du nicht ihre Zuneigung verlierest. Manche mögen lieber nicht belohnt seyn, als sich verachtet sehen. Das kauft man wohlfeil, was man mit dem Hute und mit freundlichen Worten kauft.

Wenn du bey Jemanden Zutritt suchst, so erkundige dich zuvor, wer bey ihm in Gnaden steht. Wer durch Faktionen, wer durch Schmeicheleyen. Dieser Leute Gunst mußt du auf jede Art zu verdienen suchen, weil sie dir sehr nützlich seyn können. Ihres guten Raths kannst du dich zur Beförderung deiner Angelegenheiten bedienen, denn sie nehmen zugleich, wenn sie einen Rath geben, auch einen

nen Theil der Sorge für dessen Ausführung über sich.

Wer das Anbringen der Leute freundlich anhört und ihnen sanft und gefällig antwortet, gewinnt die Herzen dieser Leute und kann sie leicht lenken, wohin er will; nicht leicht wird man ihn, und wenn er es auch wirklich wäre, für einen Tyrannen halten. Hörst du sie, antwortest ihnen aber mit finsterner Stirn und nur obenhin, so wird dir es nicht helfen, wenn du auch das Gefuch gewährest; man wird es nicht für geschenkt, sondern gleichsam für erpresst und hingeworfen halten. Oft ist sogar eine freundliche Verweigerung des Gefuchs angenehmer, als eine mürrische Gewährung derselben.

Lass dir von denen, die über dir erhaben sind, oder dir zu gebieten haben, keine niederträchtige Handlung auszuführen auflegen; denn obgleich du ihnen für die Gegenwart viel werth seyn würdest, so würde man dich doch in der Folge für einen steten lebendigen Ver-

Verweis ansehen und glauben; daß du das auch gegen deine Obern thun könntest, was du leicht auf deren Befehl gegen Andre übernahmst; man würde dich für einen gefährlichen Menschen halten, für einen Menschen, dessen Treue und Tugend für Geld feil find; oder wenigstens würde man dir mit der Belohnung für die schändliche That zugleich den Abschied geben.

Viele glauben, daß das, was ihnen angenehm ist, auch Andern angenehm sey, und nach diesem Maassstabe pflegen sie zu handeln; du aber sey klüger, erforsche, was diesem oder jenem wirklich angenehm oder unangenehm ist, jenes suche zu thun, dieses zu vermeiden. Nenne Leute von niedrigerem Stande, als du bist, Freunde, Brüder, und komme ihnen, wenn sie nur einigermaßen von Distinktion sind, mit Artigkeit und Ehrenbezeugung zuvor.

40. Mittel, sich Ehrenstellen zu verschaffen.

Traue deinen Talenten und deiner Würdigkeit nicht zu, daß dir dies oder jenes Amt nothwendig müsse ertheilt werden, weil kein Andrer so geschickt dazu sey, als du; denn man ertheilt ein Amt lieber ganz Unwürdigen, als denen, die eine solche hohe Meinung von sich haben. Benimm dich daher lieber so, als wenn du ein solches Amt aus bloßer Gnade deines Gönners erhalten müßtest.

Es ist vortheilhaft, allezeit nach dem höchsten Ziele zu streben. Studierst du, z. B. so sammle dir Kenntnisse, so viel du kannst und verachte jenes Prahlen mit Verstande und Kenntnissen, wodurch so manche Gelehrte sich zu ihrem Nachtheile auszeichnen. Strebst du nach Tugend, so suche sie im hohen Grade zu besitzen. Suche so hohe Ehrenstellen, als du nur zu bekleiden fähig bist, und zwar immer solche, in deren Besitze du ungestört bist.

Hat

Hat ein Mächtiger mit dir einerley Ziel seines Strebens, so scheine, statt gegen ihn zu seyn, vielmehr seine Absichten zu befördern, damit du, im Falle du deinen Zweck nicht erreichst, wenigstens nicht deiner Ohnmacht wegen verspottet werdest. Dabey bemühe dich, unvermerkt und ohne dich verdächtig zu machen, um seine Freundschaft, auf diese Art wird er dir nicht entgegen seyn; dir aber wird es leicht seyn, ihm entgegen zu arbeiten, indem er glaubt, du habest etwas ganz anders im Sinne. Auch suche, doch ohne dafs es auffällt, seine Freunde und Gönner durch Freygebigkeit dir geneigt zu machen, doch traue diesen ja nur sehr behutsam.

Wenn ein Amt, das du bekleidest, einen Mann von Wichtigkeit erfordert, und Niemand aufser dir es bekleiden kann, so vertheile, damit es nicht nach dir einem Andern übertragen werden könne, alle Einkünfte davon auf die Zukunft; auf diese Art wird ein Jeder, ohne es selbst zu verlangen, das seinige

nige dazu beytragen, daß es bey deiner Familie bleibt.

Erfinde gute, deutliche und rühmliche Pläne zu Anstalten, die dem gemeinen Manne angenehm sind; z. B. Erbauung öffentlicher Gebäude zum Vortheile der Bedürftigen und dergleichen, und zu andern Unternehmungen, wo sich nicht vermuthen läßt, daß sie durch Unterstützung der Unterthanen befördert werden dürften.

So lange du im Besitze der Gunst deines Obern bist, bitte so viel du kannst; nimm bald die Miene des Sanftmüthigen, bald die des Zornigen an, je nachdem es nöthig ist. Willst du Belohnungen erhalten, so sey verschwendrisch mit Ehrenbezeugungen.

Erwirb dir Fürsprecher und versprich, keine Gelegenheit leer vorbeý gehen zu lassen, wo du wieder zu dienen im Stande seyst.

ist

Ist dir das Glück günstig, so bediene dich seiner schnell, denn es entfliehet leicht.

41. Mittel, Schaden zu vermeiden.

Man muß immer bemerken, wenn es Zeit ist zu verbessern, eben so, wenn es Zeit ist, zu verkaufen.

Bist du in einer Bedienung, so bringe alles, was du geschenkt erhalten hast und wo dein Herr nur einigermaßen gütig gegen dich gewesen ist, auf das gewissenhafteste in Rechnung.

Der Aufseher eines Guts muß am Ende jeder Woche über das, was geschehen und vorgefallen ist, Rechnung ablegen.

Sey auch selbst auf die geringsten Fehler aufmerksam, und deine untergeordneten Aufseher müssen dir sogleich anzeigen, woher dir einiger Schade drohe, damit du nicht erst
war-

wartest, bis er da ist; auch müssen sie dir zugleich die Mittel angeben, wie ihm vergebeugt werden könne.

42. Mittel, sich Hochachtung und einen guten Ruf zu erwerben.

Da der Ruf sehr oft dem Glücke und dem Zufalle seine Entstehung verdankt, so hat man viel Vorsicht dabey nöthig. Ein Mensch, welcher einmal das Glück hat, wenn auch durch Zufall, sich in Ansehn zu setzen, erndtet hernach gemeiniglich für alles, was er thut, Beyfall ein, weil das Publikum, welches dem größten Theile nach blind zu urtheilen pflegt, einmal für ihn eingenommen ist.

Wenn du wünschest, dafs irgend eine deiner Handlungen dem ganzen Publikum bekannt werden soll, so verrichte sie, sie mag auch noch so klein seyn, mit der vollkommensten Aufmerksamkeit und nach deinen besten Kräften, denn von einer einzigen Hand-

Q

lung

lung hängt nicht selten jedes künftige Urtheil des Publikums ab.

Mache nie von deiner ganzen Macht und Gewalt Gebrauch, damit man nicht glaube, du vermögest nichts weiter.

Wen man für reich hält, den schätzt man gemeiniglich hoch. Suche also, durch allerley Kunstgriffe, es dahin zu bringen, daß man von dir glaubt, du seyst reich, wenn du es auch nicht bist.

Suche dir Männer von gutem Ruf und die beliebt sind, zu Freunden zu machen, und lasse sie für dich im Publikum reden und handeln. Die Worte eines Andern haben mehr Glauben. Mit mehr Nachdruck, als du, kann ein solcher das wirklich Lobenswürdige an dir loben, wirkliche, oder dir mit Unrecht nachgesagte Fehler aber entschuldigen, oder widerlegen. Denn gewöhnlich glaubt man, daß das, was einer für sich selbst sagt, mehr aus
Noth-

Nothwendigkeit und Leidenschaft gesagt und selten wahr sey.

Alles, was du thust, das thue ernsthaft und mit Anstand, nichts zu schnell und obenhin. Grofse Dinge können nur nach und nach zur Vollkommenheit gedeihen, und oft gelingt eine wichtige Unternehmung schon dadurch, dafs sie Mühe und Zeit kostete. Auch wirst du oft am Abend an dem zu verbessern finden, was du des Morgens für vollkommen hieltest. Man fällt leicht, wenn man läuft, nicht leicht aber, wenn man langsam geht.

Wenn du dein Amt oder deine bisher bekleidete Stelle veränderst, so suche sorgfältig zu verhüten, dafs keiner an deine Stelle komme, der merklich besser ist, als du.

Willst du den Leuten eine hohe Meinung von deinen Kenntnissen beybringen, so sammle das Interessanteste, was du aus den Wissenschaften, und besonders aus der Geschichte, haben kannst, in ein Buch, und lies es bis-

weilen aufmerksam durch. Dies ist die beste Art Alles zu merken, und dadurch kannst du dir den Anstrich eines Mannes von großen Kenntnissen geben.

Giebst du ein Gastmal, so sey gegen die Bedienten deiner Gäste am gefälligsten und forge für sie am besten. Diese Art Menschen pflegt überall und über jedes zu reden, und kann dich daher hie und da verkleinern. Verdunkele ihnen also die Augen mit Wohlthaten, damit sie nicht anderes sehen. Eben so sey auch freygebig gegen Friseur, Barbier und Andre, die gern plaudern.

In Geschäften laß dir von Niemand helfen, der geschickter und darin geübter ist, als du. Besuchst du Jemanden, so nimm keinen mit, der dem zu Besuchenden angenehmer seyn könnte, als du.

Nie tadle Andersglaubende; dulde auch nicht, daß dies von deinen Untergebenen geschehe. Durch Befolgung dieser beyden Maximen

men wirst du sehr an Ansehen, Zutrauen und Macht gewinnen.

Wenn du antwortest, wenn du grüßest, wenn du Jemand anredest, kurz bey allem, wo du in der Geschwindigkeit einen und den nämlichen Inhalt mehrmals sagen mußt, bediene dich verschiedener Formeln, auf die du dich vorher gefaßt machen mußt.

Wenn in deiner Gegenwart etwas Unverständiges gethan oder gesagt wird, so tadle es bescheiden, oder entferne dich. Billigst du es auch nur mit einer Miene, so wird man dich verachten.

Versprich dir niemals, daß Jemand eine zweydeutige Handlung von dir entschuldigen werde; er wird sie vielmehr aufs schlimmste auslegen. Deshalb habe gegen dich, auch wenn nur ein einziger dich bemerken kann, nicht die geringste Nachsicht. Erzähle nicht, wie du vor Zeiten einmal bist beschimpft oder beleidigt worden; du wirst dich dadurch zum zwey-

zweytenmale beschimpfen, weil es Leute giebt, die es dir gönnen und jenes Verfahren billigen werden. Niemand wird sagen, du habest durch Zufall oder unvorhersehens gefehlt, oder du habest bloß, um einen Versuch zu machen, zum Bösen gereizt.

Wenn du dich in einer Gesellschaft befindest, wo die Unterredung auf Dinge fällt, welche über deine Einsicht reichen, so beobachte ein tiefes Stillschweigen und die größte Aufmerksamkeit, nach geendigter Unterredung aber sage: Ueber diesen Gegenstand wäre noch viel zu sagen; hierauf aber schweige.

V. Ueber und für die Weiber.

Um sich Liebe zu erwerben, ist es nicht genug, schön zu seyn; die Männer verlangen auch, daß man liebenswürdig sey, und es kostet Mühe dieses zu werden. Man muß seinen Cha-

Charakter bessern, mildern, gefällig, gleichmüthig u. s. w. seyn.

Ein Weib muß sich der Schönheit und des Verstandes so bedienen, als ob es nicht wüßte, daß es weder die eine noch den andern besitzt, und sich darauf nichts zu gute thun. Verliert es dann, entweder durch einen Zufall, oder durch den Zahn der Zeit, die Schönheit, so wird es ihm leicht werden, sich über seinen Verlust zu trösten. Dieser Rath, der an sich selbst weise, ist wird aber wohl nicht oft befolgt werden.

Eine Alte, die sich entschließt, einen jungen Mann zu heyrathen, oder vielmehr zu kaufen, begeht zuverlässig eine weit größere Thorheit, als ein Mann, der im hohen Alter ein junges Mädchen nimmt. Der letztere kann Ursachen haben, welche eine solche Ehe gewissermaßen nothwendig machen, und das erlaubte Verlangen, sein Geschlecht fortzupflanzen, hat oft sehr vernünftige Männer zu einem solchen Entschlusse verleitet. Alte Weiber
kön-

können die Lächerlichkeit, welche sie begehen, nicht mit einem so scheinbaren Grunde bemänteln, und thun durch eine so ungleiche Verbindung nichts, als das öffentliche Bekenntniß ihrer Unenthaltſamkeit.

Eines von denen Dingen, welche die Weiber unglücklich machen, iſt, daß ſie auf die Männer allzuſehr rechnen. Dieß iſt auch die Quelle ihrer Ungerechtigkeiten. Sie klagen über die Männer, nicht deßwegen, weil ihnen dieſe etwas ſchuldig ſind, oder ihnen etwas verſprochen, ſondern deßwegen, weil ſie ſelbſt etwas von ihnen hofften, und machen ſich aus ihren Hoffnungen, welche ihnen Gelegenheit zu vielen Verrechnungen geben, ein Recht.

Das Geſtändniß der Leidenschaft eines Weibes iſt das, was die Liebhaber zuerſt verlangen; dann wollen ſie Beweiſe, und darauf fordern ſie Opfer. Glücklich iſt das Weib, ſo lange noch etwas von ihm verlangt wird, und ſo lange demſelben noch etwas zu gewähren übrig

übrig bleibt; denn der befriedigte und unbeständige Liebhaber ist fast immer eins.

Die Weiber sollten wissen, daß ihre Macht immer nur mit unsern Begierden im Verhältnisse steht, und ihre Herrschaft mit ihrem Widerstande zu Ende geht. Wenn die Mütter, überzeugt von der Wahrheit dieser Maxime, ihren Töchtern den wahren Vortheil derselben kennen lehren wollten, so würden sie ihnen sagen, daß Hochachtung der Preis ihrer Meinung ist, die man von ihrer Tugend hat, daß unsere zärtlichen Bemühungen, unsere Huldigungen die Wirkung eines Gefühles sind, das durch den Genuß schwächer wird. Die Leichtigkeit des Triumphes mindert den Werth desselben. Einem besiegten Weibe bleibt fast nie etwas anderes, als die traurige Reue, einen Undankbaren gemacht zu haben, übrig.

Damit ein Weib schätzbar sey, muß es einen wahren Charakter, keinen Eigensinn in seinem Humor, keine Schwäche im Verstande, und hohe und reine Tugend haben.

Wei-

Weiber, habet beständig ein Mädchen, das in euern Zimmern arbeite, wenn ein Mann bey euch ist! Trauet dem tugendhaftesten, trauet euch selbst nicht!

Wenn die Vernunft nicht die eigne Schildwache eines Weibes ist, so werden alle Weiber der Welt sich nicht vor einer Schwachheit bewahren können. Das tugendhafteste Weib ist das, welches fähig ist, sich selbst zu bewachen; dies ist die sicherste Tugend und die einzige, die diesen Namen verdient. Derjenigen, die, um nicht zu fallen, die Augen des Publikums nöthig hat, ist nicht zu trauen.

Wahre Ehrbarkeit an einem Weibe hält die eingebildetsten Mannspersonen gegen dasselbe in Ehrfurcht. Von zehn gefallenen Weibern müssen neun ihrer eigenen Eitelkeit, ihrem Leichtfinne, ihrem Mangel an Vorsicht oder Zurückhaltung ihren Fall zuschreiben.

Es ist nicht genug, daß ein Weib schätzbar sey, es muß auch geschätzt werden; nicht genug, daß es schön sey, es muß auch gefallen, und nicht genug, daß es tugendhaft sey, es muß auch dafür erkannt werden. Sein Glück besteht nicht in seiner Aufführung, sondern in seinem Rufe, und dasjenige Weib, welches ruhig dabey seyn kann, wenn es für ehrlos gehalten wird, kann unmöglich ehrbar seyn.

Der Anschein von Einfalt und Bescheidenheit an den Weibern ist ein großer Reitz für die Männer, nicht aber immer ein Beweis von der Unschuld der Sitten der erstern.

Wenn ein junges Mädchen lange Weile empfindet, so fängt es bald an zu lieben.

An einem Weibe ist ein harter Blick unerträglich. Einem schönen Gesichte gegen über kann man mit einem Auge, das ein warmes Herz in Eis verwandeln möchte, unmöglich zufrieden seyn. Die Idee von Gröfse und Ma-

Majestät täuscht sehr viele Weiber, wenn sie glauben, dieses Ansehen könnte Eindruck auf die Männer machen, und sie selbst könnten ihnen durch etwas anderes, als durch Sanftheit und Gefälligkeit, die ihrem Geschlechte natürlich sind, gefallen.

Es ist schwer, unfehlbare Regeln zu gefallen zu geben. Grazie ohne Verdienst gefällt nicht lange, und Verdienst ohne Grazie kann sich schätzbar machen, ohne zu gefallen. Die Weiber müßten daher ein liebenswürdiges Verdienst haben, und Grazie mit Tugenden verbinden. Ein ehrbares Weib hat die Tugenden der Männer, Freundschaft, Rechtchaffenheit, Treue gegen seine Pflichten; ein liebenswürdiges Weib muß nicht nur äußere, sondern auch Grazie des Herzens und der Empfindungen besitzen. Nichts ist so schwer, als ohne eine gewisse Aufmerksamkeit, welche an Koketterie zu gränzen scheint, zu gefallen. Die Kunst zu gefallen ist nicht so schwer, als ohne Kunst zu gefallen wissen.

Schönheit nimmt ein Weib für sich selbst ein, und verführet es; es sieht beständig nichts, als seine Reitze. Diese angenehme Perspective macht es vergessen, sein Herz zu bilden und seinen Geist zu schmücken; es hält sich für vollkommen, weil es hübsch ist, und giebt uns auf diese Weise, ohne es selbst zu wissen, die Mittel an die Hand, den Eindrücken die es auf uns machen könnte, zu widerstehen. Hässlichkeit hingegen tödtet die Eigenliebe, und macht, daß man sich Eigenschaften zu erwerben sucht, wodurch man die Annehmlichkeiten, die einem die Natur ver sagt, ersetzen könne.

Ein Weib, das keine Achtung gegen sich selbst hat, darf nicht erwarten, von Andern geachtet zu werden.

Nichts ist für ein junges Frauenzimmer gefährlicher, als in irgend einer Kunst oder Wissenschaft einen lebenswürdigen Menschen zum Lehrer zu haben. Indem es sich Kenntnisse erwirbt, welche geschickt sind, seinen Geist zu zieren, läuft es Gefahr, sein Herz zu ver-

verlieren; denn der Lehrer macht früher oder später dem Liebhaber Platz; nun ist es nicht mehr Zeit, sich gegen ihn zu vertheidigen, und die Schule der Talente wird zur Schule der Liebe.

Wehe der Frau, die von einem andern Manne Geschenke annimmt! Denn was man dagegen von ihr fordert, wird das ganze Geschenk weit übertreffen, und sie wird den Kürzern ziehen.

Die Klippe, an welcher junge, in Eingezogenheit aufgewachsene Frauenzimmer gewöhnlich scheitern, besteht darin, daß sie die im gesellschaftlichen Umgange gebräuchlichen Höflichkeitsbezeugungen für Liebe nehmen, wozu sie eine thörichte Eitelkeit verleitet.

Die Welt gefällt galanten Weibern, die darin alt geworden sind, noch immer, ob sie selbst ihr gleich nicht mehr gefallen. Wenn sie klug wären, so würde ihr Widerwille demjenigen entsprechen, den man vor ihnen hat; denn

denn unter Umständen, wo man sich bloß durch das Verdienst zu gefallen behaupten kann, sollte das Ende der Annehmlichkeiten und Reitze auch der Anfang des Zurückziehens seyn.

Das Gefühl eines ehrliebenden Mannes wird immer empört, wenn er sieht, daß die Weiber eine so entschiedene Neigung zum Falschen, und eine so starke Abneigung gegen das Wahre und Wesentliche haben.

Das Publikum setzt immer mit Grund voraus, daß diejenigen Weiber, die gemeinschaftliche Vergnügungen genießen, auch gemeinsame Sitten haben.

Durch das stolze Vergnügen, das die Weiber dann empfinden, wenn sie einen Liebhaber zu ihren Füßen sehen, gestehen sie die Inferiorität ihres Geschlechtes ein.

Die Pflicht der Weiber ist, tugendhaft zu seyn; ihre Privilegien aber scheinen sich nur
auf

auf das äußere Ansehen der Tugend einzuschränken. Manche Weiber vergessen ihre Pflicht; aber alle denken ohne Unterlaß an ihre Privilegien.

Wenn die Weiber, die sich der Koketterie ergeben, wüßten, mit welcher Verachtung vernünftige Männer eine Kokette ansehen, sie würden zittern und beben, daß es ihnen nur einfallen konnte, einen solchen Charakter auszuhängen.

Eine Kokette sucht sich Bewunderer, ein tugendhaftes Weib aber Freunde zu machen: die Erstere hat fast nie, was die Letztere sucht, und diese oft, was jene zu haben aufhört.

Die Neugierde der Frauenzimmer ist die Klippe ihrer Tugend; jedes Mädchen, das allzuviel wissen will, wird seine Kenntnisse auch bald in Ausübung bringen wollen.

Nach-

Nachgiebigkeit, Gleichheit des Humors und Reinlichkeit bey den Weibern find drey Ketten, von denen sich ein verliebtes Herz nie frey machen wird, und für ein braves Weib die sichersten Mittel, sich die Zuneigung eines Mannes sein ganzes Leben hindurch zu erhalten.

Schönheit, Talente, Anmuth, können wohl Begierden einflößen; aber die Tugend allein hat Ansprüche auf Hochachtung, und die Hochachtung allein kann jenes Gefühl, jenes zärtliche Interesse erwecken, welches weder Sättigung der Vergnügungen, noch die lange Weile der Gewohnheit, noch auch die Launen der Unbeständigkeit fürchtet.

Wirthschaftlichkeit, eine anständige aber einfache Erziehung können, richtig berechnet, bey einem Weibe ein Ersatz der Mitgift seyn.

Ein Weib, das frey in seinen Reden ist, entehret ihr Geschlecht und empöret das unfrige.

Es giebt Weiber, welche die andern Weiber zur Ehre ihres Geschlechts auf gemeinfa-
me Kosten zu Boden drücken sollten. Treu-
losigkeit, Verrath, Ungebührlichkeit, Unver-
schämtheit sind die Eigenschaften, die sie am
meisten in Ausübung bringen, und schändliche
Ehrlosigkeit ist das geringste ihrer Laster.
Uebrigens nicht das mindeste Gefühl, ich sage
nicht für die Liebe, denn sie sind nicht ge-
macht, sie kennen zu lernen, sondern nur
für die allerstumpelste Freundschaft, natürliches
Wohlwollen, Menschlichkeit. Kurz, es sind
Ungeheuer, aber Ungeheuer, welche sprechen,
welche Verstand, eine eherne Stirn haben,
über alle Vorwürfe hinaus sind, Vergnügen
daran finden, über die menschliche Schwach-
heit zu triumphiren, ihrer zu mißbrauchen,
und ihre Tiranny über alle Stände auszudeh-
nen.

Man verzeihet einem Weibe, wenn es viel weiß; aber unerträglich ist ein Weib, das seine Gelehrsamkeit und Kenntnisse auskramt.

Einfache und natürliche Grazie, das Roth der Schamhaftigkeit, heitere Aufgewecktheit und Gefälligkeit, dies ist die verführerischste Schminke junger Frauenzimmer. Was das Alter anlangt, so giebt es keine Schminke, welche dasselbe schön machen könnte, als Verstand und Kenntnisse.

Ein Weib muß weniger lebhaft, als einnehmend, mehr unterrichtet, als gelehrt, und weniger schön, als interessant seyn.

Ein schönes Weib fixiret auf eine angenehme Weise die Augen, man liebt es, schätzt aber nur das, welches tugendhaft ist. Die Jahre machen die Schönheit bald verschwinden, und mit ihr fliehen auch die zärtlichen und lebhaften Gefühle dahin, welche sie erregt. Was bleibt dann der, welche sich nur leere und vorübergehende Huldigungen er-

warb, übrig? Fruchtlose Reue und traurige Verlassenheit! Die Schönheit der Seele allein hat das Recht, Bewunderung und Hochachtung auf immer zu fixiren.

Wenn es wahr ist, daß die Schwachheit die Schüchternheit gebiert, daß die Schlaueheit eine Tochter der Schüchternheit und die Mutter der Falschheit ist, so ist die Wahrheit und Aufrichtigkeit eine an Weibern sehr schätzbare Tugend.

Reinlichkeit an Frauenzimmern ist die Pflegmutter der Liebe. Ein Mädchen von mittelmäfsig - schöner Gestalt, das sich aber immer reinlich kleidet, nimmt einer schönen Schmutzigen manches Herz weg.

Das wahrhaft fromme Weib ist sanft, gefällig und nachgiebig, hasset die Verläumdung und alle üble Nachrede, und macht alles glücklich, was es umgiebt. Aber das bigotte Weib (und es giebt deren nur allzu viele) verfährt,
in-

indem es, um seine falsche Tugend unter dem Schutz von Kapuzen in Sicherheit zu bringen, mit Mönchen und Pfaffen, die seine Gewissensräthe sind, sein Vermögen durchbringt, seiner Familie selbst das Unentbehrliche, vergiftet die Freuden seines Mannes, macht durch seine Härte sein Hausgefinde trostlos, tadelt alles, prediget ohne Unterlass, billiget nichts, als was es selbst thut, ist medisant, eingebildet, eigennützig und rachfüchtig. Kurz: ein bigottes Weib ist unter allen bösen Weibern das unerträglichste.

Ob gleich jedes Weib den Männern gefallen will, und es wollen muß: so ist doch ein Unterschied, ob dasselbe einem Manne von Verdienst, einem wahrhaft lebenswürdigen Manne, oder jenen kleinen Süßlingen, welche ihrem eigenen und dem Geschlechte, das sie nachahmen, zur Schande gereichen, gefallen will. Weder Natur, noch Vernunft kann ein Weib bewegen, an den Männern das zu lieben, was ihm selbst ähnlich ist; eben so wenig darf es aber auch dadurch, daß es die Manieren

ren

ren der Männer annimmt, sich von ihnen Liebe zu erwerben suchen.

Die schamlosen Weiber, deren Gewerbe es ist, lebhaftes Vergnügen anzubieten, breiten über wahre Freuden Ekel aus.

Das Spiel ist eine Verleitung zu allen Unordnungen, deren ein Weib fähig ist; man macht es sich anfänglich zur süßen Gewohnheit, eine gewisse Anzahl von Menschen zu sehen, die nichts als Vergnügen athmen, und gewöhnt diese selbst an Vertraulichkeiten, denen das Spiel zur Entschuldigung dient. Nun ist der halbe Weg schon gemacht, und es fehlt weiter nichts, als Verdienst von Seiten des Weibes, um einem artigen Herrn Gelegenheit zu geben, seine Börse anzubieten. Wird diese Börse angenommen, welches fast allemal geschieht, zu welchem Danke hält sich dann das Weib nicht verpflichtet!

Grazie, die in der Jugend so verführerisch ist, wird im späten Alter Ziererey, Grimasse.
Et-

Etwas Verstand, Gleichmüthigkeit und Sanftheit im gesellschaftlichen Umgange, dies sind die einzigen Reffourcen, wenn die Schönheit abnimmt, noch angenehm zu seyn.

Der Nutzen, den die Weiber aus Romanen ziehen können, ihren Styl zu bilden, wieget die Gefahr, der sie sich aussetzen, durch eine allzuzärtliche Lektüre ihr Herz weichlich zu machen, nicht auf. Der Verstand erhält bey der Lektüre derselben ohne Zweifel Politur; aber Weisheit und Tugend leiden dabey immer. Man wird gerührt, in Leidenschaft gesetzt, fühlt alle Regungen des Hasses und der Liebe, des Mitleids und der Rache, von welchen man eine erdichtete Person belebt sieht, und würde unfehlbar in dieselben Schwachheiten fallen, wenn man dieselben Gelegenheiten fände.

Die Schamhaftigkeit macht das höchste Interesse eines Weibes aus; sie erhöht ihre Reize, sie ist die Blüthe der Schönheit, sie mildert das Widrige der Häfslichkeit, sie bezaubert

bert die Augen, fesselt die Herzen, sichert die Tugenden, die Harmonie und den Frieden der Familien. Sie ist die unerläßlichste Tugend der Weiber, die ihnen das meiste Ansehen über die Männer giebt. Diese liebenswürdige Tugend hat auf Gesichtszüge, Betragen, Verstand und Charakter einen so großen Einfluß, daß uns alles auffällt, wo sie mangelt. Hat ein Weib auf jene Zurückgezogenheit, welche das erste Verdienst ihres Geschlechts ist, einmal Verzicht gethan, so giebt es kein Vergehen mehr, dessen es nicht fähig wäre. Schamhaftigkeit und Naivität reitzen und rühren weit mehr, als die ekelhaften Zierereyen derjenigen Weiber, welche die Kunst zu gefallen suchen, und nichts als das Geheimniß, sich verächtlich zu machen, finden.

Schamhaftigkeit ist auf der einen Seite die Schutzwehr für die Sitten, auf der andern der Stachel der Begierden. Ohne sie würde Liebe ohne Ruhm und ohne Geschmack seyn; durch sie werden die schmeichelhaftesten Eroberungen gemacht, sie bestimmt den Preis für jede

Be-

Begünstigung. Schamhaftigkeit ist für den Genuss so nothwendig, dass sie selbst in denen Momenten nicht verschwinden darf, welche bestimmt sind, sie aufzuopfern.

Gewohnheit des Lasters macht gefühllos für die Scham; man erröthet nicht mehr, wenn man mit der Schande vertraut ist. Je mehr sie die Weiber fürchten, wenn sie den Pfad der Tugend wandeln, desto scheulofer und treulofer sind sie, wenn sie denselben verlassen. Jene ihrem Geschlechte so natürliche Schüchternheit verlieret sich mit dem Gefühl der Züchtigkeit und Eingezogenheit, die demselben eigen und dessen grösste Zierde sind, ganz,

Die Schamlosigkeit eines Weibes ist das sichere Zeichen ihrer Schande. Weil es allzu viel Ursache hat, zu erröthen, so erröthet es gar nicht mehr, und wenn die Schamhaftigkeit in demselben bisweilen die Keuschheit überlebt, was soll man von der Keuschheit halten, wenn die Schamhaftigkeit selbst erloschen ist?

Es giebt für gewisse Weiber keinen gefährlichen Moment, um in körperliche Ueppigkeit und Lüfternheit zu gerathen, als denjenigen, wenn ihre Eitelkeit auf eine außerordentliche, ungewöhnliche Art geschmeichelt wird.

Die unentbehrlichste weibliche Tugend, die ihnen das meiste Gewicht über die Männer giebt, ist Sittsamkeit. Diese liebenswürdige Eigenschaft verbreitet über Mienen, Anstand, Witz, Charakter, ein solches Colorit, daß, wenn sie mangelt, alles anstößig wird. Hat ein Frauenzimmer einmal die Schranken dieser Zurückhaltung dieses vorzüglichen Verdienstes ihres Geschlechts überschritten, so ist sie zu jeder Ausschweifung sehr leicht fähig.

Selbst in gebildeten Gesellschaften, wo die Fröhlichkeit die Hauptabsicht seyn soll, findet man selten die Zucht und Sittsamkeit, die man von den Weibern zu erwarten berechtigt ist. Sie glauben, weil sie sich zwischen Männern befinden, sich einen männlichen Ton der Lustigkeit

figkeit erlauben zu dürfen, ob sie gleich gerade dann am vorzüglichsten und sittsamsten seyn sollten. Die Männer können diesen Ton nicht lange vertragen und schreiben ihn in ihr Gedächtniß auf, worin überhaupt schon die Schwächen der Weiber so leicht, und mehr als ihre Tugenden, haften bleiben. Das wilde, ausgelassene Wesen gefällt uns an keinem Weibe, an keinem Mädchen, wenn wir sie gleich selbst dazu verführen. Es verdunkelt ihre Schönheit, ihre sanfte Weiblichkeit; wir trauen einer von so lebhaften und lauten Leidenschaften begleiteten Tugend nicht, und ziehen uns, ehe es zu ernstlichen Verständnissen kommt, zurück.

Manches junge Mädchen fühlt den hohen Werth der ungekünstelten Schönheit nicht, und läßt sich nicht träumen, wie tief ihn die Männer fühlen. Es entstellt den zarten Liebreitz seiner Jugend, durch das Bestreben etwas zu scheinen, was es nicht seyn kann, was es nicht kleidet. Es erborgt fremde Stimme, fremden Gang. Es trachtet nach dem, was ihm nicht eigen ist, sucht Vorzüge auf, die
 aufser

aufser ihm liegen und ist nur dann mit sich selbst zufrieden, wenn es ihm gelingt, sich von sich selbst zu entfernen.

Die Männer schliessen fast allemal von der Sprache und von der Miene des Weibes auf ihr Herz, und irren sich selten in dieser Schlussart, da in ihren Augen, was diesen Punkt betrifft, ein gewisser Wahrsagergeist liegt. Wer überhaupt mit Leichtigkeit und Scherz von den Ausschweifungen der Liebe sprechen kann, steht selbst auf einem schlüpfrigen Boden.

Eine süsse, leckere, mit unter ernstere Tändelei, ernst, so wie fast alle Tändeleien, denen wir uns einstweilen mit besonderm Wohlbehagen hingeben, nebenher ernst zu werden pflegen: das, und nichts mehr und nichts weniger soll die Mädchenliebe seyn.

Ein junges Frauenzimmer ohne alle Koketterie gefällt nicht, weil es keinen Werth
auf

auf sich selbst zu setzen weifs, und weil ihm die Achtung des männlichen Geschlechts ganz gleichgültig zu seyn scheint. Es giebt eine erlaubte und liebenswürdige Art von Koketterie. Diese setzt die Talente und Reitze des andern Geschlechts in das schönste Licht, verbreitet über alle weibliche Handlungen, selbst über weibliche Schwächen, die angenehmste Grazie, befeelt jeden Ausdruck durch ein sanftes Feuer, macht jeden Blick des Auges allmählig, und giebt jedem Gedanken und jeder weiblichen Handlung ihre eigentliche wahre Stelle. Diese Koketterie ist es, die man mehr für Eitelkeit hält, wenn sie es auch gleich nicht ist, sie hat nicht nur das Gepräge der Klugheit und Unschuld, sondern ist es wirklich; in ihrem Gewande verliert keine, gewinnt jede Tugend, und ihre Handlungen gehören weder unter die Geißel des Satyrenschreibers, noch unter das Forum des Moralisten.

Aber ihre unnatürliche Schwester, eine Tochter der Narrheit und des Leichtsinns, ist ein desto abgeschmackteres, lächerlicheres, unbescheideneres und gefährlicheres Geschöpf.

In

In ihrer Gesellschaft und durch ihren giftigen Einfluß auf das weibliche Herz, verwelken die schönsten Tugenden des andern Geschlechts gleich zarten Blüthen, die ein glühender Si-
rocco tödtet; sie vertilgt jede hohe geistige Empfindung der Weisheit und Menschenliebe, erschlaft den Willen zu allen edlen Handlungen, setzt Ränke und Betrug an ihre Stelle, und fühlt in sich nie das, was sie bey andern oft auf die niederträchtigste Art gegen sich zu erwecken sucht — Liebe. Sie zerreißt oft kühn die süssesten Bande ehelicher Liebe, martert edelgesinnte Gatten mit Nebenbuhlern oder mit Kindern, die gleichfalls in der Schule der Koketterie aufgewachsen sind, aber am Ende wird sie gewöhnlich aufs schrecklichste bestraft. Das Alter wird ihre blutige Geißel.

Ein kokettes, aber zugleich empfindsames Mädchen steht immer dicht am Rande der Verführung, und das männliche Geschlecht ist um so weniger ehrlich gegen ihre Empfindeley, weil es ihre Absicht zu seyn scheint, gefangen zu werden.

Ein

Ein Frauenzimmer, das um Eroberungen zu machen, den größten Theil der Zeit vor dem Putztische und Spiegel zubringt, giebt sehr deutlich zu verstehen, dafs es in ihrem Kopfe leer seyn müsse.

Viele Frauenzimmer bemühen sich recht angelegentlich listiger zu scheinen, als sie wirklich sind, aber solch eine erzwungene List gefällt eben so wenig, als erzwungener Witz.

Ein schlaues Weib, dem es darum zu thun ist, das Herz seines Mannes allein zu besitzen, wird sich ihm mit jedem Tage neu zu machen suchen. In diesem Bemühen, welches sich auf tausend listige Wendungen der weiblichen Handlung gründet, liegt unstreitig der Grund, dafs Liebe aufser der Ehe gemeiniglich länger dauert, als in der Ehe, die, weil Mann und Frau sich darin oft zu bald einerley werden, so leicht kalt wird.

Ein

Ein Frauenzimmer, das eine Philosophin seyn will, ist so ekelhaft wie ein Mann, der sich schminkt.

Delikatesse, Feinheit und Zartheit des Gefühls, bescheidene Sittsamkeit und jene bezaubernde Röthe jungfräulicher Anständigkeit, das sind die holden Geschlechtstugenden, die das Weib veredeln, die selbst der blendendsten Schönheit, dem schönsten Geiste den Kranz entwinden, und mit unwiderstehlicher Macht auf Männerherzen wirken.

Es giebt wenig Dinge, die so abgeschmackt und lächerlicher wären, als der Vertheidigungsstand eines Frauenzimmers gegen Angriffe, die es ganz und gar nicht zu fürchten hat.

Selbst Wollüstlinge in der Liebe schätzen die Bescheidenheit und Züchtigkeit an einem Weibe; denn sie erobern lieber eine vertheidigte als offene Festung. Dafs aber bescheidene, züchtige Weiber, wenigstens die, welche

es

es zu scheinen sich bemühen, einem dreisten, unverschämten Menschen so leicht den Vorzug einräumen, beweist, daß sehr viele Weiber im Herzen jenen Männern gleich sind.

Unverletzliche Treue, gute Laune und gefällige Gemüthsart an einer Gattin überleben alle Reitze eines schönen Gesichts und machen den Verfall desselben unmerklich.

Unschuld ist die schönste Blüthe
In des Mädchens frischem Kranz.
Unschuld rührt den edlen Jüngling
Inniger, als Schönheitsglanz.

Die erste Pflicht, die heiligste vor allen
Des schönen Weibes ist: dem Manne zu gefallen.

Schönheit des Weibes ist sanfte, gefällige Treue. Sie ist das Herz des Mannes, des Hauses Seele, die Mutter ihrer Kinder, und es hanget an ihr die künftige Zeit.

Was ist Leibesfchönheit? Was ist Prangen?
 Was ist Lilienhals und ringelnd Haar?
 Was find Purpurlippen, Rosenwangen,
 Schwanenbrust und fchimmernd Augenpaar?
 Blumen find fie, geftern aufgegangen,
 Heut verwelkt, verftorben morgen gar.
 Unvergänglich find des Geiftes Schimmer;
 Seine Blüthe welkt, fein Kelch verduftet nim-
 mer.

Die Weiber müffen verftehen, den Mann
 zu lenken, abzulenken, hinzulenken, zurückzu-
 halten. Die Mittel hierzu find Weiblichkeit
 und Liebe. Erfcheinen fie ohne diefe Waffen
 beym Kampfe, fo dürfen fie an keinen Sieg ge-
 denken. Habt ihr, fchöne Weiber, das Ge-
 heimnifs errathen, euch dem Manne zu nähern,
 ohne fich ihm aufzudringen, ihm zu gefallen,
 ohne die Begierde ihn zu gewinnen blicken zu
 laffen; verfteht ihr ihn zu behandeln, wie ein
 Mädchen feinen Liebhaber, den fie verlieren
 könnte, o dann feyd ficher, daß der Triumph
 allemal auf eurer Seite feyn wird.

Weiber, die ihre Reitze missbrauchen, indem sie solche, todt für Moralität und Schamhaftigkeit, aus Armuth oder Leichtfinn, den an feinem Gefühl armen Männern um Lohn Preis geben, vereinigen mit der physischen Pest noch eine weit schlimmere für die Menschheit, — die moralische.

VI. Miscellaneen.

Selbstlob ziemt dem Weisen nicht, doch wenn der Edle mit den Waffen der Wahrheit in der Hand seine erkannten Unternehmungen vertheidigt, dann gleicht er der Sonne, die den Nebel verjagt, um wohlthätiger zur Erde wieder strahlen zu können.

Ein gutes Gewissen ist eine grofse und edle Gabe. Es gilt dem ausgestossenen und verachteten Bettler einen Blick der Herrlichkeit, um welchen der Fürst Schätze verschwenden würde, wenn er es sich anschaffen könnte.

Inneres gutes Bewußtseyn gewährt Frieden und Seelenruhe.

Es entstehen aber so viele Laster daher, wenn man sich nicht genug schätzt, als wenn man sich zu sehr schätzt. Gefühl seines wahren Werthes giebt Kraft, Gefühl seines Unwerths raubt sie.

Sobald du so weit bist, dafs du Ehrfurcht gegen dich selbst hegest, bedarfst du keines Aufsehers; aber bis dahin bewache dich durch die Hochachtung für irgend einen Andern.

Sehne dich nicht nach der Zukunft, sonst fließt dir die Gegenwart ungenossen vorbey. Fürchte dich aber auch nicht vor der Zukunft, sonst verlierst du darüber deine gegenwärtige Glückseligkeit, die dir sicher ist. Man verliert den Abend, wenn man sich zu sehr um den folgenden Morgen bekümmert, Viele Menschen quälen sich mit Vorherbefürchtungen, ehe

ehe das Gefürchtete noch da ist; verbittern sich den Genuß des Angenehmen durch diese sich vorgestellte Möglichkeit des Unangenehmen. Opfre aber deine gegenwärtige Glückseligkeit, die dir sicher ist, nicht der Furcht einer ungewissen Zukunft auf.

Habe einen festen Charakter, oder so zu reden, einen festen Sinn, sonst bist du das Spiel jedes Andern. Du siehst und hörst dann mehr durch Andre, als durch dich selbst, und lässest dich gern zu ihren Absichten gebrauchen.

Menschenliebe ist der schönste Saame, welchen der Sterbliche in dieser Saatzeit ausstreuen kann, der überall Wurzel faßt, den Säemann oft schon hier mit süßduftenden Blüten erquickt, und ihn, wo nicht hier, doch gewiß am kommenden allgemeinen Aerndtefeste mit schön gereiften Früchten belohnt.

Da, wo die Wangen nicht mehr vor der Zunge erröthen, oder die Ohren nicht sich
mehr

mehr vor dem Munde schämen, wohnen seine Sitten gewiß nicht.

Wer den Tod fürchtet, mag auf das Glück des Lebens Verzicht thun. Kein Genuß ist bey ihm rein. Immer mischt sich der Gedanke an den Tod ein. Der Mensch ist dann beständig, wie einer, der verfolgt wird. Der Feind sitzt ihm immer auf den Fersen.

Nur der ist groß und glücklich, der den Tod nicht scheut, und die mächtige Kunst versteht, als ein Mann zu sterben.

Der Gedanke an den Tod ist das lenkende Steuerruder des Lebens. Wer ihn bey Seite setzt, der begiebt sich muthwillig in Gefahr, Schiffbruch zu leiden.

Hüte dich vor dem Müßiggange! Er ist ein dich verzehrender Rost. Trägheit hat einen so sehr langsamen Gang, daß Armuth bald sie einholt.

Faul-

Faulheit ist noch ärger, als die Schwind-
sucht. Sie verzehrt die Kräfte der Seele und
des Körpers desto ficherer, weil sie nicht, wie
jene, durch Arzneyen bestritten, sondern ge-
nährt wird. Aus Mangel an Uebung vergeht
sein Körper.

Es ist ein Fehler, die Menschen auf ein-
mal aufklären zu wollen. Sollen blinde See-
len auf einmal sehend gemacht werden, so
muß man ohne Zweifel die nämliche Vorsicht
gebrauchen, wie bey Leuten, welchen man den
Staar gestochen hat.

Ein Mensch ohne Kenntniß ist, wäre er
auch von noch so schönem Exterieur, wie eine
marmorne Bildsäule, oder wie ein ungekäm-
ter Kopf.

Wärst du Meister in allen Künsten, so
nutzten sie dir so viel, als dem Blinden die
Brille, wenn du die Hauptkunst aller Künste
nicht verstehst: die edle, freye, mit allem
Golde in der Welt nicht zu bezahlende Kunst,
das,

das, was du weißt, zu deinem Nutzen anzuwenden.

Liebe und Achtung sind zwey heilige Quellen, die sich in einander ergießen. Wird die eine getrübt, so ist die Schönheit der andern auch nur ein kurzes Wellenspiel, und das schmutzige Gewässer des vereinten Stromes giebt kein Gedeihen.

Des Menschen Verderben ist selten sein Wille, meistens seine Trägheit, und oft seine Phantasie.

Nichts ist wahre Tugend, als das, was aus der reinen Absicht ausgeübt wird, die Vollkommenheit des Ganzen zu befördern.

Argwohn ist die Zwillingschwester der Verrätherey und des bösen Gewissens.

Man soll über Religion nie, weder im Guten noch im Bösen in Gesellschaften reden.

Zu einer flüchtigen Unterredung ist das keine Materie.

Wer häufig zur List und Verstellung seine Zuflucht nimmt, verräth dadurch eine kleine Seele, und eine groſse Schwäche des Verstandes.

Beyſpiele ſiehe wie Münzforten an, die du mit Nutzen einfammeln und umwechſeln kannſt, die aber, ſo wie ſie ſind, in deinem Lande nicht gelten.

Von deinem Freunde erwarte Alles, von deinem Gönner Wenig, und von Andern Nichts.

Gegen den Spötter ſey ſpöttiſch, gegen den Falschen falſch, oder du mehrſt das Uebel der Welt, und leideſt, ohne beſſer zu werden.

Fordre Keinem mehr Liebe ab, als du ihm giebeſt, und du wirſt wenigſtens treue Seelen finden, wenn auch keinen Freund.

Die leisen heimlichen Träume der Phantasie machen das Herz schwächer als die wildeste Begierde und die heftigste Leidenschaft. Diese erschüttern das Herz, ohne es zu schwächen; aber die Phantasie wiegt es in eine wolüstige entnervende Bebung, nimmt ihm heimlich alle Waffen, und überliefert es, wie ein gebundenes Opferthier, dem Vergehen.

Eine Empfehlung ist demjenigen, dem man sie zugesteht, eine Art von Bürgschaft, welcher Ehre zu machen uns das Gewissen verpflichtet. Oft aber ist die Empfehlung eher eine Wirkung des Wunsches, sich Jemand vom Halse zu schaffen, als ein Kennzeichen einer aufrichtigen Freundschaft, und die Meisten legen ihr Wohlwollen lieber durch ein Blatt Papier, als durch eine volle Börse an den Tag. Die zu große Willfährigkeit, Leute zu empfehlen, ist sehr oft ein Mangel der Klugheit, und wer auf diese Art für die Aufführung eines Andern bürgt, giebt zu erkennen, daß ihm seine eigene gleichgültig ist. Die Leichtigkeit, mit der man eine Empfehlung erhält, und die Falschheit

heit der Menschen haben heut zu Tage ihren Werth so verringert, daß man wenig mehr darauf achtet.

Ein Freund, welcher veränderlicher Laune ist, gleicht einem guten aber übel zubereiteten Gerichte; denn seine zu oft durch üble Launen unterbrochenen guten Augenblicke lassen nicht zn, daß man die Annehmlichkeiten seiner Freundschaft in Ruhe genießen kann. Gewiß, die veränderliche Gemüthsart ist einem Freunde lästiger, als eine stete Gleichgültigkeit: denn gegen erstern wissen wir nicht, wie wir uns betragen sollen, da hingegen bey dem andern unfre Wahl bald getroffen ist. Der Mann von ungleicher Gemüthsstimmung weiß niemals was er will, und man kann nie auf seine Entschlüsse bauen; denn jeder Augenblick sieht ihn andrer Meinung. Die veränderliche Laune ist das Kennzeichen einer schwachen Beurtheilung, denn sie legt heute durch ihre Kälte die Reue über den Irrthum ihrer gestrigen Wahl an den Tag, und die Gleichgültigkeit, welche so nahe auf ihre Liebkosungen folgt, ist einem rechtschaffenen Man-

ne weit kränkender, als ihm seine ersten Freundschaftsverhicherungen angenehm gewesen sind. Wenn man einmal an den Umgang eines Mannes von veränderlicher Gemüthsart gebunden ist, so ist es am besten, ihn als einen Schauspieler zu betrachten, welcher bald einen König vorstellt, bald einen Bettler; bald einen Philosophen, bald einen Hannswurst; bald ein Lamm und bald einen Bären.

An die Häfslichkeit gewöhnt man sich, nie aber an eine üble Laune; diese ist das Gift der Gesellschaft, der Vergnügungen, der Liebe und aller Zeitkürzungen; und überdies führen Personen von übler Laune fast durchgängig einen bittern und herrschfüchtigen Ton. Man bringt es mit der Zeit dahin, die wildesten Thiere zu zähmen; aber üble Laune wird, vorzüglich bey den Weibern, mit der Zeit immer ärger.

Die trefflichsten Eigenschaften des Geistes sind Mäßigung, Klugheit und Standhaftigkeit. Klugheit ist eine allgemeine Tugend, die ei-
nen

nen Bestandtheil aller übrigen ausmacht; und wo sie fehlt, verliert Standhaftigkeit ihren Namen und ihre Eigenschaft. Selbstverläugnung gewährt das erhabenste Vergnügen; und der Sieg über böse Gewohnheiten ist der rühmlichste Triumph.

Eine tugenhafte Stimmung des Geistes ist so unumgänglich nothwendig, um das ganze Leben eines Menschen zu leiten, jede seiner Handlungen zu verschönern, allen täuschenden Reitzen des Geitzes, des Stolzes und des Eigennutzes zu widerstehen, daß ein Mensch sich verdiensterweise die bleibenden Prädicate von gut oder böse zuzieht, je nachdem er von ihr beherrscht wird, oder ihrer nicht achtet.

Sanftmuth ist das beste Mittel, um uns Liebe und Ehrfurcht in unfrem Hauswesen zu erwerben. Der macht sich verächtlich, welcher aus keiner andern Ursache zürnend mit seinem Bedienten redet, als um sein Ansehen zu zeigen.

Die

Die gute Laune, die Zufriedenheit mit uns
 selber ist die Mutter aller Tugenden; sie ist
 aber ein kostbares Ding, und zerbrechlich wie
 Glas.

Schönheit gleicht oft dem bunten Schilde
 Eines Gastwirths, der die Gäste prellt;
 Häßlichkeit oft einem Meisterbilde
 Hohen Werthes, das der Schmutz entstellt,

Die von ihrer Thränen edlem Nasse
 Fremdem Elend einen Tropfen weihn,
 Legen Gottes grosser Armenkasse
 Einen Fond zu reichem Wucher ein.

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine
 That und dein Kunstwerk,
 Mach' es Wen'gen nur recht, Vielen gefallen
 ist schwer.

Gutes üben ist leicht, und Grosses leisten noch
 leichter;

Eines

Eines ist noth und ist schwer: standhaft das
Böse verschmähen.

Fiehe den Mann, der mit schiefem Verstand der
Empfindung spottet,
Mehr noch ein witziges Weib, das mit Em-
pfindungen spielt.

Traue dem Manne nie, der fremde Gebrechen
dir aufdeckt;
Wisse, daß eben so gern Andern er deine
verräth.

Nie hab' Ueervertraun, noch Mißtraun; strebe
bescheiden
Etwas, nicht alles zu seyn, aber noch we-
niger, nichts.

Selig, wer die Rosenjahre
Seines Lebens so genießt,
Daß ihm auch bey früher Bahre
Nichts zu wünschen übrig ist!

Drey-

Dreymal felig, wer die Jahre
 Seiner Jugend so genießt,
 Dafs ihm noch im Silberhaare
 Lebenswonne übrig ist!



Philosophie des Lebens und des Umganges oder Die Kunst, sich in alle Leute
zu schicken

Paris 1800 ca

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 2881

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273620-4

VD18 11996986-001